Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

# Volksblatt. 1930-1933
# 46 (1932)

31 (6.2.1932)

urn:nbn:de:gbv:45:1-504126

Visual Library

Tägliche Auflage: 17000. Einzelpreis 10 Pf.

# Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 70, Telefon Nr. 58 und 109, Geschäftsstelle Oldenburg, Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508, Geschäftsstelle Nordenham Bahnhofstraße 5, Telefon 2259 Geschäftsstelle Brake Bahnhofstraße 2 Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2.10 RM einschl. Bestellgeld, Ausgabe A 2.— RM monatlich Anzeigen Die einspaltige mm-Zeile 12 Rpf. Ausgabe A 10 Rpf. für auswärts 25 Rpf Ausgabe A 20 Rpf Reklamen Einspaltige mm-Zeile lokal 40 Rpf auswärts 65 Rpf.

Druck und Verlag Paul Hug & Co. Wilhelmshaven-Rüstringen Postscheck-Konto Paul Hug & Co., Wilhelmshaven - Rüstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Anzeigen-Annahme bis 10 Uhr vormittags

Nummer 31 | Sonnabend, den 6. Februar 1932 | 46. Jahrgang

## Französische Vorschläge in Genf

### Abrüstungsvorschläge, die wenig Befriedigung auslösen.

Die französische Regierung gab in Genf gestern einen französischen Abrüstungsvorschlag bekannt. Ueber dessen Inhalt werden folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Die französische Regierung schlägt die Bildung internationaler Streitkräfte vor, zu denen jedes Land ein Kontingent stellen soll und die dem Völkerbundsrat für die Durchführung seiner Beschlüsse gegen diejenigen Staaten zur Verfügung stehen sollen, die sich weigern, die Entschließungen des Völkerbundsrates durchzuführen. Die großen Kriegsschiffe und Flugzeuge unterstehen dem Völkerbundsrat direkt. Die Flugzeuge und Kriegsschiffe mittlerer Größe unterstehen der Hoheit der einzelnen Staaten, müssen jedoch dem Völkerbundsrat im Falle des Sanktionsverfahrens nach Art. 16 des Völkerbundspaktes zur Verfügung gestellt werden. Die Tanks, schwere Artillerie, Unterseeboote, größeren Kreuzer, sonstige Panzer- und Linienschiffe sind gleichfalls dem Völkerbundsrat gegebenenfalls zur Verfügung zu stellen. Luftangriffe werden außerhalb einer bestimmten noch festzulegenden Zone untersagt.

Diese Maßnahmen sind in den französischen Vorschlägen als der Ausbau der gegenwärtig bestehenden Sicherheitsgarantie aufzufassen und sollen das Sanktionsverfahren des Völkerbundsrates weiter stärken. Die französischen Vorschläge sehen ferner weitgehende gegenseitige Sicherheitsverpflichtungen der Staaten zur Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Lage vor.

*

(London, 6. Februar. Radiodienst.) Die Vorschläge Tardieus in Genf werden in der Londoner Presse ausführlich wiedergegeben. Es fehlt jedoch vielfach noch an eingehenden Kommentaren. Der „Daily Herald", das Blatt der Arbeiterpartei, stellt die Frage, ob Frankreich aufrichtig sei. Der Wunsch Tardieus nach einer bewaffneten internationalen Macht bedeute nichts anderes als die Aufrechterhaltung der Verträge von Versailles, St. Germain und Trianon. Die „News Chronicl" sagt, daß Frankreich in Genf die Führung an sich gerissen habe und wünsche, die Abrüstungskonferenz auf der Grundlage dieses Vorschlages zu führen.

Die amerikanischen Blätter bringen den Vorschlag Frankreichs in großer Aufmachung, heben aber zugleich die kühle Aufnahme hervor, die der Vorschlag in Washington, namentlich in Senatskreisen findet. Das Staatsdepartement lehnte eine Erklärung zu dem Vorschlage Tardieus mit dem Hinweis ab, daß die Verwendung von Heer und Flotte Angelegenheit des Kongresses sei.

## Die Frick-Hitlersche Schleicheraktion.

### Neues in und um Hildburghausen.

(Münchener Meldung.) Aus dem Braunen Hause verlautet, daß Hitler beabsichtigt, den Reichspräsidenten in den nächsten Tagen in einem längeren Schreiben um Maßnahmen zur Verleihung der Staatsbürgerschaft an ihn zu ersuchen. Das Schreiben soll mit Hitlers Teilnahme am Kriege begründet werden. Es wird hauptsächlich darauf zurückgeführt, daß die Gauleiter der NSDAP. Hitler die nationalsozialistische Kandidatur zur Reichspräsidentenwahl angetragen haben. Auf diese Weise hofft man im Braunen Hause den Gendarm von Hildburghausen loszuwerden.

*

Ehe Nazi-Frick seinen Münchner Parteipapst Hitler zum Gendarm von Hildburghausen ernannte, hatte er vergeblich versucht, dem Münchener Bandenführer die Staatsbürgerschaft durch dessen Ernennung zum Professor an der staatlichen Kunsthochschule in Weimar zu verschaffen. Frick trat zunächst in entsprechendem Sinne an den thüringischen Finanzminister heran, der aber ablehnte. Er versuchte dann das Staatsministerium zu der Schiebung zu veranlassen. Aber auch hier fiel er ab!

Der Vorgang zeigt, daß Frick systematisch bemüht war, für Hitler die Staatsbürgerschaft zu erschieben. Als das auf dem Amtswege mißlang und im Jahre 1930 wegen des Polizeikonflikts zwischen Thüringen und dem Reich in Thüringen eine Krise drohte, benutzte er schnell die erste Gelegenheit, die Staatsbürgerschaft für Hitler zu erschleichen. Nur ein Esel vermag zu glauben, daß die systematischen Bemühungen Fricks, den Ausländer Hitler zum deutschen Staatsbürger zu machen, hinter dessen Rücken erfolgt sind. Oder will Herr Hitler auch behaupten, daß er von der Absicht seiner Ernennung zum Professor der Technischen Hochschule in Weimar und damit von einer regelrechten Schiebung zu seinen Gunsten nichts gewußt hat?

## Politische Rüpeleien.

### Brutaler Naziüberfall auf Schwerkriegsbeschädigten

In Gießen wurde ein Schwerkriegsbeschädigter in einer öffentlichen Wirtschaft von einem Nazi angepöbelt und einige Zeit später auf dem Heimwege von einer Gruppe von fünf Nationalsozialisten, die aus der Nazikaserne als „Verstärkung" herbeigeholt worden waren, überfallen. Der infolge seines künstlichen Beines wehrlose Schwerkriegsbeschädigte brach bewußtlos zusammen, nachdem er von den Nazis mit den Fäusten ins Gesicht geschlagen worden war. Der Angegriffene ist ein älterer Mann, der sich 1914 trotz vorgerückter Jahre freiwillig an die Front meldete und als einer der ersten Schwerverletzten des Weltkrieges gilt. Auch dem Begleiter des Schwerkriegsverletzten wurden mehrere stark blutende Wunden am Kopf zugefügt.

In Hannover wurden nach einer überfüllten Kundgebung der Sozialdemokratie zahlreiche Versammlungsteilnehmer von Nationalsozialisten überfallen. Die Polizei meldet darüber, daß der Ueberfall von etwa 40 Angehörigen der NSDAP. ausgeführt wurde und mehrere Personen mit gefährlichen Gegenständen geschlagen worden sind. Zwei Personen wurden verletzt. Am Tatort wurde ein entweigeschlagener Spazierstock gefunden. Da nach den Angaben der Ueberfallenen die Täter aus einem in der Nähe befindlichen Lokal gekommen sein sollen, wurde eine Durchsuchung des Lokals nach Waffen und verdächtigen Personen vorgenommen. Hierbei wurden mehrere Schlagwerkzeuge, deren Eigentümer bisher nicht festgestellt werden konnten, polizeilich in Gewahrsam genommen. Die Ermittlungen nach den Tätern sind eingeleitet.

In Rückingen bei Hanau überfielen etwa 500 bis 600 Kommunisten einen Trupp von 80 Nazis, die zum Schutze einer nationalsozialistischen Versammlung nach Rückingen gekommen waren. Nach einer heftigen Schlägerei, die erst durch das Einschreiten der Landjäger beendet wurde, zählte man 17 Verwundete, von denen 12 in die Hanauer Krankenhäuser eingeliefert werden mußten.

---

#### Nazis gegen Gefrierfleisch.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde heute vormittag eine Erklärung der Nationalsozialisten verlesen, in der sie angeben, daß die Reichstagsfraktion der NSDAP., wenn sie sich auch nicht an den Ausschußberatungen beteilige, auf jeden Fall einen Beschluß über die Erhöhung des Gefrierfleisch-Kontingents illusorisch machen werde.

## Flugzeugkämpfe in Fernost.

### Die japanisch-chinesischen Wirren.

Ueber London wird gemeldet: Die amerikanische Regierung hat in Tokio am Freitag noch eine Protestnote gegen die Verstöße Japans in Schanghai überreichen lassen. England hat sich dieser Demonstration angeschlossen. Weitere Verhandlungen sind im Gange.

Die Berichte aus Schanghai erinnern immer stärker an Feldberichte aus dem Weltkrieg. Am Freitag griffen die Japaner ihre Gegner vor allem mit Flugzeugen an. Zehn Flugzeuge bewarfen die chinesische Vorstadt mit Bomben. Maschinengewehre der Flugzeuge bestrichen die chinesischen Stellungen. Zwei chinesische Flugzeuge griffen die Bombenflugzeuge der Japaner an. Eine japanische Maschine wurde abgeschossen. Aus Nanking sind inzwischen 18 chinesische Flugzeuge in Schanghai eingetroffen. Die Japaner landeten am Freitag wieder 3—4000 Soldaten.

Eine Meldung der Telegraphenagentur Regna bestätigt, daß die Vorhut des japanischen Expeditionsheeres gestern, ohne Widerstand zu finden, in Charbin eingerückt ist.

---

## Für Hindenburg.

Die Dozenten der Marburger Universität haben einen Aufruf veröffentlicht, in dem es heißt: Der Generalfeldmarschall und Reichspräsident von Hindenburg ist für die ganze Welt das Sinnbild des unbeirbaren und unbesieglichen deutschen Lebenswillens. In dieser Stunde, in der unter seiner Führung das deutsche Volk den entscheidenden Kampf um seine Freiheit aufgenommen hat, darf es nicht geschehen, daß die Wiederwahl Hindenburgs unter den trüben Vorzeichen innerpolitischer Kämpfe vor sich geht. Der Aufruf fordert, daß die Volkswahl Hindenburgs als ein großer einmütiger Akt des Dankes, des Vertrauens und der Liebe vollzogen werde.

*

Der Hindenburg-Ausschuß teilt mit, daß die Zahl der Einzeichnungen bisher insgesamt 515 000 beträgt.

---

## So sehen sie aus.

Das Kölner Erweiterte Schöffengericht verurteilte den Architekten Engels, einen fanatischen Anhänger Hugenbergs, wegen Betruges zu vier Monaten Gefängnis. Engels hat die Gemeinnützige Baugenossenschaft der städtischen Angestellten um nahezu 60 000 RM. betrogen. Meist sind kleinere Leute, vor allem Straßenbahner, geschädigt.

## Zwei Kulturbilder.

In Königsberg in Ostpreußen erscheint als Organ der Nationalsozialisten die „Preußische Zeitung", herausgegeben von dem nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Koch. Dies Blatt empfiehlt am 29. Januar 1932 den Nationalsozialisten, sich einen Hausaltar zuzulegen. Es schreibt darüber:

„Wenn wir von der Tatsache ausgehen, daß der Altar in den Kirchen beider Konfessionen den Haupt- und Mittelpunkt ausmacht, um den sich das kirchliche Leben dreht, so können auch Andersdenkende nichts dagegen sagen, wenn wir in unserem Heim ein Plätzchen, das der Ehrung Hitlers dient, mit Altar bezeichnen. Hitler ist das A und O unserer Weltanschauung, ist der unverrückbare Mittelpunkt unseres politischen Denkens und Tuns. Jedes nationalsozialistische Haus muß eine Stätte, einen Platz haben, wo der Führer uns greifbar nahe ist, und unsere Gedanken ihn merkbar umkreisen können. An solcher Stätte müssen ihm auch gebefreudige Hände und Herzen täglich kleine Ehrungen in Form von Blumen und Ranken darbringen, wie wir es ja mit Bildern unserer Liebenden auch tun, um zu zeigen, wie lieb und wert sie uns sind. Wer nur über bescheidene Mittel verfügt, wird ein Bild unseres Führers auf einem geeigneten kleinen Tisch aufbauen, und diesen in geeigneter Weise schmücken. Wer heute noch eine etwas vollere Börse hat, wird sich eine gute Plakette von Hitler beschaffen, oder ein großes Bild von ihm, eine Kohlezeichnung oder ein Oelbild. Gedanken und Wünsche sind Kräfte. Unterschätzen wir diese Kräfte nicht! Wenden wir diese geistige Waffe ausdrücklich und nachgiebig an, denn sie übertrifft an Wirksamkeit alle anderen. Heil Hitler!"

Das ist ein Zeichen von schon ins Pathologische gehenden Massenwahn! Hitler als Objekt von Gesundbeterinnen, aufgebaut auf einem Hausaltar, höher geht's nimmer! Herr Frick hat schon gewußt, warum er den Adolf Hitler zum Gendarmen von Hildburghausen gemacht hat. Hildburghausen ist nämlich der Sitz der thüringischen Landesirrenanstalt und führt deshalb in Thüringen den Namen Rappelsdorf. Reif für Rappelsdorf — das ist alles, was man zu diesem Ausfluß des Hitlerwahnsinns sagen kann.

*

Am 14. und 15. Januar 1932 waren sämtliche Eisenbahnzüge nach Oberstaufen an der Bahnstrecke Augsburg—Lindau überlastet. Mit Menschen vollgepfropfte Lastautomobile kamen aus der Umgebung in Oberstaufen an. Sie wollten den Vortrag des Pfarrer Leuchtenstern von Oberstaufen über seine Unterhaltung mit dem Teufel Isip hören, der in das Mädchen Maria Maurer von Oberstaufen gefahren war und den der Pfarrer Leuchtenstern am 24. Dezember 1931 nach achtwöchiger Beschwörung endlich ausgetrieben hatte.

Seit Herbst 1930, so erzählte der Pfarrer den Zuhörern, war der Teufel Isip in das Mädchen Maria Maurer geschlüpft, hatte es gequält, ihr auf geheimnisvolle Weise die Zöpfe abgeschnitten, geweihte Kreuze zerbrochen, Tücher zerrissen und gelärmt. Dem Pfarrer Leuchtenstern sei es gelungen, von dem Teufel Isip zu erfahren, daß er nur ein minder mächtiger Geist der Unterwelt sei, und daß Luzifer selbst zurzeit dringend in Sowjetrußland zu tun habe. Nach mannigfachen Beschwörungen und Unterhaltungen sei der Teufel am Weihnachtsabend endlich ausgefahren. Das Mädchen sei dabei förmlich in die Höhe geworfen worden, der Teufel habe dreimal ein dumpfes Huh hervorgestoßen und sei dann endgültig verschwunden.

Solches hörten sich Tausende von Oberstaufen und Umgebung an in festem Glauben! Ein Wort zur Erklärung: In Oberstaufen herrschen seit mehr als Jahresfrist die Nationalsozialisten, die ganze Bevölkerung ist vom Wunderglauben an das Dritte Reich erfaßt. Sie glaubt zugleich an den Teufel Isip und an die versprochenen Wunder vom Dritten Reich. Sie ist ebenso gläubig dem Pfarrer Leuchtenstern gegenüber wie dem Gregor Strasser. So sieht es in den Köpfen der Wundergläubigen vom Dritten Reich aus! Der Verstand ist entflohen, das finsterste Mittelalter ist geblieben.

Landesbibliothek Oldenburg

# Sensation in Oslo.

## Norwegens Kriegsminister überfallen und bewußtlos geschlagen – Das geheimnisvolle Attentat in den Amtsräumen – 5000 Kronen Belohnung.

(Meldung aus Oslo.) Als der norwegische Verteidigungsminister Quisling in seine Amtsräume kam, um einige Dokumente zu holen, wurde er im Dunkeln von einigen Männern überfallen, von denen einer versuchte, dem Minister mit einem Messer in die Brust zu stechen. Es gelang Quisling jedoch, den Stich abzuwehren. Gleich darauf wurde ihm ein Schlag auf den Kopf versetzt, so daß er bewußtlos zusammenbrach. Inzwischen gelang es den Tätern, zu entfliehen. Der Minister hat bei dem Ueberfall keinen schweren Schaden erlitten und konnte seinen Amtspflichten wieder nachgehen. Eine polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet. Es wurde eine Belohnung von 5000 Kronen ausgesetzt für Mitteilungen, die zur Ergreifung der Täter führen.

Ergänzend läßt sich die „Nachtausgabe" aus Oslo zu dem Fall berichten: Der Minister hatte an einem Essen teilgenommen und begab sich allein wieder ins Kriegsministerium, um einige Dokumente zu holen. Dort spielte sich dann alles so ab, wie es oben gemeldet wird. Es ist noch hinzuzufügen, daß der Minister, als er in den dunklen Raum trat, auf dem Boden in einer Ecke einen schwarzen Koffer zu bemerken glaubte, den er bisher nie gesehen hatte. Nachdem der Minister über eine Stunde lang bewußtlos gelegen hatte, war er imstande, sich zu erheben, verließ das Ministerium, nahm eine Taxe und begab sich in seine Wohnung Am selben Abend sollte Quisling an einer Gesellschaft teilnehmen. Als er nicht kam, begaben sich einige Freunde in seine Wohnung. Dort sahen sie den Minister, der bereits im Bett lag, in einer furchtbaren Verfassung. Sie fragten ihn aus. Nach dem Besuch wurde der stellvertretende Ministerpräsident Braadland, der den erkrankten Ministerpräsidenten Kolstad vertritt, beauftragt, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen. Braadland suchte den Chef der Kriminalpolizei auf und weihte ihn ein. Die Polizei konnte im Ministerium nur noch schwache Spuren auf dem Fußboden des Raumes feststellen. An einer Tür und an einem alten Aktenschrank im Archivraum konnte man jedoch Fingerabdrücke nachweisen, die photographiert wurden. Der schwarze Handkoffer, den der Minister bemerkt haben will, ist verschwunden. Dokumente sind aber aus den Schränken nicht entwendet worden.

Die Polizei rechnet mit der Möglichkeit, daß die geheimnisvollen Eindringlinge Spione waren, die durch das Erscheinen des Ministers überrascht wurden. Jedenfalls ist der ganze Fall mit seinen Begleitumständen höchst rätselhaft und geheimnisvoll.

*

Kriegsminister Quisling erklärte, daß er sich den Grund des Attentats nicht erklären könne. Sicherlich handele es sich um einen Mordversuch, da die Täter mit Messern bewaffnet gewesen seien. Einer habe versucht, ihm das Messer in die Brust zu stoßen. Er habe eine Schnittwunde in der Brust davongetragen.

## Folgen der Verreichlichung.

Die „Bayerische Staatszeitung" bringt in ihrer Nr. 20 einen Artikel, der sich gegen die Pläne einer Verreichlichung der Krankenversicherung wendet. Es heißt da: „Die Reichsbürokratie hält den Zeitpunkt für gekommen, den letzten Rest echter Selbstverwaltung, der in der Sozialversicherung, und zwar in der Krankenversicherung noch existiert, zu zerstören. Die Krankenversicherung besteht mehr als 45 Jahre. In der Krankenversicherung ist man den guten, alterprobten Weg gegangen, eine Organisation von unten aufzubauen, ihr feste Fundamente zu geben, während die als vorbildlich hingestellte Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung zunächst in einen luftleeren Raum hineingebaut worden ist. Die Organisation der Reichsanstalt erfolgte von oben nach unten. Diese Musterorganisation, an der die Reichsbürokratie anscheinend mit allen Fasern hängt, ist ein klassisches Beispiel für den gelungenen Versuch, die Selbstverwaltung in das Gegenteil zu verkehren." „Selbst die eifrigsten Verfechter der Zentralisation aus dem Jahre 1927, soweit sie nicht geborene Zentralisten sind, haben inzwischen eingesehen, welch ein verhängnisvoller Schritt damals getan wurde. Mehr als einer erklärt öffentlich oder vertraulich, daß er sich unter einer zentralen Regelung und der Vereinigung von Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung etwas ganz anderes vorgestellt habe. Und schweren Herzens konstatieren sie, daß die Reichsanstalt so verbürokratisiert ist wie kaum ein anderer Zweig der Sozialversicherung, ohne daß die Versicherten den geringsten Nutzen davon haben. Das gleiche Schicksal will man anscheinend den Krankenkassen und den Versicherungsbehörden bereiten."

Wie falsch die Reichsanstalt aufgebaut ist, geht schon daraus hervor, „daß die Reichsanstalt nach vierjährigem Bestehen aus dem Experimentieren noch nicht herausgekommen ist". Die Reichsanstalt ist geradezu das typische Beispiel von Ueberorganisation und Ueberzentralisation.

Das hat natürlich auch zu einer weitgehenden Bürokratisierung, Aufblähung und Verteuerung geführt, wie sie noch jede Verreichlichung mit sich gebracht hat. Dabei ist nach dem Artikel z. B. die Berufsberatung „den schlüssigen Beweis für den Erfolg ihrer Arbeit noch schuldig geblieben".

Zum Beweis für die behauptete Bürokratisierung und damit Verteuerung führt der Artikel an, daß die Reichsanstalt im Rechnungsjahr 1930/31 allein rund 113 Millionen RM. für Verwaltungskosten aufgewendet hat! Es heißt dann weiter: „Diese hohe Summe an Verwaltungskosten wurde mit einmaligen bzw. für einen längeren Zeitraum vorgesehenen Anschaffungen von bürotechnischen Einrichtungen und Bereitstellung entsprechender Räume begründet. Ob diese Behauptung stichhaltig ist, mag daraus ersehen werden, daß der Verwaltungsaufwand für den Monat November 1931 die Summe von nahezu 9½ Millionen RM. erforderte. Woraus erklärt sich dieser hohe Verwaltungsaufwand, der trotz aller Sparerlasse des Reichsfinanzministers vorhanden ist? Der ganze Apparat ist technisch überlastet und heißgelaufen."

„Der Riesenapparat der Reichsanstalt ist heute ein schwerbewegliches Gebilde geworden. Der Vorstand in Berlin hat fast diktatorische Vollmachten. Er ist die einzige Stelle, die ein wirkliches Selbstverwaltungsrecht besitzt. Alles wird von dieser Stelle dirigiert, das heißt mit der Einschränkung, daß der Vorstand von dem aufgeblähten Verwaltungsapparat der Hauptstelle die Vorlagen empfängt und diejenigen Verordnungen verabschiedet, die von dieser Stelle aus als notwendig angesehen werden. Eine Flut von Entschließungen ist die unvermeidliche Folgewirkung. Die dadurch hervorgerufene Beunruhigung der nachgeordneten Stellen hat beängstigende Formen angenommen. Ein Platzregen von Entschließungen geht täglich auf die geplagten Arbeitsämter nieder; einem Langstrom vergleichbar sind die Prüfungs- und Revisionsbestimmungen, die Verordnungen und Erlasse über die Behandlung aller den Arbeitsämtern obliegenden Aufgaben."

Der Verfasser des Artikels der „Bayerischen Staatszeitung" will mit diesen Hinweisen „ein Warnungszeichen für die propagierte Verreichlichung des Krankenkassenwesens und der Versicherungsbehörden aufstellen". Möge es nicht ungehört verhallen.

## Aus Genf.

**Die heutige Vollsitzung der Abrüstungskonferenz war der Tag der Verbände und Kundgebungen. Es hatte der Empfang von Deputierten besonders organisiert werden müssen, und zwar kamen im Saal hintereinander die Vertreter von Frauenverbänden, Kirchen, Studenten, Arbeitern und Völkerbundsgesellschaften zu Wort. Vertreten war dabei auch die Sozialistische Arbeiterinternationale durch Jouhaux (Paris).**

**Nationalsozialistische Schülerversammlung aufgelöst.**

Im Saal des „Altonaer Hofs" wurden 67 Jugendliche und Schüler verschiedener Lehranstalten angetroffen, die dem Nationalsozialistischen Schülerbund angehören und die eine nichtangemeldete öffentliche Versammlung abhielten. Die Versammlung wurde von der Polizei aufgelöst und die Personalien der Beteiligten festgestellt. Das Thema der Veranstaltung lautete: „Die Bombe platzt".

**Eine französische Agentur meldet aus London: Nach unseren Informationen sind die Ansichten der französischen und englischen Regierung über die Reparationsfrage nicht mehr so weit voneinander entfernt und die beiden Regierungschefs werden zweifellos die Genugtuung haben, in kurzer Zeit eine offizielle Einigung festzustellen.**

**Im oldenburgischen Ostseebad Timmendorfer Strand und in Eutin kam es gestern abend wieder zu Reibereien zwischen Reichsbannerangehörigen und Nationalsozialisten. Dabei wurden zahlreiche Personen verletzt, einige darunter schwer. Die Meldung, daß ein Nationalsozialist erstochen ist, trifft nicht zu.**

**Die Reichsregierung hat eine Erhöhung der Zölle für Hartholz und Erzeugnisse aus Hartholz beschlossen; die bisher geltenden Zollsätze werden im allgemeinen verdoppelt.**

## Zusammenstöße im Klagges-Ländchen.

**Auseinandersetzungen zwischen Polizei und Nationalsozialisten.**

**In der Nacht zum Freitag ging in Braunschweig ein Straßenkampf zwischen Polizeibeamten und Nationalsozialisten vor sich. In dem Arbeiterviertel der Stadt wurden Polizeibeamte von SA.-Leuten angegriffen. Ein SA.-Mann wurde im Kampf verletzt und mußte in das Landeskrankenhaus geschafft werden. Das Ueberfallkommando nahm den Nazi-Rowdys zwei Revolver ab. Eine dritte Waffe wurde von einem Straßenjeger gefunden und auf der Polizeiwache abgeliefert. Sie war von einem SA.-Mann in dem Augenblick seiner Festnahme fortgeworfen worden. Der Bereitschaftsführer, der die Festnahme der Nationalsozialisten veranlaßte, wurde Freitag zum Innendienst kommandiert. Nazi-Minister Klagges will die Polizeibeamten durch solche Schikanen mürbe und unsicher machen. Die verhafteten SA.-Leute werden sich wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Beamtenbeleidigung und Vergehens gegen die Notverordnungen des Reichspräsidenten zu verantworten haben. Sie werden dem Schnellrichter vorgeführt.**

## Nazis und Reichswehr.

Der Reichswehrminister hat Ende Januar im Einvernehmen mit dem Reichskanzler eine Aenderung der Einstellungsbestimmungen für den Eintritt in die Reichswehr derart vorgenommen, daß nunmehr die Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Partei für die Einstellung in die Reichswehr kein Hindernis mehr sein darf. Lediglich die Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei macht jetzt noch den Eintritt in die Reichswehr unmöglich. Dazu wird erklärt, daß es das Bestreben des Reichswehrministeriums sei, den Kreis derer, die vom Eintritt in die Reichswehr ausgeschlossen sind, so eng wie nur möglich zu ziehen. Die Aenderung der Einstellungsbestimmungen in diesem Augenblick wird damit erklärt, daß es unmöglich sei, solche Ausnahmebestimmungen für die Nationalsozialisten aufrecht zu erhalten, wenn der Reichspräsident und der Reichskanzler mit dem Führer der Nationalsozialisten Verhandlungen führten. Allerdings sollen Anwärter, die sich früher irgendwie in staatsfeindlichem Sinne betätigt oder an Straßenkämpfen bzw. Putschen beteiligt haben, nicht in die Reichswehr eingestellt werden. Endlich wird betont, daß irgendwelche Betätigung in der Reichswehr im Sinne der Nationalsozialistischen Partei die sofortige Entlassung herbeiführen würde, da in der Reichswehr parteipolitische Betätigung in keiner Weise geduldet werde und geduldet werden könne.

**Sprengkapsel als Pfeifenreiniger.**

In Gotha wurde durch eigenes Verschulden der 31 Jahre alte Gießer Leihbecher in seiner Wohnung erheblich verletzt. Leihbecher wollte seine Tabakpfeife reinigen. Zu diesem Zweck nahm er aus einem Nagelkasten einen ihm unbekannten Gegenstand, den er auf dem Tisch mit Hammerschlägen bearbeitete. Es war eine Sprengkapsel, die plötzlich explodierte. Dem Verunglückten mußten vier Finger an der linken Hand amputiert werden.

## Für berufsmäßige Verleumder.

Ein nationalsozialistischer Abgeordneter des thüringischen Landtages hat dieser Tage in einer öffentlichen Versammlung behauptet, der preußische Ministerpräsident lasse sich gegenwärtig in der Schweiz für 80 000 Goldfranken ein Haus bauen. Ministerpräsident Dr. Braun hat den Zeitungen, die diese Behauptung wiedergegeben haben, eine pressegesetzliche Berichtigung zugehen lassen, in der er feststellt, daß für ihn weder für den genannten noch für einen anderen Betrag in der Schweiz ein Haus gebaut werde und die Nachricht daher unrichtig sei. Der betreffende Landtagsabgeordnete ist ebenfalls von dem Sachverhalt unterrichtet worden. — Wenn nunmehr die Behauptung noch einmal aufgestellt werden sollte, so dürfte der Beweis erbracht sein, daß sie wider besseres Wissen aufgestellt wird. In diesem Falle würden unnachsichtlich die erforderlichen gerichtlichen Schritte eingeleitet werden.

**Der belgische Dampfer „Jean Jadot" ist mit einem Fischereischoner aus Boston zusammengestoßen. Der Schoner sank. Sechs Mann der Besatzung wurden gerettet 21 werden vermißt.**

**Politische Notizen.** In Altona hat der Polizeipräsident angeordnet, daß der braunschweigische Minister Klagges, der der Nationalsozialistischen Partei angehört, an öffentlichen politischen Versammlungen im Polizeibezirk Altona-Wandsbek nicht teilnehmen darf. — Die große politische Aussprache auf der Abrüstungskonferenz beginnt am Montag. Als erste Redner sind vorgemerkt: Sir John Simon, Tardieu, Gibson und Reichskanzler Dr. Brüning. — Von den in Köln eingeschriebenen 5700 Studenten stimmten bei den Studentenwahlen nur 621 oder 10 Prozent für die Nationalsozialisten. Dieses Ergebnis bedeutet einen kläglichen Reinfall des Radaustudententums an der Kölner Universität. — In Essen wurden im Prozeß wegen der Erschießung des Nationalsozialisten Felgendreher durch Kommunisten vier Angeklagte zu acht Jahren drei Monaten bis zehn Jahren drei Monaten Zuchthaus und fünf Angeklagte zu Gefängnisstrafen von fünf Monaten bis drei Jahren verurteilt. — Der Parteiausschuß der SPD. begann am Freitag eine Tagung, in der zunächst Fragen, die mit der „Eisernen Front" zusammenhängen, zur Sprache kamen. Weiter wurden verschiedene Pläne zu vermehrter Arbeitsbeschaffung erörtert. — Amtlich wird mitgeteilt, daß die Zahl der behördlicherseits unterstützten Arbeitslosen in ganz Frankreich am 30. Januar 241 487 (194 153 Männer und 47 334 Frauen) betrug. Gegenüber der Vorwoche bedeuten diese Ziffern eine Zunahme von fast 16 000 Arbeitslosen. Auf Paris und die Vororte entfallen allein 132 189 Arbeitslose. — In der gestrigen Mitteilung betreffend die falschen Behauptungen gegenüber dem preußischen Ministerpräsidenten Braun ist aus einem Druckfehler statt der „W. am Abend" die „W. am Montag" geworden. Was ein Irrtum ist.

**Vermischte Nachrichten.** In England wurde auf mehreren Kriegsschiffen auf offener See dort, wo das Unterseeboot „M. 2" vermutlich untergegangen ist, eine Totengedenkfeier veranstaltet. Angehörige der Toten waren an Bord der Schiffe. — Das Reichsgericht verwarf die Revision des Hilfsarbeiters Beyle, der im März v. J. seine Schwiegereltern, seine Frau und seinen achtjährigen Sohn erschlagen hatte und deshalb vom Schwurgericht in Tübingen wegen dreifachen Mordes und anderes dreimal zum Tode verurteilt worden war. — In Kiel hat die Staatsanwaltschaft gegen die beiden Direktoren der Zentralbank für Grundbesitz ein Ermittlungsverfahren eingeleitet, da bei einer Revision der Bank Unregelmäßigkeiten aufgedeckt wurden, die auf verfehlte Effektenspekulationen der beiden Direktoren zurückzuführen sind. — Die Erwerbslosenziffer in der Tschechoslowakei hat sich im Januar um 100 000 Personen erhöht und betrug nach der offiziellen Zählung am 1. Februar 580 000 Personen. Von den Gewerkschaften werden allein 80 000 Erwerbslose unterstützt. Der Staat sorgt für eine halbe Million Erwerbslose. Die tatsächliche Erwerbslosenziffer ist aber bedeutend höher und wird auf zirka 900 000 Personen geschätzt.

**Unsere tägliche Erzählung:**

## Liebesbriefe.

Kriminalnovelle

von

E. Münch.

(Nachdruck verboten.)

„Sehr geehrtes Fräulein! Ihre freundliche Zuschrift auf mein bescheidenes Inserat hat mich einfach glücklich gemacht. Sie sind auch die einzige, der ich aus diesem Grunde antworte. Die anderen suchen ja doch nur das Geld, aber Sie wünschen wahre Liebe kennen zu lernen und die kann ich Ihnen nebst einer soliden, pensionsberechtigten Stellung bieten. Ich bin Omnibusschaffner und wenn ich vom Dienst nach Hause komme, suche ich eine nette, liebe Frau, die mich versteht und Interesse für meine Persönlichkeit hat. Das bißchen Geld, von dem ich in meinem Inserat sprach, brauche ich für die Einrichtung einer kleinen, netten Wohnung. Wenn ich in der nächsten Woche meinen dienstfreien Tag habe, können wir uns treffen und über alle Dinge gründlich aussprechen."

*

„Meine geliebte Berta! Seit unserer ersten Begegnung habe ich jede Nacht von dir geträumt. Hoffentlich sind wir nun bald verheiratet und dein Theodor wird alles daransetzen, um die Gelegenheit zu beschleunigen. Ich habe inzwischen eine nette kleine Wohnung gefunden und möchte die Möbel anzahlen. Ich denke, 300 Mark werden genügen. Den Rest können wir dann abstottern. Vielleicht bringst du das Geld am nächsten Donnerstag mit, ich zeige dir dann auch die Wohnung. Mit innigem Gruß und Kuß Dein Theodor, Omnibusschaffner."

*

„Mein geliebter Theodor! Warum bist du am Donnerstag nicht gekommen? Ich habe zwei Stunden lang auf dich gewartet. Ich hätte dir schon vorgestern geschrieben, aber ich hatte ja ganz vergessen, dich nach deiner Adresse zu fragen. Ich denke aber, daß dich dieser Brief, den ich einfach an die Omnibusgesellschaft adressiere, gleich erreicht. Man wird ihn dir sicher geben, wenn du vom Dienst zurückkommst. Oder bist du krank? Schreib mir doch sofort und beruhige mich. Meine Freundin hat mich schon zweimal nach dir gefragt. Sie findet es äußerst merkwürdig, daß du dich nicht meldest. Sie meint auch, daß du mir eine Quittung über die 300 Mark geben solltest. Aber die Hauptsache ist, daß ich dich bald wieder sehe, mein über alles geliebter Theodor. Mit innigem Gruß Deine Berta."

*

Mitteilung der Omnibus-AG.: „Auf Ihre Anfrage vom . . . teilen wir Ihnen mit, daß sich ein Schaffner namens Theodor Schulze nicht in unserem Dienst befindet."

Mitteilung der Meldestelle des Polizeipräsidiums: „Theodor Schulze ist im Meldebezirk Groß-Berlin nicht gemeldet."

Mitteilung dr Abteilung IIa des Polizeipräsidiums: „Ihre Anzeige vom . . . . gegen den angeblichen Omnibusschaffner Theodor Schulze haben wir zur Kenntnis genommen und werden weiteres veranlassen. Trotzdem die Personenbeschreibung sehr ungenau ist, haben wir festgestellt, daß es sich um einen bekannten Heiratsschwindler handelt, den die Polizei schon seit Jahren sucht. Sie werden gegebenenfalls vom Erfolg unserer Bemühungen benachrichtigt. Hochachtungsvoll Kommissar A."

„Sehr geehrtes Fräulein! Sie suchen in Ihrem Inserat einen Mann in bescheidener, aber fester Anstellung. Der bin ich! Ich bin Zugbegleiter bei der Untergrundbahn und wenn ich vom Dienst nach Hause komme, suche ich eine nette, liebe Frau, die mich versteht und Interesse für meine Persönlichkeit hat. Daß Sie, wie Sie in Ihrem Inserat erwähnen, über einige Ersparnisse verfügen, ist großartig, denn die brauchen wir für die Einrichtung einer kleinen netten Wohnung. Wenn ich in der nächsten Woche meinen dienstfreien Tag habe, können wir uns treffen und über alle Dinge gründlich aussprechen."

*

„Meine liebste Minna! Verzeihe, daß ich dich so nenne, trotzdem wir uns noch nicht gesehen haben, aber ich weiß, daß du die einzige bist, die für mich in Frage kommt. Ich werde dich, wie du willst, am Sonntag vor dem Eingang der Untergrundbahnstation Hohenzollerndamm erwarten und als Kennzeichen eine Rose im Knopfloch haben. Laß mich nicht warten, denn ich verzehre mich vor Ungeduld und sei nicht erstaunt, daß ich in Zivil bin, aber ich trage am Sonntag nie Uniform. Mit sehnsuchtsvollen Blicken Dein Adolf."

*

„Franz Kaiser! Na endlich, alias Theodor Schulze, Adolf Lehmann usw. Wollen Sie freiwillig mitkommen?"

Der Mann mit der Rose im Knopfloch stand wie vom Schlage gerührt. Er blickte rasch nach rechts und links, aber da stand ja ein Mann in unzweideutiger Bereitschaft. Mit einem Riesensprung rannte er die Treppe hinunter, um in den Armen eines Herrn zu landen, der ihm bei Gelegenheit dieser Umarmung gleich ein paar Handschellen anstreifte.

„Das nächste Mal, mein lieber Kaiser", sagte Kommissar A., nachdem das Vernehmungsprotokoll fertig und unterschrieben war, „seien Sie nicht so geizig. Wenn ich Ihnen raten darf, kaufen Sie diesen Liebesbriefsteller", — er hielt ein umfangreiches Buch in die Höhe — „da sind für jeden Fall mehr als ein Dutzend Beispiele angegeben. Mir hat er jedenfalls die Arbeit sehr erleichtert. Ich hatte nichts als Minna darunter zu setzen. Und nun gestatten Sie, daß ich Sie der „Grünen Minna" übergebe."

Landesbibliothek Oldenburg

# Hamburger Tanz-„Salons“.

## Von Walter Anatole Persich.

Hamburger Brief.

In ein paar abseitigen Straßen des heutigen Hamburg mit seinen Turmhäusern, Kaufpalästen und modernsten Vergnügungsunternehmen, die „alle Viertelstunde eine Sensation“ und alles Mögliche bieten, findet man noch mal einen der alten „Salons“. Sie sind selten geworden, und die seltenen sind anders geworden. Es fehlt der herbe Hauch des Ursprünglichen, die Atmosphäre aus Bier-, Menschendunst und dickem Zigarrenqualm, und wo immer es sein mag: die Leute ohne Kragen sind nicht mehr da. Mit der modernen Zeit ist auch das breite Publikum zivilisierter geworden und darum anspruchsvoller.

Ohne Kragen — an gewissen Tagen, besonders am Sonnabend und Sonntag, hatten die Portiers der „Salons“ an der „Großen Freiheit“ in Altona oft erbitterte Kämpfe zu bestehen. Die „Dietleins“ wollten partout „einen abpetten“, und darum gab es recht herrliche Haereien schon an den Eingängen der Lokale. Eine gewisse Berühmtheit auf diesem Gebiete hatte seinerzeit der Salon von Meischer in der Rosenstraße. Jedes Kind kannte ihn; „ein Mädchen, das auf sich hielt“, hatte ihn zu meiden. Die — auch damals schon modern denkende — Jugend ließ sich allerdings von solchen Redensarien nicht abhalten. Schauerleute, Kontorboten, Hausknechte, Rollkutscher trafen sich auf dem gewichsten Parkett, und „links geiht dat um Pieser rum“, sangen die Brüder Wolff und ihre Erben jahrzehntelang. Mine, Stine, Fine, waschechte „Hamborger Deerns“, besonders die kleinen, flotten und mehr braunhaarigen Altonaerinnen, die Plättmamsellen, Serviermädchen, die Köfchen und ihre jeweiligen „Bräutigamme“ waren heftig dabei.

„Der „Englische Garten“, nahebei auf der „Freiheit“, war schon „fürnehmer“, wenigstens im vorderen Saal, wohin schon ein vergnügungsmäßiger aufgemachtes Publikum kam, während im zweiten Saal alles nich so genau genommen wurde; da schwoften die Schifferknechte, die derben jungen Kerle Altonas und St. Paulis, daß es eine Lust war. Streit durfte man mit keinem von ihnen beginnen — und wehe, wer ihrem Mädchen zu nahe kam! Der traditionelle Köfchenball bei Wachtmann hat noch in die letzten Jahre hineingereicht. Dort war die Siebung umgekehrt wie im „Englischen Garten“: vorn war es „gewöhnlich“, wie die Hamburger sagen, und im zweiten Saale kam ein kleiner Stich ins „Mondäne“ hinein. Die kleinen Mädchen der Großen Freiheit fanden sich hier mit Hein Seemann zusammen und waren vierundzwanzig Stunden lang nach solchem Feste verlobt. Wenn Altonaer Markt war, wurde noch hinten der große Garten dazu geöffnet. Regen Zuspruchs erfreute sich auch die Tanzstätte „Zum Storchnest“ in der Eimsbütteler Straße. „Belle-Alliance“ am Schulterblatt war nicht weniger bekannt. Aber die Sensationen dieser Art boten doch die „Flora“, die sich schon stolz „Ballhaus“ titulierte, neben dem allen Varieté, nicht uninteressant mit „Halbseide“ durchsetzt, und vor allem das berüchtigte „Waterloo“ (später, als jede Bierkneipe zur Diele mit roten Ampeln und hohen Preisen wurde, ein sehr moderner und hübscher Tanzladen durchaus harmloser Art unter dem Namen „Skala“). Wenn man alte Hamburger fragt, wissen alle, was dort geboten wurde: jeden Abend „Sauerei“. Da kamen die Schlachtergesellen und Viehtreiber vom nahen Schlachthof, Gäste die noch Geld springen ließen, aber rauflustig waren, scheint es, denn es wurde bei der geringsten Gelegenheit mit Spazierstöcken geschlagen und mit Biergläsern geworfen. Die „Plätthussaren“, wie die Plätterinnen und Wäschermädel damals genannt wurden, gingen schließlich bei Eifersuchtsdramen auch noch mit spitzen Nägeln und beweglichem Mundwerk dazwischen. Es ist schon fidel zugegangen.

Einer der bekanntesten Betriebe auf St. Pauli — an der Stelle des heutigen Tropen-Krankenhauses — war die „Elbhalle“, wo das ganze Hafenvolk nachmittags von 3 bis abends um 9 zum Tanze zusammenkam. In den neunziger Jahren war abends 9 Uhr eben spät; dann hatte man genug genossen. Nicht minder berühmt waren der „Salon zum Roland“, kurz genannt „Schimmel“, am Zeughausmarkt, und „Zum König von Preußen“ in der Mohlenhofstraße, wo der alte Kaiser Wilhelm als Statue im Saale vom Piedestal herunter in das vergnügte Treiben seines jungen Volkes blickte. Kletts Gesellschaftshaus in der Werftstraße, dort, wo jetzt das „Reform-Kino“ steht, erlebte auch manchen Roman, und dann geht es — nach damaligen Begriffen — „weiter nach draußen raus“: zu Gewecke an der Hohenluftchaussee, zu Pfingsten besonders bevorzugt, wenn die Hamburger Jungs alle in möglichst weit um die Beine schlenkernden weißen Hosen dort hinauszogen, oder nach der „Fruchtallee“ zu „Sottorf“, einem späteren beliebten Vereinslokal, wo sich auch „allerlei tat“. In Harvestehude, an der Stelle der heutigen „Harvestehuder Lichtspiele“, trafen sich die Bediensteten dieser vornehmen Gegend im „Eppendorfer Baum“ zu Tanz und harmloser Liebelei, und etwas weiter die Eppendorfer Landstraße hinauf gab es gleich noch eine Konkurrenz „zur Harmonie“.

In Wandsbeck war es lustig, denn das war die Stadt der Husaren. Trotzdem es ihnen verboten war, dort zu erscheinen, sah man sie doch im Tanzlokal „Zum schwarzen Bären“ mit ihren Küchinnen auf dem blitzenden Parkett die klirrenden Sporen im Walzer schwenken. Heute steht an der gleichen Stelle „Holsatia“ — die Garnisonherrlichkeit ist längst verblaßt und vergangen; keine himmelblauen Uniformen hocken mehr, leicht angeschwipst, auf den Stühlen. Die Hamburger Soldaten tanzten gern am Klosterstern in einem Laden mit recht mutigem Titel. „Zum Sandwirt Hofer“ hieß das biedere Ding, und zuletzt gab es weiter außerhalb, im Zeitalter ohne Hoch-, Straßenbahn und Autobusse fast tagereisenweit, eine Reihe populärer Unternehmen ähnlichen Genres: den Salon „Billerhude“ zum Beispiel auf der Billerhuder Insel, Endziel von Ruderpartien, dann „Mutter Schamm“ in einem alten Bauernhaus auf der Peute, wo aller möglicher Rummel veranstaltet wurde, Kindervergnügungen usw. Auf Steinwärder dominierte der „Alte Grevenhof“, beliebt bei alt und jung. Stellingen, Langenfelde, Eidelstedt, Lokstedt, Wellingsbüttel, Poppenbüttel, Groß-Borstel und wie die vorgelagerten Orte alle heißen, besaßen nicht minder zahlreiche solcher Salons, die an schönen Sommerabenden, nach den Spaziergängen in Gehölzen und auf Landwegen übervölkert waren. Daher auch das schöne, in Hamburg noch immer unvergessene Lied:

„Des Nachts um elfe, von Hohenfelde, da fährt die allerletzte Pferdebahn . . .“

Denn wer die nicht bekam, der mußte schon gut zu Fuß sein, um noch bis Mitternacht die heimatlichen Kemenaten zu erreichen, und kam leicht in üblen Ruf — denn damals war man nicht ganz so weitherzig wie heute. Wenn ein Mädchen in die „Salons“ ging und nicht bald unter die Haube kam, dann nahm sich das Gerede der Nachbarn der Sache an . . .

Natürlich läßt sich die Liste unendlich erweiten. Wir wollen ja hier keine ganze Topographie des vergangenen Vergnügens schaffen, sondern eine kleine Erinnerung wachrufen an jene Zeiten, da alles weniger kompliziert schien, da die Menschen weniger anspruchsvoll und leichter — wenn auch etwas handgreiflicher und derber — vergnügt waren als heute. Damals tobte sich überschüssige und ungehemmte Kraft nach reichlichem Biergenuß aus, gewiß — heute . . . nun, reden wir nicht davon! Das Kapitel ist zu unerquidlich!

# Der Kriminalist warnt...

## Gauner, auf die die meisten hereinfallen.

Wer wird wohl an Böses denken, wenn er nach dem Klingeln die Tür aufmacht und einen sich höflich verneigenden Herrn sieht, der sich als Handelsreisender, Detektiv oder gar Kriminalbeamter vorstellt? Trotz scheinbarer Harmlosigkeit des Besuches stellt es sich erst später heraus, daß der höfliche Herr sehr böse Spuren hinterließ . . . Aus der Fülle solcher Kriminalfälle, die jeden Tag der Polizei gemeldet werden, dem großen Publikum aber meist unbekannt bleiben, erzählen prominente Kriminalkommissäre einige charakteristische Episoden.

Ein junger Mann, vorbestraft, hatte sich mit einem anderen zusammengetan und in Berlin ein Detektivinstitut „aufgemacht“. Da aber in dieser Branche die Kunden genau so rar geworden sind, wie auch in anderen, so verfiel der junge Mann auf eine Idee, deren Ausführung es ihm möglich machte, relativ mühelos zu Geld zu kommen.

Er paßte am Potsdamer Platz auf Männer auf, die sich mit einer gefälligen Dame in Abenteuer einließen. Es wurde bei dieser Beobachtung genau darauf geachtet, daß der Mann einen Ehering trug. Es wurde dann der Mann und auch die „Dame“ genau verfolgt, es wurden keine Kosten gescheut und schließlich wurden der Wohnort und der Name der beiden ausgekundschaftet.

Einen Tag später begab sich nun der Inhaber des Detektivinstituts zu dem betreffenden Ehemann. Falls die Frau die Tür öffnete, stellte er sich als Privatdetektiv vor und teilte mit, daß er in einer geschäftlichen Angelegenheit den Herrn Gemahl sprechen müsse. Zu diesem vorgedrungen, sagte er nun:

„Ich bin Detektiv. Ich komme zu Ihnen in einer peinlichen Angelegenheit. Sie wissen gut, was gestern mit Ihnen am Potsdamer Platz los war. Ich will jedoch aus der Sache nicht viel Aufhebens machen und bin bereit, Ihnen die Unterlagen zu überlassen, — selbstverständlich gegen Erstattung meiner Unkosten, die etwa 300 Mark betragen. Widrigenfalls sehe ich mich gezwungen, Ihre Frau zu verständigen.“

Der betreffende Ehemann war natürlich außerordentlich erschrocken, daß ein „harmloser“ Seitensprung Zeugen gehabt hatte und zahlte anstandslos. So lebte der „Detektiv“ sorglos von seinen Beobachtungen und hatte gute Verdienste. Bis er eines Tages an einen „Unrichtigen“ kam.

Er hatte einen Mann aufgesucht und wie gewöhnlich eine „Gebühr“ für sein Stillschweigen über den Seitensprung verlangt. Dem „Delinquenten“ war es aber in diesem Falle ganz gleichgültig, ob seine Frau von seinem Seitensprung wußte oder nicht. Trotzdem ging er zum Schein auf das Anerbieten des „Detektivs“ ein und bestellte ihn am selben Tage zu einem Stelldichein in einem großen Berliner Café. Inzwischen verständigte er die zuständige Polizei, die einige Beamten zur festgesetzten Stunde in das betreffende Café entsandte und den Erpresser auch tatsächlich in Gewahrsam nahm. Bei seinem Verhör benahm er sich zuerst sehr arrogant, veränderte aber bald seine Taktik, als er sah, daß es zwecklos war, Versteck zu spielen, und legte ein Geständnis ab . . .

Ein Schornsteinfegermeister, — also ein Mann, an dessen Gediegenheit kein Zweifel bestehen kann, — verfiel auf die Idee, auf andere Art und Weise Geld zu verdienen. Er stellte die Familien fest, die berufstätige Söhne oder Töchter hatten, suchte die Häuser vormittags auf, gab sich für einen Kriminalbeamten aus, und teilte mit, daß der Sohn oder die Tochter sich im Geschäft Unregelmäßigkeiten hatten zu Schulden kommen lassen. Er sei aber gezwungen, in aller Vertraulichkeit, um einen Skandal zu vermeiden, unter den Briefschaften nachzusehen, wo das veruntreute Geld geblieben sei. Im Interesse der Sache möchte man ihm keine Schwierigkeiten machen, — das erleichtere den Fall erheblich.

In den meisten Fällen war man über eine solche „Eröffnung“ so verblüfft, daß man nicht einmal den Ausweis des „Kriminalbeamten“ verlangte, sondern ihn stets gewähren ließ. Nach erfolgter Durchsuchung fand er auch meist Geldbeträge vor, die in den Schubladen aufbewahrt wurden. Diese pflegte er im Beisein der Familienangehörigen in einen Umschlag zu tun und zu versiegeln. Das so versiegelte Paket nahm er etwa nicht mit — bewahre —, sondern legte er in eine der Schubladen, wo es so lange liegen bleiben sollte, bis die Herkunft des Geldes geklärt sei.

Wenn nun am Abend der Sohn oder die Tochter nach Hause kamen und von der Geschichte hörten, war es ihnen sofort klar, daß es sich hier nur um einen Schwindler handeln könne. Die Polizei wurde angerufen, die natürlich von der ganzen Geschichte nichts wußte und das Paket aufmachte, welches nicht Geld, sondern altes Papier enthielt.

Dieser Schornsteinfegermeister hat in Berlin in einer Familie vor kurzem 1200 RM. erbeutet. Jetzt sitzt er seine Strafe ab.

Internationale Banden treiben seit einiger Zeit wieder ihr Wesen in Deutschland. Sie

# Karussell um Gisela.

Roman
von
Bodo M. Vogel.

14. Fortsetzung. — Nachdruck verboten

Er drückte sie an sich, die Tränen standen ihm in den Augen, dann brachte er das schreckliche Wort, das alle süßen Zukunftsträume in grausames Nichts auflöste, hervor:

„Fort! Ich — muß fort, Gisela — fort!“

Sie ließ die Arme, die seinen Hals umschlangen, sinken. Sie sah ihn an, eine Sekunde nur, ganz erschreckt. Er schien Fieber zu haben, so heiß war seine Stirn.

„Fort? Walter, ich verstehe dich nicht! Wie kommst du plötzlich darauf?“

„Verzeih mir, Gisela“, stammelte er, „verzeih mir! Ich muß dir ein Geständnis machen. Ich — ich bin nicht wert, daß du mich liebst — ich bin ein — ein Schuft, ein Dieb!“

Gisela war zurückgewichen und auf einen Stuhl gesunken. Träumte sie? Walter ein Dieb? Seine Blicke flackerten, seine Lippen zuckten, er war dem Weinen nahe. Sie fuhr ihm tröstend über die Haare. Sie fühlte, wie nervös sein Herz klopfte.

„Sag mir, was geschehen ist, Lieber! Vertrau dich mir an . . .“

Er antwortete nicht, sondern zog einen Brief aus der Tasche, reichte ihn ihr wortlos.

Gisela betrachtete das Schreiben. Sie kannte den Absender nicht. Sie zog den Brief heraus, faltete ihn auseinander. Jetzt kam ihr plötzlich die Erkenntnis. Der Brief stammte von Walters Vater, dem alten Asmus.

„Mein Sohn“, schrieb er in ungelenker, unorthographischer Schrift, „Du verdienst es nicht daß ich Dich noch so anrede. Warum willst Du mich vor Schande unter die Erde bringen? Mußtest Du das Deinem alten Vater antun? Ich, mit meinen siebzig Jahren, schäme mich, es jemand zu sagen. Nicht einmal Frau Pastor hat es erfahren, daß Du mir das Geld aus dem Schrank genommen hast. Die paar Mark, die ich mit meiner Hände Arbeit redlich verdient habe, hast Du an diese Dirne gehängt! Nun sollst Du auch die Folgen tragen! Unterstehe Dich nicht, mir vor die Augen zu treten! Ich lasse Dir keine Ruhe, bis ich Dich von dem Weibe, die Dein Unheil ist, getrennt habe.

Mein Bruder, Dein Onkel William, der nach Kanada ausgewandert ist, hat mir dieser Tage geschrieben und angefragt, was Du machst Er besitzt jetzt eine eigene Farm und möchte Dich als Verwalter haben. Mein Sohn, das ist die letzte Gelegenheit, um die Schande wieder gutzumachen. Onkel William schickt Dir die Fahrtkarte. Wenn Du innerhalb von vierzehn Tagen nicht abreist, ist meine Geduld zu Ende. Du weißt, daß Du Dich strafbar gemacht hast. Erwirb Dir wieder Achtung vor Deinem alten Vater und vor der Welt. Wenn Du ein anderer geworden bist und diesen meinen Wunsch befolgt hast, werden wir über die Zukunft sprechen. Anbei schicke ich Dir noch hundert Mark Reisegeld bis Hamburg.

Dein Vater.“

Der Brief war mit zittrigen, aufgeregten Zügen geschrieben und man konnte ihm deutlich die Stimmung des Absenders entnehmen.

„Du hast ihm Geld weggenommen?“ fragte Gisela mit tonloser Stimme, indem sie ihm das Schreiben zurückgab. „Warum hast du mir das nicht gesagt?“

„Ich hatte kein Geld, um nach Stuttgart zu fahren. Und — und — ich hatte dich doch so lieb. Verzeih, Gisela!“

Und er gestand ihr jetzt die Tat, die sein Gewissen in den letzten Wochen belastet und ihm alle Lebensfreude genommen hatte.

Gisela hörte ihm traurig zu. Endlich sagte sie: „Und nun?“

Er hatte sich schon alles überlegt. Er sah seinen Fehler ein, er wollte alles wieder gutmachen, er wollte seinen alten Vater nicht ins Grab bringen.

„Und die schöne Stellung hier willst du aufgeben?“ fragte Gisela.

„Ich muß! Er läßt mich sonst verhaften — ich kenne ihn.“

„Und verlassen willst du mich auch? So schnell auf einmal?“

Sie preßte die Lippen aufeinander, um nicht herauszuweinen. Er umschlang sie zärtlich, suchte sie zu trösten. Aber auf einmal riß sie sich los, ihr Gesicht war fahl.

„Wozu die Worte! Geh, Walter — ich habe warten gelernt. Gründe dir eine Zukunft in Kanada! Ich folge dir auch nach dorthin, wenn du es willst . . .“

„Oh, Gisela!“ Er bedeckte ihr Gesicht mit Küssen, schwor ihr ewige Treue. Neue Luftschlösser wurden errichtet, eine andere goldene Zukunft in Gedanken geschmiedet. . . .

29. Kapitel.

**Auf der Straße.**

Die ersten Herbststürme zupften die toten Blätter von den Bäumen. Es war wie damals vor einem Jahre in der Fürsorgeanstalt. Gisela war allein, wieder allein. Zwei öde, freudlose Monate waren nun seit Walter Asmus' Abreise vergangen.

Zweimal hatte er geschrieben. Einmal von Hamburg, zwei Stunden bevor das Schiff abging; dann mit dem Poststempel „Hartville“ bei Montreal. Sein Onkel William hatte ihn freundlich aufgenommen. Alles ging gut, so schien es.

Auch Will Lambert hatte noch ein paarmal geschrieben. Die Nordpolfahrt mußte voraussichtlich verschoben werden. Es stand nicht fest, ob sie in diesem Jahre überhaupt noch stattfand.

Eine unangenehme Ueberraschung brachte für Gisela ein September-Vormittag. Sie fand eine Vorladung zum Gericht in ihrem Briefkasten. Am andern Tage nahm sie sich frei im Geschäft. Die Affäre Sonja Devreczy und Karl Roland, die inzwischen an Deutschland ausgeliefert worden waren, sollte zur gerichtlichen Aburteilung kommen. Gisela wurde kommissarisch vernommen und ihre Zeugenaussage nach Berlin geschickt. Karl Roland erhielt wegen verschiedener Delikte zwei Jahre Zuchthaus; die schöne Sonja kam mit fünf Monaten Gefängnis wegen Entführung Minderjähriger davon. Ihre Strafe wurde als durch die Untersuchungshaft verbüßt erklärt.

Frau Ringellach mußte sogar freigesprochen werden. „Wegen Mangels an Beweisen“, so hieß es in der „Berliner Telegramm-Zeitung“. Gisela lächelte bitter, als sie es las. Sie selber hatte länger und schwerer für ihren Leichtsinn büßen müssen als die beiden Frauen wegen eines ausgemachten Verbrechens!

Gisela war meist allein; sie ging den Leuten aus dem Wege. Sie liebte die Menschen nicht, doch sie war auch zu jung, um sie zu hassen. Sie verbrachte schlaflose Nächte in zwecklosem Grübeln. Am andern Morgen kam sie dann müde und zerschlagen in das Geschäft. Fräulein Lu machte spitze Bemerkungen.

Eines Tages hielt es Gisela nicht mehr aus. Sie mußte mit jemand sprechen, ihr Herz ausschütten. Sie vertraute sich Fräulein Rosel an; sie erzählte ihr von Walters Abreise, verschwieg natürlich den wahren Grund.

„Du brauchst ein bißchen Ablenkung“, sagte Fräulein Rosel. „Wenn du willst, nehme ich dich mit zu uns.“

Gisela kam nun in eine neue unbekannte Welt. Rosels Eltern bewohnten eine Dreizimmerwohnung draußen in Cannstatt. Der Vater war Vorarbeiter bei Daimler, auch die Mutter arbeitete. Ein Sohn, als Monteur in einer Fabrik angestellt und schon verheiratet, kam öfter mit seiner Frau zu Besuch.

Sie alle waren prächtige, aufrichtige Menschen, die Gisela ohne jedes Vorurteil aufnahmen. Hier herrschte ein offener, ein bißchen rauher Ton, an den sich Gisela erst gewöhnen mußte; aber bald fühlte sie sich wie zu Hause.

Sie bewunderte die Kaninchen, die Vater Schmidt drunten in seinem kleinen Garten züchtete, sie brachte ihnen Futter mit und hörte geduldig zu, wenn der alte Mann ihr seine Zuchttheorie auseinandersetzte. Das Wohlwollen der beliebten Frau Schmidt, die irgendwo als Aufwartung arbeitete, erwarb sich Gisela bald, indem sie ihr in der Küche half.

Emil, der Monteur, ein braungebrannter, sportgestählter Bursche, hatte alle hübschen Mädchen gern. Darum verstand er sich mit Gisela gleich vom ersten Tage an. Emmy, seine Frau, war ja ein bißchen eifersüchtig, aber Emil wußte durchaus die Grenzen einzuhalten.

Nun war auch endlich der langersehnte Sonntag gekommen, den Emil Schmidt schon seit Tagen als den Höhepunkt der Lokalereignisse aus-

Landesbibliothek Oldenburg

setzen sich meist aus östlichen Elementen — Polen und Russen — zusammen. Es ereignete sich kürzlich in Berlin folgender Fall.

Ein armer zerlumpter Mann sprach auf der Straße einen Passanten an und erzählte, er sei von den Bolschewiken aus Rußland ausgewiesen und beraubt worden, besitze aber noch einige Wertsachen, die er zur Linderung seiner Not verkaufen wolle. Er sei völlig weltfremd und wisse nicht, wie er das machen solle.

Während seiner Erzählung gesellte sich zu ihm ein dritter, elegant aussehender Herr, gleichfalls ein Russe, interessierte sich für die Wertsachen und verlangte deren Vorzeigung. Der zerlumpte Mann zog daraufhin ein goldenes Zehnrubelstück, dessen Wert heute etwa 20 RM. betragen dürfte, aus der Tasche. Der andere Russe war auch sofort bereit, es zu kaufen und zahlte dafür den geringen Betrag von 3 RM. Daraufhin erklärte der Zerlumpte, daß er noch Brillanten habe, die er in Folge der Zwangslage billig abzugeben bereit sei. Jetzt interessierte sich auch der Angesprochene für das Geschäft, da gute Gewinnchancen winkten.

Alle drei gingen gemeinsam in ein Juweliergeschäft, wo die Juwelen als echt festgestellt wurden. Die Abschätzung konnte aber nicht stattfinden, da der Juwelier dafür einen Vergütung beanspruchte. Daraufhin erklärte der elegante Russe, daß er in der Nähe einen bekannten Juwelier wisse, der aus Freundschaft die Abschätzung umsonst vornehmen werde.

Sie gingen einige Häuser weiter und sahen das bezeichnete Juweliergeschäft. Der Juwelier stand bereits vor der Tür, um zu Tisch zu gehen, war aber bereit, unterwegs die Steine anzusehen. Bei der näheren Betrachtung fand er sie außerordentlich wertvoll. Der Angesprochene, der keinen Verdacht hatte, da ja zwei Juweliere die Steine begutachtet hatten, wollte nun die Brillanten für einen billigen Preis erlangen. Es wurde zwischen dem Zerlumpten und dem Angesprochenen eine Zeitlang verhandelt, bis der Angesprochene, um diese gute Gelegenheit nicht aus der Hand zu geben, für ein Drittel des Preises ie Steine erstand.

Als er nun selig mit seinem Gut nach Hause ging und die Steine sich näher besah, mußte er zu seinem Entsetzen feststellen, daß er Glassplitter gekauft hatte. Der Zerlumpte, der Elegante, der Juwelier — alle waren Angehörige einer Gaunerbande und spielten zusammen.

Die Gauner sind bis jetzt nicht gefaßt worden und setzen ihre Tätigkeit in einem anderen Ort fort.

Augenblicklich macht sich in fast allen deutschen Ländern der sogenannte „Bilderschwindel" breit. Zu einem einfachen Handwerker, der vielleicht im Kriege einen Sohn verloren hat, kommt ein „Bilderreisender". Er zeigt Vorlagen und nimmt Bestellungen auf Vergrößerungen an. Diese Vergrößerungen sollen 16 bis 20 RM. kosten. Auch der Rahmen wird angeboten. Das ganze für einen Preis von etwa 36 RM. Wenn nun ein Auftrag erteilt wird, so nimmt der Reisende gleich ein Handgeld als Anzahlung, das nachher verrechnet wird. In den meisten Fällen kommt der Reisende dann nie wieder, aber auch, wenn die sogenannte Vergrößerung geliefert wird, stellt es sich heraus, daß das Bild nur mit einigen Strichen gezeichnet ist und dem Original gar nicht ähnlich erscheint. Zahlreiche Menschen fallen tagtäglich auf diesen Schwindel herein. Die Polizei hat ihr möglichstes getan, um diesem unlauteren Gewerbe zu Leibe zu rücken.

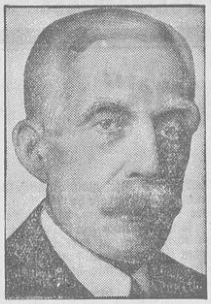
Eine weitere Kategorie von „Reisenden", welche die ländliche Bevölkerung heimsucht, sind die sogenannten „Kräuterreisenden". Sie führen außer verschiedenen Tees auch biochemische Sachen mit, die einen guten Absatz haben, aber keinem helfen. Die alte Wahrheit, daß das Volk betrogen werden will, hat auch in diesem Falle seine volle Gültigkeit.

Eine wahre Seuche, die seltsamerweise in den Großstädten um sich greift, sind die Zigeunerinnen. Fast täglich wird der Polizei gemeldet, daß Zigeunerinnen Gaunereien verübt haben. Die Dummheit der Weltstädter ist in dieser Hinsicht geradezu phänomenal. Vor einigen Tagen hat eine Zigeunerin unter Vormachung ihres Hokuspokus einer Frau 850 RM. abgenommen, einer anderen 40 RM., einer dritten 70 RM. und so weiter. Aber nicht nur Frauen, sondern auch junge Männer sind vielfach Opfer junger Zigeunerinnen geworden.

Der Strom des Verbrechens fließt breit und geräuschlos. Ununterbrochen wird der Kampf mit den dunklen Elementen geführt. Vertieft man sich erst in die Arbeit der Stellen, die berufen sind, die Sicherheit der Gesellschaft zu überwachen, dann erkennt man die großen Leistungen, die von diesen täglich vollbracht werden.

Otto Link.

**Schatzsekretär Mellon wird Londoner Botschafter der USA.**



Schatzsekretär Andrew Mellon, der als Nachfolger des zurückgetretenen Generals Dawes Londoner Botschafter der USA. wird.

Unterstaatssekretär Ogden L. Mills, der als Nachfolger Mellons Schatzsekretär der Vereinigten Staaten wird.

# Jadestädtische Umschau.

**Rüstringen, 6. Februar.**

## Die Festnahme des Weihrauch.

In der Einbruchs-Angelegenheit Schuchmann löst eine Ueberraschung die andere ab. Nachdem der Termin der Hauptverhandlung bekannt gegeben worden war, folgten die Mitteilungen über die Verhaftung drei weiterer Verdächtiger, darauf die der sensationellen Flucht des Einbrechers Weihrauch und gestern mittag konnten wir bereits die Wiederergreifung des Ausgerückten melden.

Die näheren Umstände zu letzterem Vorgang spielten sich wie folgt ab: Anwohner der Ebkeriege hatten bemerkt, daß sich in einer der Ackerbuden des dortigen Kleingartengeländes jemand aufhielt. Ein Gewitzter, der mutmaßte, es könne sich dabei wohl um den flüchtigen W. handeln, verständigte gestern vormittag die Rüstringer Ordnungspolizei. Sofort wurden vier Beamte zu näherer Erkundigung abgesandt, und zwar zwei davon in Zivil. Auf dem ihnen bezeichneten Gelände fanden die Orpoleute den Gesuchten jedoch nicht. Eine weitere Nachforschung, die sich auf das neue Schrebergartengelände hinter den städtischen Sportplätzen im Winkel zwischen Ebkeriege und Genossenschaftsstraße erstreckte, hatte in der Mittagsstunde vollen Erfolg.

Weihrauch wurde in einer Ackerbude versteckt aufgefunden. Er hatte offenbar die nachforschenden Polizeibeamten bemerkt und war daher, um nicht entdeckt zu werden, in einen Kartoffelsack gekrochen. Das hat ihm nichts geholfen. Die Beamteten faßten zu und lüfteten das „Geheimnis" des Kartoffelsacks!

Der Einbrecher, der sich seiner knapp vierzigstündigen Freiheit durchaus nicht erfreut haben dürfte, ließ sich widerstandslos Fesseln anlegen und abführen. Waffen und Lebensmittel hatte er in seinem Versteck nicht. Lediglich eine emaillene Kaffeeflasche läßt vermuten, daß der Wiederergriffene mit seinen jadestädtischen Helfershelfern bzw. Verwandten vielleicht schon in Verbindung getreten war.

Der Einbrecher wurde unauffällig zu Fuß von den vier Orpobeamten durch die Stadt zur Polizeiwache im Amtsgericht gelettet. Nach kurzer Zeit erfolgte, wieder gefesselt und zu Fuß, seine Ueberführung ins Wilhelmshavener Amtsgerichtsgefängnis. So hat der kühn begonnene Ausflug dieses Kriminellen ein ruhmloses Ende gefunden.

Das Interesse an dem für den 17. d. M. angesetzten Prozeß gegen die Schuchmann-Einbrecher J., W. und Genossen hat durch die Vorgänge der letzten Tage außerordentlich zugenommen. Die durch Weihrauchs Flucht zunächst in Frage gestellte Gerichtsverhandlung dürfte nun einen Schlußstrich unter dieses Kapitel der jadestädtischen Sensationschronik ziehen.

*

**Wochenmarkt auf dem Bismarckplatz.**

n. In demselben Maße wie in den letzten Wochen wickelte sich auch heute früh der Wochenmarktbetrieb ab. Der ganze Marktverkehr war verhältnismäßig flau und die Durchschnittspreise der angebrachten Waren im Verhältnis zur Vorwoche wenig unterschiedlich. Gefordert wurden für drei Pfund Grünkohl 20 Pf., Rosenkohl zwei Pfund 35 Pf., Rotkohl 8 bis 10 Pf., Weißkohl 7 Pf., Steckrüben 4 Pf., Spinat 25 Pf., Blumenkohl der Kopf 30 bis 60 Pf., Hühnereier kosteten das Stück 7 bis 8 Pf., zehn Stück 75 Pf. Auch die Butter- und Fleischpreise waren unverändert.

**Oeffentliche Versammlung in Schaar.**

Morgen abend 7 Uhr findet im „Grünen Hof" in Schaar eine öffentliche Versammlung der Sozialdemokratischen Partei statt. Landtagsabgeordneter Zimmermann spricht über „Die politische Lage und die Eiserne Front". Anschließend läuft der große Film „Die Brüder". Die Tagesordnung, in der die Nöte unserer Zeit und ihre Behebung gezeigt werden, dürfte für jedermann Interesse haben.

**Aus dem Gerichtssaal.**

Entgegen der Meldung eines Wilhelmshavener Blattes ist der für heute angesetzt gewesene Termin gegen mehrere Stahlhelmführer nicht aufgehoben, sondern wegen weiterer Zeugenvernehmungen einstweilen vertagt worden.

**Beachtlicher Vortrag für Warenhausangestellte.**

Am Freitag, dem 12. Februar, von 19.30 bis 19.55 Uhr, sendet die Deutsche Welle (Königswusterhausen) ein Gespräch zwischen drei Angestellten großer Berliner Warenhäuser. Das Gespräch wird die technischen Vorgänge, die sozialen Zustände und das Verhältnis von Publikum und Verkäufer in den großen Warenhäusern schildern. Der Zentralverband der Angestellten bittet uns, mitzuteilen, daß er im Saal des Gewerkschaftshauses, Bordumstraße 2a, das Dreigespräch zur Uebertragung bringen wird Anschließend findet dann eine Aussprache über das Gehörte statt. Verkäuferinnen und Verkäufer, die Lehrerschaft der Handels- und Berufsschulen und andere interessierte Personen sind zu dieser Veranstaltung eingeladen.

**Weiße Woche überall.**

Am Montag beginnt im hiesigen Warenhaus Karstadt die Weiße Woche. Ueber die Einkaufsmöglichkeiten unterrichtet eine heute unserem Blatt beigegebene Beilage, auf die insbesondere die Leserinnen hingewiesen seien. — Außerdem beginnt mit dem kommenden Montag eine Reihe weiterer Firmen mit der Weißen Woche. Wir empfehlen den Anzeigenteil unseres Blattes freundlicher Beachtung.

**Versammlung der Arbeiter-Radiohörer.**

In der letzten Monatsversammlung des hiesigen Arbeiter-Radio-Bundes teilte der Vorsitzende mit, daß er betreffs Veröffentlichung von Agitationsmaterial und Versammlungsberichten bei den in Frage kommenden Stellen vorstellig war, wo ihm versprochen wurde, daß auch die Arbeiter-Radiohörer nicht zurückgesetzt würden. Dem Wunsche der Gewerkschaftsjugend, Abhörabende abzuhalten, wurde einstimmig zugestimmt. Es stellte sich hierzu ein Funkfreund zur Verfügung. Beginn der Abhörabende am 14. Februar. Einem Vortrag des Funkfreundes Frerichs, welcher über das Audion sprach, wurde darauf größte Aufmerksamkeit geschenkt. Allgemeines Verlangen der Versammlung war, fortan mehr für den Arbeiter-Radio-Bund zu werben. Demzufolge sollen Rundschreiben in den Korporationen der Arbeiterschaft verlesen werden. Unter „Verschiedenes" führte der Vorsitzende u. a. aus, daß die große Aktivität der Nationalsozialisten auch den neutral sein wollenden Rundfunk soweit beeinflußt habe, daß er nach rechts abgerutscht sei Intendanten und Programmleiter zeigten eine Reservertheit gegen die Arbeiterforderungen, daß Sendungen von Vorträgen des sozialistischen Kulturbundes und die Morgenfeiern der Freidenker verboten worden seien. Solle der Rundfunk ein Instrument der Republik werden, sollten unsere Kulturvorträge die Jugend belehren und wolle man die internationale Verständigung der Völker, dann gelte es auch hier anzugreifen. Jeder Arbeiterhörer müsse daher mindestens den „Arbeiterfunk" abonnieren. Nach Bekanntgabe von drei Neuaufnahmen wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

**Zur kommenden Schützenmaskerade.**

Wie bereits angezeigt, findet am Sonnabend, dem 13. d. M., im „Wilhelmshavener Gesellschaftshaus" die große traditionelle Maskerade des Wilhelmshavener Schützenvereins, e. V., statt. Die Maskeraden gerade dieses Vereins erfreuen sich in den Jadestädten größter Beliebtheit und so soll auch die diesjährige Maskerade den vorhergegangenen in Ausstattung in nichts nachstehen und dürfte sie wieder ein gesellschaftliches Ereignis werden, zumal der Verein nichts unterlassen hat, für künstlerische Darbietungen und Aufführungen zu sorgen Er wird bestrebt sein, es allen Besuchern des Festes so gemütlich und fidel zu machen, wie es in seinen Kräften steht.

---

gemalt hatte: das Cannstatter Volksfest am Neckarufer, der sogenannte „Wurschtmarkt". Emil warf sich in Gala, die beiden jungen Mädchen und die junge Frau erschienen in ihren besten Kleidern. Noch ein Gast war da: der junge Bäckersohn, der ein Auge auf Rosel geworfen hatte. Alle fünf zogen sie am Abend hinaus. Die alten Herrschaften versprachen später nachzukommen.

Orchestrions grölten ihre abgedroschenen Schlager, Mädchen jauchzten vor kindlicher Freude, die Karussells zogen ihre ewige Kreise. Es herrschte ein solches Durcheinander, daß die fünf jungen Leute nur mit Mühe zusammenhalten konnten. Emil Schmidt zeigte sich heute als Kavalier. Er duldete nicht, daß die Damen auch nur einen Groschen von ihrem eigenen Geld für Zuckerstangen ausgaben. Er erklärte stolz, daß heute alle seine Gäste seien. Ueber Achterbahn, diverse Teufelsräder und Zauberkabinette landete man schließlich in einem großen Zelt, in dem bei Bier und Würstchen getanzt wurde.

Gisela war aufgetaut. Sie tanzte verschiedentlich mit einem jungen Herrn, der allein am Nebentisch saß und sehr elegant aussah.

„Es würde mich freuen", sagte er, „wenn wir uns einmal wiedersehen könnten, Fräulein Norden . . ."

Gisela war erstaunt. „Sie kennen mich?" fragte sie.

„Wer wird das schönste Mädchen von Stuttgart nicht kennen? Uebrigens, ich bin der Sohn von Frau Mencken. Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: Werner Mencken."

Er bat um die Erlaubnis, einen Augenblick am Tisch Platz nehmen zu dürfen.

„Ich wußte gar nicht", sagte Gisela, „daß Frau Mencken einen Sohn hat. Ich habe Sie noch nie im Geschäft gesehen."

„Meine Mutter will es nicht, daß ich komme. Ich besuche die Technische Hochschule und interessiere mich übrigens für die geschäftlichen Angelegenheiten meiner Mutter herzlich wenig." Er lachte laut und sah sich dabei selbstgefällig nach allen Seiten um. „Fräulein Lu, die ich einmal sehr gut kannte, hat mir von Ihnen gesprochen."

„Ach so!" Gisela wurde merklich kühler. Sie hatte gelegentlich von Fräulein Lus vornehmen Bekanntschaften gehört, ohne indes darauf zu achten.

„Sie sind allein in Stuttgart", fuhr der junge Herr fort, „nicht wahr?" Er streifte Emil Schmidt und den biederen Bäckersohn mit seinen Blicken und tat so, als ob er Fräulein Rosel nicht bemerke. „Wenn es Ihnen nichts ausmacht, Fräulein Norden, würde ich Sie gern einmal einladen — ich meine, damit Sie in andere Gesellschaft kommen. Hier fühlen Sie sich doch unmöglich wohl."

„Sehr freundlich, Herr Mencken", erwiderte Gisela ablehnend, „aber ich weiß schon, was ich zu tun habe."

Der junge Herr versicherte Gisela noch mehrmals seiner besonderen Wertschätzung, dann verabschiedete er sich mit vielsagendem Lächeln. Gisela sah ihn bald mit einem anderen Mädchen tanzen.

„Gratuliere zu deiner Eroberung", rief Fräulein Rosel, als sie atemlos mit ihrem Tänzer zurückkam. „Kennst du den Windhund denn?"

„Natürlich! Es ist der Sohn von unserer Frau Mencken. Ich interessiere mich nicht im geringsten für ihn."

Emil Schmidt und der Bäckersohn nahmen dies Geständnis schmunzelnd auf.

„Ist auch besser für dich, Gisela", fuhr Rosel fort. „Du bist nicht die erste, mit der er es versucht. Er ist schuld, daß unsere Lu jetzt die Nächte in der Exzelsior-Bar verbringt. Er war einmal ihr Freund, dann hat er sie sitzenlassen. Ein feiner Herr! Seine Mutter weiß das und erlaubt ihm nicht mehr, ins Geschäft zu kommen. Nimm dich in acht vor dem!"

Man brauchte es Gisela Norden nicht aufs Herz zu binden, sich vor den Männern vorzusehen. Sie kannte sie zur Genüge. Es war ihr höchst unangenehm, daß Werner Mencken ihr in den nächsten Tagen, offenbar rein zufällig, mehrmals auf der Straße begegnete. Sie grüßte ihn höflich, wie sich das dem Sohn der Prinzipalin gegenüber gehört, ging aber schnell ihres Weges.

Endlich, als er bemerkt hatte, daß all seine Annäherungsversuche unbeachtet blieben, kam er eines Mittags, während Gisela ganz allein im Geschäft war, trotz des Verbotes seiner Mutter in den Laden.

Gisela ahnte eine Katastrophe und schützte dringende Arbeit vor, um einer Unterhaltung aus dem Wege zu gehen.

„Was haben Sie denn nur?" sagte er auf einmal, nachdem er eine Zeitlang schweigend in der Zeitung geblättert hatte. „Sind Sie mir böse, Fräulein Norden? Ich glaube Sie haben Angst vor mir, weil Sie immer fortlaufen."

„Herr Mencken", erwiderte Gisela höflich, „muß ich Ihnen noch einmal sagen, daß ich selber weiß, was ich zu tun habe? Es dürfte Ihnen wohl nicht unbekannt sein, daß ich verlobt bin."

„Verlobt? Aber gehen Sie doch! Binden Sie den Bären jemand anders auf! Ich weiß besser über Sie Bescheid, als Sie denken." Er lachte aus vollem Halse. „Mit wem sind Sie denn verlobt: mit dem Alten, der Sie damals am Geschäft abgeholt hat, oder mit dem Jungen, der Sie jetzt auch sitzengelassen hat? Nein, schönes Fräulein, mir können Sie nichts vormachen. Sie sind auch nicht mehr als alle anderen . . ."

Gisela schoß vor Empörung das Blut in die Schläfen. Mit dem „Alten" meinte er natürlich Will Lambert, und der „Junge", das konnte nur Walter Asmus sein! Sie suchte sich zu beherrschen und sagte leise, aber mit drohender Betonung:

„Lassen Sie mich in Ruhe, Herr Mencken!"

Sie wandte sich ab und wollte hinter den Ladentisch gehen. Werner Mencken stand dicht neben ihr; sie streifte im Umdrehen seine Schulter, ganz aus Versehen. Er fuhr herum. Blitzartig schoß es durch sein Hirn. Er sah das Mädchen, das sich als erste von vielen ihm versagte in seiner ganzen begehrenswerten Schönheit vor sich. Allein! Wie ein gieriges Tier griff er nach ihr, riß sie an sich, suchte sie zu küssen.

„Ich kriege dich doch", zischten seine Lippen

Eine Ohrfeige, eine schallende Ohrfeige war die Antwort. Gisela war am Ende ihrer Selbstbeherrschung. Was nun geschah, wußte sie später selber nicht mehr.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür Gisela taumelte zurück, Werner erstarrte vor Schreck: Frau Mencken rauschte herein.

„Was geht hier vor?" rief sie. „Sie wagen, meinen Sohn zu schlagen? Wie kommen Sie dazu? Halten Sie den Mund, ich will nichts hören. Sie freche Person! — Komm in das Büro, Werner, ich habe mit dir zu reden. Ich verbitte mir jeden Skandal in meinem Hause, auf der Stelle! — — Ja!"

30. Kapitel.

**Der Weg, der in den Abgrund führt.**

Der Zwischenfall spielte sich so schnell, so überraschend ab, daß Gisela eigentlich erst auf dem Heimwege die volle Schwere des Ereignisses zu Bewußtsein kam. Sie ging in das kleine Restaurant, in dem die anderen zu Mittag aßen, und berichtete ihnen atemlos von dem Vorfall.

Fräulein Lu lächelte schadenfroh; nur Rosel versprach, ein gutes Wort einzulegen, um die Entlassung rückgängig zu machen. Sie erhoffte jedoch wenig Erfolg davon, denn kein Zeuge hatte den Zwischenfall mitangesehen, niemand konnte bestätigen, daß Gisela Unrecht geschehen war. Werner Mencken würde natürlich alle Schuld auf die arme Angestellte schieben, das war sicher.

Betrübt, mit sich selbst hadernd, schlich sich Gisela in ihr bescheidenes Zimmer. Was nun? Wenn nun Will Lambert jetzt da sein würde! Er hätte gewiß Frau Mencken über ihren Irrtum aufgeklärt und alles in Ordnung gebracht. Aber er war fort. Unglücklicherweise konnte man ihm auch nicht mehr schreiben, denn die „Berliner Telegramm-Zeitung" hatte gerade vor zwei Tagen die überraschende Abfahrt des Flugzeuges nach dem Nordpol gemeldet. Walter war auch in weiter Ferne . . .

Am Abend brachte Fräulein Rosel den Rest des Gehaltes, der Gisela zustand. Es war herzlich wenig, denn sie hatte sich zu Anfang des Monats Vorschuß geben lassen, um einen Mantel und ein Kleid zu kaufen. Blieben also 24 Mark. Gisela schloß das Geld in ihre Kommode und nahm die guten Ratschläge Rosels nur mit halbem Ohr entgegen. Am nächsten Morgen ging sie aber doch zum Arbeitsamt. Es war an einem Sonnabend. Keine Stelle frei. Der Beamte ersuchte Gisela, am Montag wiederzukommen.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

## Abbauwahn ohne Ende.

Die Unternehmer haben, wie wir vor einigen Tagen bereits kurz berichteten, für Unfallversicherung neue Abbauforderungen angemeldet. Was die letzte Notverordnung bereits abgebaut hat, genügt ihnen noch nicht. Die Gewerkschaften machen verzweifelte Anstrengungen, um wenigstens einen Teil der durch den Abbau geschaffenen schlimmsten Härten zu mildern. Die Unternehmer wollen diese Härten noch härter machen. Neben dem jetzt eingetretenen allgemeinen Abbau der Unfallrenten bis zu 20 Prozent will man die Entschädigungspflicht für Wegeunfälle aufgehoben wissen und außerdem alle laufenden Renten bis zu 30 Prozent beseitigen und neue dieser Art künftig nicht mehr gewähren.

Besonders energisch setzen sich die Tiefbauunternehmer für den Rentenabbau ein. Dabei sind die Ausgaben für Unfallentschädigung bei der Tiefbau-Berufsgenossenschaft nach deren eigenen Angaben im Jahre 1931 um eine Million Reichsmark gesunken, und der Abbau durch die letzte Notverordnung bringt — durch Wegfall der kleinen Renten, Kürzung der Hinterbliebenenversorgung und Kinderzulagen — für die Tiefbau-BG. — wiederum nach ihren eigenen Berechnungen — für das Jahr 1932 eine weitere Ersparnis von einer Million Reichsmark. Diese letzte Ausgabensenkung geht restlos auf Kosten der Unfallverletzten. Aber das kümmert die Unternehmer nicht. Sie kennen in ihrem Abbauwahn kein Maß und kein Ziel.

Der Arbeiter hat heute mehr denn je Unfallschutz notwendig; denn heutzutage bekommt ja ein Arbeiter mit zwei Armen keine Arbeit mehr, geschweige denn einer, der nur noch einen Arm hat. Früher konnte man noch vielleicht mit einem Schein von Berechtigung sagen: besser Arbeit als Kampf um die Rente. Heute liegen die Dinge ganz anders, viel ernster. Das gilt auch für die Wegeunfälle. Die letzte Notverordnung kam hier den Unternehmern bedenklich weit entgegen. Sie bestimmt, daß der Schadenersatz ganz oder teilweise versagt werden kann, wenn bei der Entstehung eines Unfalls auf dem Weg nach und von der Arbeitsstätte ein Verschulden des Versicherten mit gewirkt hat. So mancher bekommt aber, wenn er Pech hat, zu seinem Unfall auch noch obendrein bescheinigt, daß er die Schuld für den Unfall trägt. Man weiß ja zur Genüge, wie es auf dem Wege zur Arbeit oft zugeht. Die allgemeine Hetzjagd — die Angst, zu spät zu kommen und es mit dem Arbeitgeber zu verderben — sie ist in vielen Fällen die Ursache für Unfälle. Soll der Pünktliche und Pflichtbewußte auch noch bestraft werden? Nun fordern die Unternehmer auch noch die Beseitigung der Entschädigungspflicht für Wegeunfälle.

Die Forderung nach einem noch schärferen allgemeinen Rentenabbau, der im Rahmen der allgemeinen Lohn- und Preissenkung vor sich gehen soll, kommt einem vor wie ein grausamer Witz. Weil die Arbeiterschaft bereits bis an die Hungergrenze getrieben ist, sollen auch die Renten noch weiter gekürzt werden! Den Unfallrentnern soll es nicht besser gehen als denen, die noch für ein paar Hungergroschen arbeiten können. So will es die Gerechtigkeit, wie unsere Unternehmer sie auffassen. Praktisch bedeutet das nichts anderes als Abwälzung der Unfallast von den Schultern der Unternehmer — in der Unfallversicherung werden die Kosten nur durch Unternehmerbeiträge gedeckt — auf die Wohlfahrt der Gemeinden. Sehen wir einmal ganz ab von der Frage, ob der Unternehmerbeitrag als Lohnbestandteil anzusehen ist oder nicht, gehen wir zu, daß es auch den Unternehmern jetzt nicht gut geht, dann bleibt noch immer die Tatsache bestehen, daß es ihnen noch tausendmal besser geht als den armen Teufeln von Unfallrentenempfängern und daß es ihnen auch schon einmal gut ging. Im Tiefbau z. B. ist in den letzten Jahren recht gut verdient worden. Warum wird nicht aus Gewinnen die jetzt infolge der Krise entstehende prozentual höhere Beitragslast für die Berufsgenossenschaften bestritten? Spare in der Zeit, so hast du in der Not — dieses schöne Sprichwort konnten doch die Unternehmer in den Berufsgenossenschaften, solange es der Wirtschaft noch gut ging, sehr leicht anwenden; denn die Berufsgenossenschaft wird ja von ihnen allein verwaltet, und diese ihre Selbstverwaltung wurde von ihnen doch stets gerühmt und gepriesen. Warum hat sich diese Selbstverwaltung nicht auch beim Sparen an Verwaltungskosten, die in der Unfallversicherung viel höher sind als in anderen Versicherungszweigen, bewährt? Jetzt, wo die Dinge schwierig werden, fällt der Selbstverwaltung der Unternehmer nichts anderes ein als andere, in erster Linie die Gemeinden, die Last tragen zu lassen; denn irgendwo müssen ja schließlich auch die Unfallkrüppel, wenn sie von der Versicherung schon nichts mehr bekommen sollen, betteln gehen.

Leute, denen das Gefühl für Recht und Gerechtigkeit anscheinend ganz abhanden gekommen ist, müssen in ihre Schranken zurückgewiesen werden. Wird die Reichsregierung das tun? Wird sie darüber hinaus die durch die Streichung der Renten bis zu 20 Prozent Erwerbsbeschränkung entstehenden Härten — durch Zurückgehen auf einen geringeren Prozentsatz — mildern? Wird bei den Wegeunfällen die Schuldfrage gestrichen?

Regierung und Unternehmer mögen für ihre Haltung noch so schöne Gründe ins Treffen führen: eines bleibt eine psychologische Unmöglichkeit: man kann nicht auf der einen Seite die Pensionen der Generäle und Offiziere schonen und auf der anderen Seite die Hungerrenten der Krüppel und Invaliden zusammenstreichen, bis nichts mehr übrig bleibt. Hier liegt offenkundiges Unrecht vor. Dies Unrecht ist nur möglich, weil es sich bei dem Kampf um die Renten um eine Machtfrage handelt. Solange der Schatten des Faschismus auf Deutschland liegt, werden die Aermsten der Armen bluten müssen.

## Berliner Zeitbilder im Februar.

**Die weiblichste Stadt Deutschlands. — Berlin stirbt aus? — Die Einkaufsführerin. — Zeitgemäße Frauenberufe. — Auf Flügeln des Gesanges. — Im Scheunenviertel.**

Berliner Brief.

Berlin ist die weiblichste Stadt Deutschlands. Das geht einwandfrei aus dem statistischen Jahrbuch hervor, dessen Lektüre überhaupt allerlei Ueberraschungen bietet und bestimmt spannender ist als die eines durchschnittlichen Kriminalromans. Die durchschnittlichen Berechnungen gewiegter Zahlenjongleure ergaben ein für die Berlinerinnen auf die Dauer untragbares Ergebnis. Es kommen bei uns immer noch mehr Mädchen als Knaben zur Welt; der Unterschied beträgt zur Zeit etwa 7 Prozent. Wie eine kleine Rundfrage unter den Benachteiligten darlegt, hat sich das bewiesene Maßverhältnis in der Praxis jedoch noch nicht weiter bemerkbar gemacht. Da aber auch im neuen Zuzug der weibliche Teil stärker vertreten ist, besteht die Gefahr, daß sich mit der Zeit eine feminine Note allzusehr ausprägt und die Männer werden alles daransetzen müssen, ihre zahlenmäßige Unterlegenheit durch hervorragende Taten zweifelsfreier Eigenart auszugleichen. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung besagt allerdings zur Beruhigung der übersätigten heiratslustigen Berlinerinnen, das nur vorübergehend gestörte Gleichgewicht der Geschlechter würde voraussichtlich schon 1940 wieder geregelt sein. Aber ob man sich auf die Kalkulationen am grünen Tisch verlassen kann? Acht Jahre sind schließlich eine lange Frist, und gerade nach jenen statistischen Erhebungen ist dann für die Mehrzahl der schon heute harrenden Bräute der günstigste Zeitpunkt vorüber. Wenn die Akrobaten der Mathematik Recht behalten, wird Berlin übrigens sowieso in Kürze ausgestorben sein; denn an der Spree werden viel weniger Bürger und Bürgerinnen geboren als zur letzten Ruhe gebracht. Berlin ist die einzige zivilisierte Stadt der Welt, die ein derart bedenkliches Debet zeigt. Das wahnwitzige Tempo hält hier eben kein Mensch aus.

Na, die überzähligen Berlinerinnen sind nicht auf den Kopf gefallen; sie haben sich in erstaunlicher Menge selbständig gemacht und stehen anscheinend ziemlich fest auf eigenen Füßen. Ihr neuester Beruf ist der einer Einkaufs-Fremdenführerin. Trotz der schlechten Allgemeinlage bietet sich dieser bisher unbekannten Erscheinung im modernen Erwerbsleben im Augenblick die denkbar beste Konjunktur. Die Berliner Unternehmer, vor allem die großen Warenhäuser, haben ihre zugkräftige „Weiße Woche“ schlauerweise mit der gerade stattfindenden „Grünen Woche“ zusammengelegt. Viele Fremde lassen sich gern von den ortskundigen weiblichen Lotsen zu der verschiedenen Quellen wirklich billigen Einkaufs führen und darüber hinaus bei der schweren Wahl preiswerter Speiselokale und lohnender Vergnügungsstätten sachkundig beraten. Einige große Hotels haben bereits dauernde Verbindung mit der noch ausbaufähigen und begrüßenswerten Neueinrichtung aufgenommen. Zur Hebung des rapid zurückgegangenen Fremdenverkehrs — die Bilanz des Vorjahres zeigt einen Rückgang von über dreihunderttausend Reisenden! — sind die Hotels in besserer Erkenntnis auch zu einer merklichen Senkung ihrer Preise übergegangen. Das aber geschah wohl ein wenig spät, der Not gehorchend und nicht so sehr aus eigenem Triebe, namentlich die Gäste aus Süddeutschland finden, daß die reduzierten Preise zwar etwas der veränderten Lage der Hotels, aber noch keineswegs der allgemeinen Lage des großen Publikums angepaßt sind. Und wirklich geben Vergleiche mit wirtschaftlich besser situierten Ländern und Städten hier den klagenden Süddeutschen durchaus recht.

Und noch ein neuer, höchst zeitgemäßer Frauenberuf: eine hübsche Blondine hat sich mit viel Talent der Tätigkeit des Autodetektivs gewidmet. Täglich erscheint sie bei der zuständigen Stelle im Polizeipräsidium, um dort die Nummern der inzwischen wieder gestohlenen Wagen zu ermitteln. Und dann begibt sie sich offenen Auges auf die Pirsch. Ein Dutzend Automobile hat sie so bereits den überraschten Besitzern wieder zuführen können; in einem Fall gelang es ihr sogar, den Dieb, der offenbar über Kavaliertugenden verfügte oder jedenfalls für weibliche Reize nicht unempfänglich war, durch ein verlockendes Versprechen zu einer Fahrt in die Heimatgarage des schmerzlich vermißten Wagens zu bewegen. Wenn die muntere Berlinerin — sie legt Wert darauf, daß sie vor noch nicht 20 Jahren an der Panke geboren wurde — weiterhin so dankbare Kundschaft findet, die ihr großzügig einen fast zehnprozentigen Finderlohn spendiert, wird sie bald die Verfolgung im eigenen Wagen aufnehmen können ...

Zwei lustige Straßensänger waren Konkurrenten und sodelten sich gegenseitig ihr Publikum weg. Da sie sich stimmlich nicht einwandfrei überbieten konnten, und der Preisdiktator keine Tarife für öffentliche Sangeskunst festgesetzt hat, halfen sie sich aus dem Dilemma durch den Versuch eines Kompaniegeschäftes. Dieser Versuch gelang ausgezeichnet. Die beiden sind übrigens die ersten Vorläufer der im Berliner Straßenbild bis dahin völlig unbekannten Sängertrupps. Es ist längst nicht mehr rentabel, auf Hinterhöfen an die verhärteten Herzen der Hausfrauen und Köchinnen zu appellieren. Allerdings bedeutet die Straße ein nicht zu unterschätzendes Risiko. Denn bei uns gibt es (Gottlob!) noch keinen Gewerbeschein für Musikbanden, und wenn die Schupo in Sicht kommt, müssen die untonzessionierten Tenöre türmen. Im Eifer des Gesanges erkennen sie mitunter das beleidigte Ohr des Gesetzes nicht, und dann sind drei Mark in bar zu zahlen. Diese Buße erweist sich meist vorteilhafter als ein Tag in zwangsfreier Staatspension. Ein tüchtiger Geschäftsmann feiert nicht. Jene zwei Sängerjungen, die sich auf dem Kurfürstendamm einmal leichtsinnigerweise in einem vergeblichen Wettlauf mit dem Rasen-Matador der Berliner Schupos einließen, wurden neulich von Carows populärer Lachbühne und einmal sogar vom Berliner Rundfunk engagiert. Sie haben sich hübsch hinaufgesungen. Seitdem versuchten Konkurrenten, die ihr Glück allerdings nicht auf Flügeln des Gesanges, sondern mit virtuos geriebenen Glasrändern probieren, vor den Häusern der Berliner Rundfunkgewaltigen entsprechendes Aufsehen zu erregen. „Gold und Silber hab' ich gern“ wurde nach zwanzig Jahren wieder ein beliebter Schlager. Man kann das begreifen, und die in der späteren Strophe zärtlich erwähnten Zöpfe werden bei der Jugend anscheinend auch wieder populär ...

Das Berliner Scheunenviertel genießt keinen guten Ruf, obwohl die öffentliche und die private Bautätigkeit viel unternommen hat, um dem schon vielsagenden Namen jede Berechtigung zu nehmen. Die neue Architektur hat die alte Atmosphäre nicht oder nur bis zu den dicht anschließenden Seitensträßen verdrängen können. Die wachsende Arbeitslosigkeit brachte es mit sich, daß im ehemaligen Verbrecherviertel allerlei Klubs zu fragwürdigen Zwecken und mit zum großen Teil äußerst fragwürdigen Mitgliedern gegründet wurden. Die kleinen Stammlokale erfreuen sich regen, aber nicht immer reibungslosen Zuspruchs. Ein bekannter amerikanischer Reporter unternahm dieser Tage auf eigene Faust eine kleine „Razzia“. Sein Bericht ist inzwischen auch schon im Ausland verbreitet; man kann nicht sagen, daß der findige Journalist am Interessantesten vorbeigesehen, oder daß er übertrieben hätte. Er sah viel und viel Betrübliches. Er hatte Glück und doch insofern Pech, als er zufällig nicht an die am Scheunenviertel auch vorhandenen zahlreichen Stätten ordentlichen und noch leidlich verdienenden Bürgertums gekommen ist. Immerhin, wenn sein Eindruck zu dem einer sonst unberechtigt skeptischen Welt wird, kann uns seine Neugier nicht schaden. — Man fragt sich, warum die Polizei nicht eingreift und gründlich mit allen Schlupfwinkeln der Kriminellen aufräumt. Aber die Polizei glaubt, nur so wird sich das in einer Großstadt wie Berlin nie ganz auszurottende Bandentum von selbst zentralisieren. Es ist der Kriminalpolizei schon oft gelungen, im Scheunenviertel lang gesuchter Verbrecher habhaft zu werden. Ein Vergnügen bedeutet diese Tatsache für die friedlichen und gewerbetreibenden Anwohner natürlich nicht. — In den Nachtkellern der Seitenstraßen gibt es Schlafstätten, die an zwölf und mehr Personen gleichzeitig vermietet werden. Matratze von 25 Pf. an. Waschen morgens pünktlich 6 Uhr im Hof. Rauchen verboten. Aber wer nun glaubt, wieder etwas gefunden zu haben, das ihn zu Verallgemeinerungen berechtigt und dazu, auf die Nachkriegszeit und das Nachkriegsleben zu schimpfen, der irrt. Onkel Sahm, der lange Oberbürgermeister, hat Recht, wenn er sich solche Vorwürfe verbittet. Denn nachweislich war es zu früheren Zeiten im Scheunenviertel, wo damals wirklich Baracken standen, mindestens ebenso schlimm.

Dionysos.

## Blüten der Woche.

**Wie die Alten sungen!**

In einer bayerischen Volksschule in Vohenstrauß hatte sich eine nationalsozialistische Zelle gebildet. Diese Zelle von Lausbuben betrieb Propaganda, so wie sie es bei ihren älteren nationalsozialistischen Brüdern gesehen haben. Sie bedrohten einen jeden, der sich nicht zu ihnen bekennen wollte, mit fürchterlichen Prügeln. Ein Schüler, der nicht mitmachen wollte, wurde von ihnen regelrecht überfallen und so lange mit Gummiknüppeln bearbeitet, bis er besinnungslos und schwerverletzt am Boden lag. Wahrscheinlich wäre er ohne das rechtzeitige Dazwischentreten von Erwachsenen nicht mit dem Leben davongekommen, aber auch so schwebte er noch einige Zeit in Lebensgefahr. Die Anführer dieser jugendlichen Bande, die Hitlers SA. zur Zierde gereichen würde, waren die Söhne des protestantischen Pfarrers in Vohenstrauß.

Das sind die Folgen nationalsozialistischer Erziehung, das ist der Ausfluß des Hakenkreuzchristentums, das immer mehr die evangelische Kirche erobert! Es wird Zeit, daß in den Schulen Ordnung geschafft wird. Angefangen muß dabei jedoch nicht bei den Schulkindern, sondern bei den Erwachsenen werden.

•

**Feme gegen die Wahrheit.**

Ein Nationalsozialist in Fürstenfeldbruck (Oberbayern) warnte seinen politisch anders gesinnten Freund, der von Nationalsozialisten überfallen und verprügelt werden sollte. Der Gewarnte fiel trotzdem in die Hände der Rowdys vom Dritten Reich; es kam zu einem Strafverfahren gegen die Angreifer, die zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Der Warner wurde in der Verhandlung unter Eid befragt, ob er vorher gewarnt habe. Im Zuhörerraum des Gerichts warteten seine Nazifreunde, was er aussagen würde. Aus Angst vor dem Terror schwur er einen Falscheid. Später packte ihn die Reue, er teilte dem Gericht mit, daß er falsch ausgesagt habe und wurde nun zu 4½ Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt.

Der Fall zeigt drastisch, was von beschworenen nationalsozialistischen Zeugenaussagen in den Prozessen zu halten ist, bei denen Nationalsozialisten unter der Anklage des Ueberfalles auf der Anklagebank sitzen. Angesichts des Terrors in der NSDAP. ist der Wert solcher Aussagen gleich Null.

In der Partei des Herrn Hitler gibt es nicht nur eine Feme gegen politisch Andersgesinnte, sondern auch eine Feme gegen die Wahrheit!

•

**Der Hauptmann im Führerstabe.**

Unter einer Todesanzeige im „Würzburger Generalanzeiger“ lesen wir die Unterschrift von zwei Brüdern: Anton Freiherr von Mauchenheim, Hauptmann im Führerstabe, urzeit im Auslande, Theodor Freiherr von Mauchenheim, Oberleutnant zur See.

Der Titel „Hauptmann im Führerstabe“ kommt uns unbekannt vor; es kann nur Hitlers Führerstab gemeint sein. Danach wäre Hitlers Führerstab ein richtiger militärischer Generalstab, in dem es sogar militärische Rangstufen gibt! Der Bruder dieses Hauptmanns im Führerstabe aber dient in der Reichsmarine!

•

**Stahlhelm wider Hakenkreuz.**

Der „Deutsche Schnelldienst“, der bei Hugenberg erscheint und dem Stahlhelm nahesteht, beschäftigt sich mit dem Briefwechsel Hitler-Seldte und bemerkt zu dem Brief Hitlers:

„Das ist alles ein bißchen verdreht und offenbar so in erster Rage niedergeschrieben, so daß man nicht allzu sehr darüber rechten soll.“

Hitler hatte in seinem Brief an Seldte u. a. gesagt, die Struktur seiner SA. (woraus der Tippteufel die berühmte „Struktur“ machte) sei anders als die des Stahlhelms und er fürchte, manchem Kameraden, dessen Magen knurre, wehe zu tun, wenn er, Hitler, an irgendeiner Tafel sitze. Das veranlaßt den „Schnelldienst“, Hitler als den Mann zu bezeichnen,

„der schließlich sich in München ein Braunes Haus erbaut hat, in Berlin in dem immerhin nicht schlechten Hotel „Der Kaiserhof“ zu wohnen pflegt und des öfteren als Gast bei führenden Männern der deutschen Industrie ist.“

Hitler hat sich ferner über „schamlose Terrorakte eines sich zum Teil auch als national gebärdenden Unternehmertums“ beklagt, die sich angeblich gegen seine SA.-Leute richten sollen. Dazu schreibt der „Deutsche Schnelldienst“:

„Das ist ein Angriff gegen das deutsche Unternehmertum, der sich im Munde eines nationalen Führers mehr als bedenklich ausnimmt, zumal dieser Führer die Ursachen der deutschen Arbeitslosigkeit, die Tributfron und die marxistische Mißwirtschaft, genau kennt und sie in der Oeffentlichkeit mit Fanatismus bekämpft.“

So wird Hitler sehr deutlich an seine Pflichten gegenüber „den führenden Männern der Industrie“ erinnert. Er muß, um vom Kapitalismus und dem grotesken Versagen der „Wirtschaftsführer“ abzulenken, alle Schuld auf die „Tributfron“ häufen, obwohl diese gar nicht mehr gelestet wird, und blöde Lügen über „marxistische Mißwirtschaft“ erzählen. Dafür erhält seine Partei Industriegelder. Dafür darf er selber öfters vom Tisch der Industrie essen, wenn er sich so bescheiden benimmt, wie es sich für einen „nationalen Führer“ dem großmächtigen Unternehmertum gegenüber gehört.

Mister X.

Landesbibliothek Oldenburg

# Was gibt's in Paris?

**Kinder, Räuber und ein Mädchen in Uniform.**

Brief aus Paris.

Ein „Lichtblick" für Frankreich in diesen traurigen Zeiten: die Ziffern der Volkszählung vom vorigen Jahre zeigen, daß die französische Bevölkerung im Verlaufe von vier Jahren um ungefähr siebenhunderttausend Seelen zugenommen hat, während die Menge der Fremden sich nur um 386 000 vermehrt hat. Die Gesamtbevölkerung Frankreichs beläuft sich jetzt auf 41 834 000 Personen Der Geburtenüberschuß beträgt jährlich fünfzigtausend.

Von einer Entvölkerung Frankreichs kann daher keine Rede sein. Die Nationalisten verkünden sogar mit Stolz, daß Frankreich jetzt inmitten der umgebenden Länder den günstigsten Eindruck mache, weil der deutsche Geburtenüberschuß unter den französischen gesunken ist, in England die Arbeitslosigkeit sich in der gleichen Richtung geltend macht und auch in Italien sich ein Stillstand der Geburtenziffer anzuzeigen scheint.

Vermerkt sei noch, daß der Zuzug vom flachen Land in die industriellen Departements, wo die wichtigsten Städte liegen, weiterhin anhält. Die Dörfer veröden, Orte in der Nähe der Großstädte wachsen in geradezu erschreckendem Ausmaß an. Das Seine-Departement hat eine wesentlich dichtere Bevölkerung bekommen, aber nicht wegen einer starken Zunahme der Einwohnerzahl von Paris, sondern wegen des mit amerikanischem Tempo vor sich gehenden Anwachsens gewisser Ortschaften in der Nähe der Hauptstadt. St.-Denis und Boulogne bei Paris zum Beispiel zählen jetzt fast hunderttausend Einwohner. Aehnlich verhält es sich mit Villeurbanne bei Lyon. Drancy, das 1913 noch nicht ganz tausend Einwohner hatte, beherbergt heute bereits 51 000.

Daß bei diesem raschen Anschwellen die elementarsten Forderungen der Hygiene und einer modernen städtischen Verkehrs- und Schulpolitik nahezu gänzlich unberücksichtigt bleiben, ist nicht verwunderlich.

**Der Krisenräuber.**

Der Drang nach den Städten und Industriezentren — bis zu einem gewissen Maß auch durch den Militärdienst zu erklären, da viele Bauernsöhne keine Lust haben, sich nach der Abrüstung wieder der Bebauung des oft spröden Bodens zu widmen und in den mehr Unterhaltung bietenden Städten ein leichteres Fortkommen erwarten — verursacht einen immer stärker fühlbar werdenden Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft, wogegen in der Industrie die Arbeitslosigkeit überhand nimmt. In diesem mit Gold so reichlich ausgestatteten Frankreich sind schon gewaltige Mengen von Menschen bitterster Not preisgegeben, und nicht wenige der Unglücklichen werden dadurch dem Verbrechen zugetrieben.

Diesen Zusammenhang legte ein nett gekleideter junger Mensch freimütig dar, als er im Park von St.-Cloud an einen pensionierten Beamten, der dort spazieren ging, mit den Worten herantrat: „Es tut mir leid, Sie belästigen zu müssen, aber wegen der drückenden Krise sehe ich mich gezwungen, von Ihnen Ihre Brieftasche zu verlangen." Da er nicht sicher war, ob diese Darlegung genug Eindruck auf den Angesprochenen machen werde, zog er gleichzeitig einen Revolver und hielt ihn dem Pensionisten vor die Nase, der zwar heftig erschrak, aber doch so viel Geistesgegenwart besaß, zu erklären, er habe in der Brieftasche nur Legitimationspapiere. Dem fügte der alte Herr hinzu, er habe in der Geldbörse etwas Kleingeld und das wolle er hergeben, wenn der junge Mann den Revolver einstecke. Der junge Mann wehrte entschieden ab: „Ich bin kein Bettler!" rief er. „Können Sie mir Ihr Ehrenwort geben, daß Sie keine Banknote in Ihrer Brieftasche haben?" Als der Pensionist bejahte, verneigte sich der Räuber höflich, gab den Revolver in seine Tasche zurück und sagte, er bedauere es sehr, dem alten Herrn Schrecken bereitet zu haben. „Aber ich habe kein Geld", schloß er seine Entschuldigung, „und ich muß doch schließlich welches haben. Was wollen Sie — das ist eben die Krise!"

**Bandit wider Willen.**

Viele Leute in Paris, die solche und ähnliche Geschichten hören, sind natürlich bald geneigt, wenn sie, nachts heimkehrend, durch eine wenig belebte Gasse gehen, in jedem Mann, der ihnen ein wenig verdächtig vorkommt, einen Räuber zu vermuten. Dieser Argwohn brachte kürzlich einen jungen Rechtsanwalt in eine üble Situation. Der Advokat begab sich in Begleitung seiner Frau, die er vor nicht langer Zeit geheiratet hatte, spät nachts nach Hause. In einer Nebengasse stieß ein Mann im Vorbeigehen heftig an ihn an und entfernte sich rasch. Aha, dachte der Rechtsanwalt, das ist ein Taschendieb, griff schnell nach seiner Uhr, fand sie nicht, drehte sich um, zog seinen Revolver, setzte dem davoneilenden Mann nach, holte ihn ein, hielt ihm den Revolver vors Gesicht und rief drohend: „Die Uhr her!" Der Mann gab wortlos die Uhr, der Rechtsanwalt machte kehrt, lief zu seiner Frau zurück, zeigte ihr triumphierend die Uhr und heimste bei ihr bewundernde Blicke ein. Zu Hause jedoch, als er sich, noch ganz unter dem Eindruck seiner Heldentat, entkleidete, zog er zu seinem Entsetzen aus seinen Taschen nicht bloß seine Brieftasche, seine Geldbörse, seine Füllfederhalter und seine Taschenuhr, sondern auch noch eine zweite Taschenuhr. Seine Uhr hatte er gegen alle Gewohnheit in einer anderen Tasche getragen und sie daher nicht gefunden, als er sich bestohlen glaubte, und die andere Uhr hatte der vermeintliche Dieb aus Angst vor dem Revolver ohne Widerrede hergegeben. Am nächsten Morgen beeilte sich der Advokat, auf der Polizei sein Erlebnis zu beichten und die unrechtmäßig erlangte Uhr zu deponieren. Dort liegt sie schon seit einiger Zeit, aber bisher hat noch niemand eine Anzeige wegen eines Raubüberfalles, bei dem ihm eine Taschenuhr abgenommen wurde, erstattet. Also war der von dem Advokaten Ueberfallene vielleicht doch nicht der rechtmäßige Eigentümer der Uhr? Wer weiß es . . . .

**Die moderne Jungfrau von Orléans.**

Um aber nicht bloß von Krise und Not und Elend zu sprechen, sei noch eine kleine amüsante Geschichte erzählt, die sich wahrscheinlich sonst nirgends zutragen kann als in Frankreich. In Orléans, das nicht gerade als Stadt besonderer Amüsements bekannt ist, hat sich die Sache zugetragen, was bewiesen, daß man sich dort doch auch ganz gut unterhalten kann. Ein Fliegerleutnant erachtete es, als er im Kreise seiner Kameraden ein bischen über den Durst getrunken hatte, zur Erhöhung der allgemeinen Stimmung für notwendig, seine Uniform auszuziehen und in dem Vergnügungslokal, in dem er weilte, in der Pracht seiner Unterwäsche herumzuspazieren. Die nette, kleine Annette Guy, eine in Orléans beliebte Tänzerin, die in der Gesellschaft der Offiziere weilte, steigerte noch den Spaß, indem sie die Uniform des Fliegerleutnants anzog, seine Mütze aufsetzte und sich in dieser Aufmachung auf die Terrasse eines großen Kaffeehauses setzte, wo sie, ganz dezent, eine Schale Kaffee trank. Aber einem älteren Offizier fiel der sonderbare Leutnant auf, er stellte ihn zur Rede, nahm den Scherz sehr übel und rannte zum Stadtkommando, um die Anzeige zu machen. Der Fliegerleutnant wanderte in Stubenarrest und Annette wurde wegen Beleidigung der Armee angeklagt. Da sie jedoch schwor, die glühendste Patriotin zu sein und die Armee zu verehren (sie fügte nicht hinzu: insbesondere die jungen Offiziere), änderte man die Anklage in eine solche wegen unrechtmäßigen Tragens einer Uniform um. In der Verhandlung brachte der Verteidiger der Tänzerin den nicht von der Hand zu weisenden Einwand vor, man müßte eigentlich alle Buben anklagen, die Matrosenanzüge und Mützen mit Aufschriften von wirklich existierenden Kriegsschiffen tragen. Es bedurfte freilich, nicht gewichtiger Argumente, denn das Gericht nahm die Sache nicht tragisch und verurteilte Annette nur bedingt zu sechzehn Frank Buße.

# Die Tote im Schaufenster.

**Ungeheuerliches Phantasiestück aus der Wirklichkeit.**

Kaum hatte die englische Oeffentlichkeit Zeit, sich von ihrem Schrecken über die geheimnisvollen Ueberfälle auf junge Mädchen, die sich in den letzten Tagen in London abgespielt haben, zu erholen, als aus Glasgow eine Nachricht kommt, die so unwahrscheinlich, so phantastisch klingt, daß man sich hier unwillkürlich fragt, ob es unter solchen Umständen überhaupt noch möglich ist, auf den Schutz der Polizei zu vertrauen und sein Leben vor den Anschlägen einer anscheinend zusammengehörenden Bande zu schützen.

Wer jemals in Glasgow war, weiß, daß die West-Regent-Street eine der größten und belebtesten Straßen dieser Stadt ist. Unaufhaltsam wälzt sich ein ungeheurer Menschenstrom durch die breite Straße; Fahrzeuge aller Arten bewegen sich fast schrittweise vorwärts; ein Laden reiht sich an den anderen und davor stauen sich die Massen der Neugierigen.

In einem solchen Laden, gelegen in der Mitte dieser Straße, wurde

**am hellichten Tage im Schaufenster ein Mädchen bestialisch ermordet,**

ohne daß jemand auch nur das Geringste gemerkt hätte.

Die 32jährige Elisabeth Campbell führte allein diesen Laden, eine kleine Filiale, in der sie Bäckereiwaren verkaufte. Unaufhaltsam schob sich der Strom der Passanten; man blieb vor dem hübschen Laden stehen, besah sich die Ware und ahnte nicht, daß hinter dem Brett, auf dem einige besonders schöne Stollen ausgestellt waren,

**die unkenntlich gemachte Leiche der Verkäuferin lag.**

Selbst eine Freundin der Ermordeten, die sich mit ihr für den Abend verabredet hatte, ging unmittelbar zur Zeit des furchtbaren Ueberfalles an dem Laden vorbei, blickte ins Schaufenster, sah aber nichts Verdächtiges.

Der Verbrecher scheint die Verkäuferin mit unheimlicher Schnelligkeit überfallen zu haben, als sie gerade die Waren im Schaufenster ordnete. Er schlug sie nieder, knebelte und band sie, worauf er sie solange mißhandelte, bis sie tot war. Ihr Kopf war völlig zertrümmert. Die Polizei stellte sich erst heute früh in dem Laden ein, als die 70jährige Tante der Ermordeten meldete, daß ihre Nichte die ganze Nacht ausgeblieben war. Die Leiche lag also fast den halben gestrigen Tag und während der ganzen Nacht im Schaufenster.

Die furchtbare Erregung der Oeffentlichkeit wird noch gesteigert durch einen zweiten, glücklicherweise harmloseren Vorfall, der sich in London abgespielt hatte. Die Hausgehilfin Annie Baldock wurde, als sie gegen Mitternacht von einer Unterhaltung nach Hause ging, von einem Unbekannten überfallen und mit einem stumpfen Gegenstand auf den Hinterkopf geschlagen. Niemohl sie sehr blutete, gelang es ihr doch, unter Aufbietung aller Kräfte die Flucht zu ergreifen und sich zu dem mehrere Kilometer entfernten Haus einer Bekannten zu schleppen.

**Die Polizei hat ihre geschicktesten Detektive aufgeboten, um alle diese geheimnisvollen Bluttaten baldmöglichst aufzuklären.**

# Schlacht im Kinderzimmer.

**Zwei Tote, vier Schwerverletzte.**

Zwischen zwei feindlichen Gruppen der Unterwelt in Neuyork kam es zu einer fürchterlichen Metzelei, die zu den blutigsten Gangterschlachten der Neuyorker Schmugglerwelt zählt.

Es handelte sich um eine „Abrechnung" zwischen den beiden mächtigsten Banden, die seit Jahren um die Vorherrschaft im Neuyorker Alkoholschmuggel kämpfen. Die eine Bande steht unter dem Befehl des Gangsters Vincent Coll, während die andere von dem Holländer „Dutch Schultz" kommandiert wird. Zwischen den beiden Gangs gab es schon wiederholt blutige Auseinandersetzungen; im Verlaufe einer solchen Unterweltsschlacht wurde ein Bruder Colls von Schultz erschossen.

**Coll schwor dem Mörder seines Bruders Rache**

und traf alle Vorbereitungen, um den verhaßten Führer der feindlichen Bande mitsamt seinen Leibwächtern aus dem Wege zu räumen.

Durch einen seiner Spione erfuhr Schultz aber vorzeitig von dieser Absicht und er beschloß, seinem Feind zuvorzukommen. Er erfuhr, daß die Bande Colls in der Wohnung des einen Bandenmitgliedes eine Zusammenkunft abhalten sollte. Zur angegebenen Zeit schlich sich Schultz mit seinen Anhängern ins zweite Stockwerk des Wohnhauses, in dem die Bande Colls ihre Zusammenkunft abhielt.

In einem Raum hatten sich vier Männer und zwei Frauen um einen Tisch versammelt.

**In dem gleichen Raum tollten noch drei Kinder herum, während zwei Babys in einer Wiege schliefen.**

Die Mitglieder der Bande erwarteten noch die Ankunft ihres Führers Coll und vertrieben sich die Zeit mit Kartenspiel. Plötzlich wurde die Tür aufgerissen. Bevor die überraschten Banditen noch ihre Waffen ziehen konnten, prasselte ein Hagel von Geschossen aus automatischen Pistolen auf sie los. Die Frauen und zwei Männer sanken tot zu Boden; weitere zwei Männer blieben schwerverletzt liegen. Nur die Kinder sind wie durch ein Wunder unverletzt geblieben.

Schultz' Bande hat aber ihren eigentlichen Zweck nicht erreicht, da der gegnerische Führer Coll ihrer Rache entgangen war. Es steht nun zu befürchten, daß Coll seinerseits an den Feinden Revanche nehmen wird und daß der Krieg der beiden Banden noch weitere Todesopfer fordern dürfte.

# „Wie sag' ich's meinem Gerichtsvollzieher?"

**Die Sprache der Schnapsgläschen.**

Aus Königsberg wird berichtet: Der Zauber der Montur hat es dem ehemaligen Fleischer Otto Kaiser aus Wehlau angetan. Eines schönen Tages ließ er seinen Fleischladen stehen und wurde Beamter der Hilfspolizei. Als Polizist leistete er anscheinend mehr denn als Fleischer und so kam es, daß er vor acht Jahren zum Vollziehungsbeamten aufrückte.

Kaiser war sich seiner neuen Würde voll bewußt; sie brachte ihn aber auch mancherlei Lasten und Beschwerden. Er hatte nicht nur die zahlreichen städtischen Steuern einzutreiben, sondern er mußte auch Gebühren für Licht und Strom einziehen. Dabei unterliefen ihm öfter unangenehme Irrtümer. Einmal hatte er ein beträchtliches Manko, aber da sprang ihm sein Bruder bei und es ging ohne Anzeige ab.

**Peinlicher verlief aber die Sache im Juni 1930,**

als eines Tages unerwartet eine Kassenrevision vorgenommen wurde und Kaiser einen Fehlbetrag von rund 1800 RM. nicht aufzuklären wußte. Es wurde gegen ihn die Betrugsanzeige erstattet und nun hatte er sich vor dem Schöffengericht in Königsberg zu verantworten. Unter den zahlreichen anderen Zeugen erschien auch der Bürgermeister von Wehlau, der eine interessante Charakterschilderung des Angeklagten gab.

**Er erklärte, daß man bei der Kontrolle in** Kaisers Kasse ein phantastisches Durcheinander fand. Es gab zahllose Rechenfehler, obwohl Kaiser eine Additionsmaschine zur Verfügung hatte. In verschiedenen Fällen hat er doppelt kassiert, aber dann das Gleichgewicht hergestellt, indem er Beträge als bezahlt buchte die er in Wirklichkeit noch gar nicht einkassiert hatte.

„Kaiser ist ein häuslicher Mann", erklärte der Bürgermeister. Ab und zu goß er einen Schnaps hinter die Binde, aber er gab dafür kein Geld aus. Es ist nun mal so:

**Wer nicht bezahlt, gibt einen Schnaps.**

Und da es sehr wenige gab, die sofort bezahlten, erhielt Herr Kaiser oft einen Schnaps."

Der Angeklagte nickte begeistert Zustimmung.

Es gab noch einige andere idyllische Einzelheiten zu hören, die vom Auditorium nicht ohne stille Heiterkeit vernommen wurden. Als die Zahl derjenigen, die ihre Gas- und Stromrechnungen unbezahlt ließen, immer größer wurde, schickte man auch die Polizeibeamten kassieren. „Weil die Uniform mehr zieht", erklärte der Bürgermeister.

Der Staatsanwalt beantragte eineinviertel Jahr Gefängnis, aber das Gericht sprach den Angeklagten frei, weil ihm Unterschlagung nicht nachgewiesen werden konnte. Es wurde vielmehr angenommen, daß die Fehlbeträge auf die dienstliche Ueberbürdung und Unfähigkeit des Angeklagten zurückzuführen seien.

# Vermischtes.

**Eine Autographensammlung um 500 000 Frank versteigert.**

In Paris hat dieser Tage die Versteigerung der Autographensammlung Henri Fatios stattgefunden, die eine Reihe wertvoller Stücke umfaßte und für die insgesamt ein Erlös von 500 000 Frank erzielt wurde. Besonderes Interesse erregte ein Brief Rabelais', der in lateinischer und griechischer Sprache abgefaßt und vom „4. Tag vor den Nonen des März" datiert ist; das Stück, das aus dem Jahre 1522 stammen dürfte, wurde um 66 100 Frank versteigert. Ein vom Juli 1786 aus Valence datierter Brief des ehemaligen Leutnants Bonaparte brachte 24 000, ein Schreiben Robespierres vom 13. Juni 1791 5700 Frank. Ein von Washington herrührendes Schriftstück vom 5. Mai 1768, das sich mit Fragen der Tabakverschiffung beschäftigt, wurde mit 4650 und ein Brief des berühmten italienischen Physikers Evangelista Torricelli aus dem Jahre 1645 mit 13 600 Frank bewertet.

**Wiener Wohlfahrts-Fasching.**

Die Alt-Wiener-Bund veranstaltete nach langen Jahren zum ersten Male wieder ein Faschingsfestzug, und zwar diesmal zugunsten der Winterhilfe und der Barmherzigen Brüder. An dem Festzug beteiligten sich etwa 500 000 Menschen.

# Literatur.

**Eine Soziologie des Sports.** Wohl keine gesellschaftliche Erscheinung der Nachkriegszeit hat sich einen so breiten Raum erobert wie der Sport. Damit ist auch die Sportliteratur, die früher kaum über einen verhältnismäßig engen Kreis von Interessenten hinauskam, eine Massenerscheinung geworden. In dieser Literatur hat die Sportbegeisterung und der Sporttrauch mehr das Wort als die kritische Erkenntnis. Es ist deshalb nur zu begrüßen, daß die Büchergilde Gutenberg, Berlin, jetzt ein Sportbuch herausgebracht hat, das bei aller Begeisterung für den Sport die kritische Stellungnahme nicht übersieht. Helmut Wagner, der Verfasser dieses Buches, das unter dem Titel „Sport und Arbeitersport", schön ausgestattet und reich illustriert, erschienen ist (Preis 3 Mark), sieht den Sport vor allem in seinen gesellschaftlichen Zusammenhängen. Mit großen soziologischen Kenntnissen und scharfer Dialektik geht Wagner an seine Aufgabe heran. Er untersucht die körperlichen und die gesellschaftlichen Wurzeln des Sports, betrachtet den kriegerischen Herrensport Griechenlands, den politischen Massensport Roms, den mittelalterlichen Wehrsport, kommt dann zu der Klassengrundlage des kapitalistischen Sports und zu all den neueren Erscheinungen, zum bürgerlichen Klassensport und zum Eindringen der Arbeiterschaft und damit zur Entfaltung der Arbeitersportbewegung. Der Verfasser übersieht vor lauter Soziologie nicht den biologischen Antrieb des Sports, nicht die psychologischen Begleiterscheinungen, sein Gesichtswinkel umfaßt das ganze Gebiet. Mit der Entschiedenheit des marxistisch geschulten Soziologen zieht er aus den mannigfachen Erscheinungen des Arbeitersports seine Schlüsse und beendet das Buch mit einem kraftvollen Hinweis auf die Aufgaben, die dem Arbeitersport innerhalb der proletarischen Bewegung noch offen stehen. Er verliert sich nicht in überflüssige Prophezeiungen über die nächsten Entwicklungsperioden des Arbeitersports, sondern er spricht die Dinge aus, deren Lösung die Gegenwart verlangt. Das mit vielen Photographien ausgestattete Buch wird nicht nur in den Kreisen der Arbeitersportler gute Aufnahme finden, es hat Anspruch darauf, von der gesamten Arbeiterschaft beachtet zu werden. Eine besondere Note erhält diese Neuerscheinung dadurch, daß hier die Kleinschrift konsequent angewandt ist. — Ein Beginnen, über das man freilich in Leserkreisen verschiedener Meinung sein wird.

**„Sozialdemokratische Parteikorrespondenz".** Jahrgang 1931, Herausgeber: Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. 888 Seiten. Ganzleinen 6,50 Mark. — Der Jahrgang 1931 der „Sozialdemokratischen Parteikorrespondenz" liegt in einem stattlichen Bande von 888 Seiten vor. Auch in diesem Jahre blieb die Parteikorrespondenz ihren Aufgaben treu: die Haltung der Sozialdemokratie in Reich und Ländern darzustellen, die wichtigen politischen und wirtschaftlichen Ereignisse des In- und Auslandes übersichtlich zusammenzufassen und Quellenmaterial über die Tätigkeit der Gegner zu bieten. — Die Parteikorrespondenz ist das für die Funktionäre und Referenten einfach unentbehrliche Informationsorgan und erfreut sich selbst im Ausland steigender Nachfrage. Die fast lückenlose Darstellung aller wichtigen innen- und außenpolitischen Ereignisse, das umfangreiche Material über gegnerische Parteien und die informatorischen Beiträge über fremde Staaten und die deutschen Länder machen die Parteikorrespondenz zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk. — Auch dieser Jahrgang der Parteikorrespondenz enthält mehrere Sonderdarstellungen, die besonders hervorzuheben sind. Das Maiheft brachte eine Statistik der Reichskabinette 1919—1930, die September-Ausgabe eine agitatorisch wertvolle Polemik über „die Riesengehälter und Pensionen sozialdemokratischer Bonzen". In Nr. 10 wurde eine Darstellung der Oppositionsbestrebungen innerhalb der Partei vorgenommen und außerdem unter dem Titel „Worte und Taten der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion" eine Abrechnung mit dem Lügensystem der Nazis gehalten.

**Ein neues Werk von Alfred Neumann.** Der Dichter des „Teufels" kommt Ende des Monats im Propyläen-Verlag mit einem neuen Buch heraus, das eine Doppelüberraschung bringt. Nach dem Gegenwartroman „Der Held" hat Neumann wieder einen historischen Roman geschrieben, nach durchweg ernsten Büchern ein humoristisches. Es trägt den Titel „Der Narrenspiegel" und erzählt in grellen, saftigen Farben die eigenartigen Schicksale des Herzogs Heinrich XI. von Liegnitz. Wir werden auf das Werk noch zurückkommen.

Landesbibliothek Oldenburg

## Wilhelmshavener Tagesbericht.

### Aus der Sängerbewegung.

Die Städte-Sänger-Vereinigung Wilhelmshaven-Rüstringen hatte die Vorstände der der Vereinigung angeschlossenen Vereine zu einer Sitzung eingeladen. In ihr erstattete der Gangesbruder Krieter einen eingehenden Bericht von der ersten Gesamtvorstandssitzung des Bundes, die in Hannover stattfand. In der Sitzung wurde die Wahl des vorläufigen Hauptvorstandes vorgenommen und u. a. Satzungen genehmigt. Weiter wurden die Richtlinien für Wertungsfingen, für Gausatzungen und Vereinsseite und Veranstaltungen beschlossen, die den Vereinen noch mitgeteilt werden. Auch der Jahresvoranschlag fand die Zustimmung des Gesamtvorstandes. Außerdem wurde die Verschmelzung des Oldenburger Sängerbundes mit dem Niedersächsischen Bunde begrüßt. Der neue Bund „Sängerbund Niedersachsen" im Gebiet des 6. Kreises des DSB. zählt gegenwärtig 22 Gaue. Der erste Bundestag soll im Juni dieses Jahres in Hannover abgehalten werden. Nach dem interessanten Bericht erfolgte eine kurze Aussprache und Besprechung der einzelnen Punkte. Mitgeteilt wurde, daß der Magistrat Rüstringen für ausgesprochene Stuhlkonzerte die Vergnügungssteuer auf acht Prozent festgesetzt hat. Der Magistrat Wilhelmshaven hat abgelehnt; er verkennt, so sagt er im abschlägigen Bescheid, keineswegs die kulturelle Bedeutung der Männergesangvereine, bedauert aber, von einer finanziellen Förderung (!) absehen zu müssen. Der Bescheid brachte Befremdung, zumal Rüstringen für den Antrag Verständnis hatte. Es soll aber nochmals der Versuch auf Herabsetzung der Vergnügungssteuer gemacht werden. Nach Notizen aus der „Sängerzeitung" haben Bezirke (Westfalen-Rheinland) für reine Stuhlkonzerte Steuerfreiheit gewährt.

### Der Filmabend der Arbeiterwohlfahrt.

Wie sehr gerade der Film „Der lebende Leichnam" begeisterte Anerkennung bei der werktätigen Bevölkerung der Jadestädte fand, bewies auch gestern abend wieder der überaus starke Andrang zu dieser Veranstaltung. Was Frau Elisabeth Frerichs in ihren Einführungsworten über die Ehenot zum Ausdruck brachte, das unterstrich der siebenaktige Film in erschütternden Bildern. Jeder, der diesem Filmabend beiwohnen durfte, ist bestimmt in vielem belehrt und bereichert nach Hause gegangen.

### Aus der neuen Kammermusik-Vereinigung.

Am 11. Februar tritt die neu gegründete „Vereinigung zur Pflege von Kammermusik", Leitung Georg Sudholz, mit einem Vortragsabend im Saale der Gewerbeschule an die Oeffentlichkeit. Dieser erste Abend ist, wie man uns schreibt, ausschließlich dem Streichinstrument gewidmet und soll zeigen, welches vorzügliche Mittel zur Hausmusik das Streichinstrument bei verständiger Auswahl der Werke und geeigneter Anleitung sein kann. Es gibt eine große Anzahl Meisterwerke in mannigfacher Besetzung, die mit verhältnismäßig geringer technischer Fertigkeit bewältigt werden können. Da auch die Anschaffungskosten für ein Streichinstrument gering sind, ist die Pflege des Streichquartetts (des höchsten und schönsten Ausdrucksmittels für Instrumentalmusik) durchaus allen Volkskreisen zugänglich. In Berlin gibt es schätzungsweise 200 Liebhaberquartette, eine Zahl, die in Hauptstädten anderer Länder bei weitem nicht erreicht wird. Die Vortragsfolge dieses Abends bringt Werke von Schein, Corelli, Händel, Bach, Haydn und Mozart in den verschiedensten Besetzungen, die mit Lust und Liebe auf das Gewissenhafteste einstudiert sind.

### Zum bevorstehenden Heimatvortrag.

Ueber die Entstehung des Jadebusens wird am nächsten Freitag, abends 8.15 Uhr, im Saale der Gewerbeschule Pfarrer Woebcken aus Sillenstede einen groß angelegten Lichtbildervortrag halten. Was er an Hand von Karten in Lichtbildern zeigen wird, ist das Ergebnis mehr als zehnjähriger heimatkundlicher Arbeit, in der der bekannte Heimatforscher zu ganz neuen und gerade für unsere Heimat hochinteressanten Ergebnissen gekommen ist. Die Ergebnisse Woebckens, die bisher noch nicht veröffentlicht sind, stimmen überein mit den geologischen Forschungen, die Rektor Schütte in Oldenburg und der hiesige Oberbaurat Dr. Krüger seit über 20 Jahren treiben. Um den Vortrag überhaupt zu ermöglichen, haben sich der Heimat-, Natur- und Vogelschutzverein, die Lehrervereine, der Philologenverein und der Seebade- und Heimatverein zusammengetan. Der Eintrittspreis ist sehr niedrig gesetzt, die Vorverkaufsstellen sind aus der Anzeige zu ersehen. Der Vortrag dürfte allgemeines Interesse finden.

### Patentschau.

Conrad Lühring, Kirchhammelwarden i. O.: Klosettsitz für Kinder, insbesondere für Spültoiletts. Gebrauchsmuster. — Georg Potinius, Wilhelmshaven: Wäschewringhaken. Gebrauchsmuster. — Anna Siemer, Eisenwarenhandlung, Ramsloh i. Oldbg.: Kartoffelerntemaschine mit einem an das Förderwerk anschließenden Schüttel- und Ablaufsieb. Erteiltes Patent. — Jan de Boer, Emden: Auf der Spundwand aufsitzender Mast zum Ziehen von Spundbohlen oder -pfählen. Angemeldetes Patent. — Boekhoff u. Co., Leer: Roststäbe mit einseitig verringerter Brennbahnbreite. Gebrauchsmuster. — Hans Hellwig, Bad Zwischenahn: Schaltvorrichtung für Nachttischlampen. Gebrauchsmuster. — Franz Kuhlmann, Wilhelmshaven-Rüstringen, Bismarckstr. 185: Maßstab, insbesondere für Zeichenvorrichtungen. Erteiltes Patent. — Die Patentschau wurde zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Koch, Berlin NO. 18, Große Frankfurter Straße 59. Auskünfte dort bereitwilligst.

### Die Dorsche im Nordsee-Aquarium.

Im Aquarium in der Strandhalle haben die großen Dorsche, mit denen auch das größte Aquarium Ehre einlegen könnte, die Bewunderung vieler Besucher gefunden. Sehr wild sind zur Zeit wieder die beiden Seehunde, die in tollen Sprüngen das Wasser hoch aufwühlen. In schöner Pracht präsentieren sich auch die verschiedenen Hummer. Sie haben eine ungeheure Freßlust. Das große Tier überwältigt und verzehrt zahlreiche Taschenkrebse. Auch für den kommenden Sonntag sind die Eintrittspreise wieder herabgesetzt.

### Vom Sport am Sonntag.

Das Handballspiel Brake 1 gegen Rüstringen 1 wird nicht ausgetragen, da besondere Umstände den Gastverein verpflichteten, das Spiel im letzten Augenblick abzusagen. Die 2. Herren- und 2. Jugend-Mannschaft der Freien Turnerschaft Rüstringen fahren jedoch bestimmt um 11.30 Uhr vom Rüstringer Rathaus ab nach Oldenburg.

## Jadestädtische Veranstaltungen

**Schauspielhaus.** Heute abend letztmalig die Opern „Cavalleria rusticana" und „Der Bajazzo". Morgen abend ab 8 Uhr: Einmaliges Gastspiel indischer Hindus mit Konzert, Tanz und sonstigen Vorführungen.

**Musikalische Morgenfeier.** Morgen vormittag von 11.30 bis 12.45 Uhr: Musikalische Morgenfeier im Schauspielhaus. Nur Werke von Richard Wagner gelangen zur Aufführung. Frau Schneider aus Berlin, die als Wagnersängerin einen Ruf genießt, singt die Hallen-Arie aus „Tannhäuser" und Elsas Traum aus „Lohengrin".

**Reichsbanner-Stiftungsfest.** Im „Werftspielhaus" begeht heute abend das jadestädtische Reichsbanner sein 8. Stiftungsfest. Es steht Konzert, Festrede und u. a. eine Theateraufführung vor. Zu zahlreichem Besuch wird eingeladen.

**Heizer-Preismaskerade.** Der Verein der Heizer hält heute in den „Centralhallen" seine beliebte Preismaskerade ab. Es sind fette Preise ausgesetzt worden. Zwei Kapellen spielen die Nacht hindurch. Humor und Stimmung.

**Große Turnermaskerade.** Der Turnverein "Einigkeit" ladet für heute abend zu seiner großen Maskerade ein. Sie bringt humoristische Aufführungen und Tanzmusik von zwei Kapellen.

**Maskenball der Rheinländer.** Im „Parthaus" findet heute der Maskenball des Heimatvereins der Rheinländer statt. Anfang 8 Uhr. Zwei Kapellen.

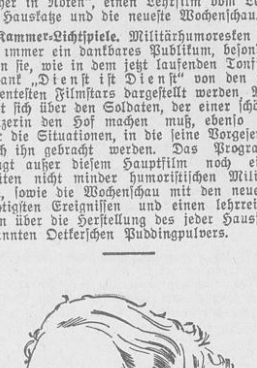
**Oeffentlicher Vortrag.** Ueber „Kirche und Politik" spricht heute abend im Banter Gemeindesaal an der Werftstraße Herr Pastor Wöbcken. Anschließend freie Aussprache.

## Jadestädtische Filmschau.

**Capitol-Lichtspiele.** An der Tatsache, daß Militärfilme eine große Anziehungskraft bilden, kommen wir nicht vorbei. Das große Publikum liebt solche Sachen, vor allem, wenn es ein Schwank aus der Vorkriegszeit ist mit dem Major, der an der besagten Ecke steht, dem Feldwebel und dem Einjährigen als Objekt für die Geistesblitze der Kompaniemutter und — selbstverständlich nicht zu vergessen dem „Enfant terrible", dem Schrecken der Kompanie. In dem jetzt laufenden Film „Schön ist die Manöverzeit" torkelt auch so ein Unglückswurm einher, aber — nur für die anderen. Er selbst hat das Mundwerk auf dem rechten Fleck und versteht es, sich aus dem Brennpunkt des Geschehens zu ziehen. Dadurch ergibt sich mancherlei Situationskomik, an der die Zuschauer ihre Freude haben. Der Titel des Films besagt ja schon, worum es sich handelt, daß auch das ewig Weibliche eine hervorragende Rolle mitspielt. Paul Heidemann stellte diesen „Schrecken der Kompanie" auf die Beine, ist alleweil Herr der Situation. Ihm assistieren beim Inbewegungsetzen der Lachmuskeln Albert Paulig, Gretl Theimer, Ida Wüst, Hans Junkermann und noch einige andere. — Das Beiprogramm zeigt einen Wildwestfilm, einen Ton-Trickfilm und interessante Aufnahmen von Schildkröten. Die neue Fox-Wochenschau bringt gleichfalls interessante Begebenheiten aus dem Rahmen der Weltgeschehnisse.

**Deutsche Lichtspiele.** Ein Prachtwerk voll größter Spannung ist der seit gestern laufende Tonfilm „Der weiße Rausch". Unter der Regie von Dr. Fanck hat man ein Hohes Lied des Stisports gekurbelt, dem auch der Küstenanwohner seine Bewunderung nicht versagen kann. Die besten deutschen Skiläufer, die bekannten Leni Riefenstahl und Hannes Schneider an der Spitze, sind bei günstigsten Schneebedingungen in der gigantischen Alpenwelt zusammengewesen und liefern nun auf ihren schmalen Brettern Leistungen, wie man sie kaum für möglich gehalten hätte. Mitreißend ist der Verlauf einer „Fuchsjagd", bei der die Skiläufer in toller Fahrt über Klippen, Schluchten und Hänge dahinsausen, bei der der Schnee hochaufstiebt, als rase eine Motorboot durchs Wasser, und die in erlösendem Trubel am „Fuchsbau" endet. Dabei ist der „Weiße Rausch" nicht etwa ein trockener Ski-Lehrfilm, sondern er bringt in humorvoller Handlung so vielerlei Sehenswertes, daß man ihn gern noch einmal sieht. Ja, manch einen wird die Lust packen, einmal vom traditionellen Sommerurlaub abzuweichen und wenn es nur ginge, im Winter in den Bergen zu sein, denn auch dann findet man Freude und gesunde Erholung. — Das Beiprogramm zeigt ein lustiges Stück „Einbrecher in Nöten", einen Lehrfilm vom Leben der Hauskatze und die neueste Wochenschau.

**Kammer-Lichtspiele.** Militärhumoresken finden immer ein dankbares Publikum, besonders wenn sie, wie in dem jetzt laufenden Tonfilmschwank „Dienst ist Dienst" von den prominentesten Filmstars dargestellt werden. Man freut sich über den Soldaten, der einer schönen Tänzerin den Hof machen muß, ebenso wie über die Situationen, in die seine Vorgesetzten durch ihn gebracht werden. Das Programm bringt außer diesem Hauptfilm noch einen zweiten nicht minder humoristischen Militärfilm, sowie die Wochenschau mit den neuesten wichtigsten Ereignissen und einen lehrreichen Film über die Herstellung des jeder Hausfrau bekannten Oetterschen Puddingpulvers.



Die Filmschauspielerin Norma Shearer.

### Schiffahrt und Schiffbau.

**Ems-Fahrwasser.** Wie bei der Neuen Emder Seeschleuse wird die Einfahrt der Nesserlander Seeschleuse durch neue optische Signale geregelt, die auf dem östlichen Außen- bzw. Binnenhaupt an einem zehn Meter hohen Gittermast gezeigt werden.

# Aus Oldenburg und Umgegend.

## Landestheater:

### Gastspiel der Hindu-Tanzgruppe Uday Shan-Kar und Simkie.

Zu dem Gastspiel der Hindu-Tanzgruppe Uday Shan-Kar und Simkie mit ihrem Hindu-orchester dürfte jeder Richtkenner indischer Musik (und wer war es nicht?) mit einem gewissen Bedenken gegangen sein, denn er mußte neben einem fremdartigen Rhythmus eine der abendländischen Harmonik so abgrundtief verschiedene Musik erwarten, daß vor vornherein ein „Bewerten" oder „Verstehen", ganz abgesehen von einem „Genießen" ausgeschlossen erschien. Aber die Erwartungen wurden angenehm enttäuscht. Wir lernten nicht nur eine exotische Musik- und Tanzkultur an Hand einiger Beispiele kennen, im Sinne einer äußeren Begegnung mit Werken dieser Kultur, sondern wir stellten bei aller Fremdartigkeit eine so starke innere Verwandtschaft mit abendländischer Musik fest, daß nicht eine äußere Blendung von dem Dargebotenen, sondern eine innere Erfassung erfolgte.

Das gutbesetzte Haus folgte den Darbietungen mit steigendem Interesse und spendete mit Recht starken Beifall. Dabei dürfte niemand bei den Darbietungen den Satz des „Sprechers" der Gruppe vergessen haben, in dem darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die vorangegangene Generation in Europa noch keine tanzenden Priestersöhne und Priestertöchter der Brahminen sehen konnte und daß wahrscheinlich schon die kommende Generation in Europa diese Tänze nicht mehr sehen dürfte. Klang auch der Satz ein wenig nach Reklame für die Einmaligkeit der Darbietung, sogar für eine ganze Generation, so war sie es doch nicht; denn neben der chinesischen dürfte die indische Kultur nach ihrer tausendjährigen Erstarrung jetzt in dem Schmelzofen der zivilisatorischen Einflüsse der abendländischen Welt aufgelöst werden, zu Schlacken werden, während sie fast bis heute die erstarrten schönen Formen erhalten hat, Formen, von denen die Darbietung im Landestheater Kenntnis gab. H-n.

**Einbruchsdiebstähle.** In einer Schuhmacherei an der Nordstraße wurden durch Einbruchsdiebstahl u. a. gestohlen: 50 Pfund Sohlleder, 20 Flaschen bzw. Schachteln Schuhtrem, 75 Paar Schnürsenkel, 60 Gummiabsätze und etwa 8 RM. Bargeld aus der Kasse. — Bei einem Schaufeneinbruch in einem Tabakwarengeschäft wurden mehrere Pakete Tabak und Zigaretten entwendet.

**Wasserleitung gesperrt!** Wie im Anzeigenteil bekanntgegeben, wird die Wasserleitung wegen Spülung am 8. und 9. Februar streckenweise gesperrt.

**„Nachtbackverbot und Notverordnung."** Ueber dieses Thema spricht am Dienstag, abends 8 Uhr, im Saale des „Fürsten Bismarck" am Damm A. Osse (Bremen) in öffentlicher Versammlung. Alles Nähere im heutigen Anzeigenteil.

**Osternburger Begräbniskasse.** Die diesjährige Generalversammlung ist angesetzt auf Sonnabend nächster Woche in der „Harmonie". Die Tagesordnung wird im heutigen Inserat bekanntgegeben.

**Generalversammlung der SPD.** Wir erinnern nochmals an die auf Mittwoch, den 10. Februar, im „Haus Niedersachsen" angesetzte Generalversammlung der Ortsgruppe Oldenburg.

**Nehmen Sie Unterricht.** Nur ein Vormittag genügt, dann können Sie nähen, sticken und stopfen auf der Mundlos-Original-Victoria. So einfach und zuverlässig ist diese starke Maschine. Besuchen Sie meinen ständigen Kursus. Sie werden sich wundern, wie schnell und leicht die Mundlos Löcher, Monogramme und Hohlsaum stickt, ankettelt und Knöpfe annäht. Alles Nähere in den heutigen Anzeigen von Rad. Munderloh, Oldenburg i. O., Lange Str. 73, dem alten großen Nähmaschinengeschäft.

**Aus dem Landestheater.** Zu der am Sonntag abend 7.15 Uhr bei Preisen I stattfindenden Wiederholung des neuen Operettenschlagers „Die Blume von Hawaii" werden wiederum Doppelkarten ausgegeben. Wer eine Karte zum vollen Kassenpreis kauft, erhält den zweiten Platz zum halben Preis. — Heute Sonnabend, findet für Gruppe 1 der Notgemeinschaft die vierte Veranstaltung statt. Zur Darstellung gelangen Goethes Einakter „Die Geschwister" in der Inszenierung Karl Künklers und Kleists Lustspiel „Der zerbrochene Krug" in der Inszenierung Hellmuth Götzes. — Der große Erfolg von Benaktys entzückender Ausstattungsoperette „Im weißen Rößl" hält an. Immer wieder sind die Vorstellungen ausverkauft. Die nächste Wiederholung findet am Sonntag, dem 7. Februar, nachmittags 3.15 Uhr, bei kleinen Preisen von 50 Pf. bis 3 RM. statt. — Die erste Wiederholung der Neuinszenierung von Shakespeares „Hamlet" ist am Dienstag. — Anrechtinhaber sowie die Mitglieder der Notgemeinschaft werden auf die Zahlung der Februarrate hingewiesen.

## Oldenburger Versammlungskalender.

**Kinderfreunde.** Sturmfalken: Sonntagnachmittag 4 Uhr: Tanzabend. Montagnachmittag 4 Uhr: Kursus — Wegesuchen. — Jungfalken: Sonntagnachmittag 4 Uhr: Heim-Tanz. Donnerstagnachmittag 4 Uhr: Lese- und Liederabend.

**SAJ.** Sonntagabend 7.30 Uhr, im Heim: Tanz. — Donnerstagabend 7.30 Uhr: Vortrag „Arbeitsvertrag". — Mittwoch, 10. Februar, sind wir alle auf der Generalversammlung der Partei.

**Verband der Deutschen Buchdrucker,** Zahlstelle Oldenburg. Montag, den 8. Februar, abends 8 Uhr, in der „Bavaria" Versammlung. Der Besuch aller Kollegen wird erwartet.

Der Vorstand.

## Aus aller Welt.

### Liebestragödie mit glücklichem Ausgang.

Eine Liebestragödie, die allerdings einen glücklicheren Ausgang nahm, als wohl beabsichtigt war, spielte sich in Orendelsall ab. Ein früherer Knecht des Bürgermeisters, der mit seinen Heiratsabsichten von dessen Tochter abgewiesen war, suchte sich dafür zu rächen. Er stieg, mit einem Revolver bewaffnet, ins Haus, wurde aber bemerkt und verscheucht. Bald kehrte er aber wieder. Indessen waren der Hausherr und ein Knecht aufmerksam geworden und gingen der Sache nach. Der Eindringling hatte schon das Schlafzimmer der Tochter erreicht und nach dem Mädchen zwei Schüsse abgegeben, die aber glücklicherweise fehlgingen. Der Vater war unterdessen herangekommen, konnte den tobenden Liebhaber fassen und ihm die Waffe, die noch mit vier Patronen geladen war, entreißen. Herr und Knecht verabreichten dem Revolverhelden eine gehörige Tracht Prügel, ließen ihn aber dann laufen, so daß er aus dem Hause gelangen konnte und seither nicht mehr aufzufinden war.

### Treu bis in den Tod.

Aus Oberägypten wird von einem Hund berichtet, der seinen Herrn vergeblich gegen eine Räuberbande zu schützen suchte; die Banditen knallten den Herrn nieder. Der Hund legte sich daraufhin auf eine verkehrsreiche Straße und ließ sich von einem Kraftwagen überfahren.

### Schutzmann mit kugelfestem Schädel.

Ein Belgrader Schutzmann, der mit zwei Kollegen einen Räuber verhaften wollte, machte die erfreuliche Erfahrung, daß sein Schädel handfest ist. Der Räuber zog nämlich plötzlich einen Revolver und schoß auf die drei Schutzleute. Einer war sofort tot, der zweite wurde schwer verletzt, der dritte fiel auch um, konnte sich aber bald wieder erheben; die Kugel war in der Mitte der Stirn im Knochen steckengeblieben, also nicht ins Gehirn eingedrungen.

### Weltreise rückwärts!

Aus Hamburg wird gemeldet: Auf eine nicht alltägliche Idee ist ein Mann namens Wingo gekommen. Er befindet sich auf einer Weltreise, die er mit einer eigens für diesen Zweck konstruierten Periskopbrille ausgerüstet — rückwärts gehend absolviert. Der Mann, der um die Ecke gucken kann, kommt aus Texas. Er ist jetzt hier angekommen und hat bisher 4000 Kilometer zurückgelegt.

### Ein neuer Bettlertrick.

Ein Mann und eine Frau haben im Lande der Pyramiden einen neuen Betteltrick aufgebracht. Einträchtig zogen sie auf Schusters Rappen durch das Niltal dahin, ohne daß sich etwas Verdächtiges an ihnen gezeigt hätte. Sobald sie aber an eine Brücke gelangten, packte sie immer wieder eine sonderbare Unruhe. Die Frau sprang von der Brücke ins Wasser und mimte Selbstmordabsichten. Ebenso prompt sprang ihr Begleiter hinter ihr her und mühte sich qualvoll, die Frau, die sich scheinbar gegen alle Rettungsversuche wehrte, wieder an Land und ins Leben zurückzubringen. Standen sie dann beide, von Wasser triefend, wieder auf dem Ufer, so erzählte der Mann der Menge eine furchtbar traurige Geschichte von den Schicksalen der Frau. Die roten Heller der Barmherzigkeit sprangen nur so von den Umstehenden in seine weit geöffnete Hand und von da in die Tasche, wo der Lohn für frühere Lebensrettungen noch klimperte. Im Hafen von Port Said gab das Paar seine letzte Vorstellung. Die Polizei war dort nämlich weniger barmherzig als argwöhnisch und sperrte Lebensretter und Lebensgerettete als Schwindler ein.

### Die Tutenthamon-Funde.

Der amerikanische Forscher Howard Carter hat seine ägyptischen Tutenthamon-Ausgrabungsarbeiten nach zehnjähriger Tätigkeit beendet. Dieser Tage trafen die letzten Tutenthamonfunde im Aegyptischen Museum in Kairo ein.

Landesbibliothek Oldenburg

# Bilder vom Tage

**Dieses Bauwerk fiel dem Erdbeben auf Cuba zum Opfer.**

Die berühmte Kathedrale von Santiago, die durch das furchtbare Erdbeben, dem Tausende von Menschenleben zum Opfer fielen, völlig zerstört wurde.

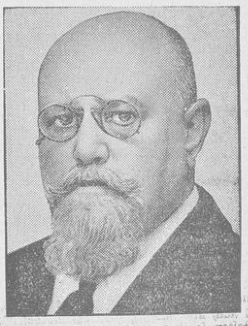
**Erstes Originalbild vom Kriegsschauplatz in Schanghai.**

Drohend patroullieren die japanischen Tanks zwischen den Fußgängern durch eine Hauptstraße Schanghais. — Das ganze Arsenal der modernen Kriegstechnik hat Japan aufgeboten, um seinem, durch den chinesischen Boykott gefährdeten Außenhandel das Eingangstor Schanghais wieder zu „öffnen". Wenige Tage, nachdem unsere Aufnahmen gemacht wurden, kam es zu dem furchtbaren Bombardement der Stadt von der Seeseite her.

**Vor 50 Jahren starb der Dichter des „Barfüßle".**

Berthold Auerbach, der berühmte süddeutsche Erzähler, starb vor 50 Jahren am 8. Februar 1882. Aus der langen Reihe seiner Dorfromane haben „Barfüßle" und die „Schwarzwälder Dorfgeschichten" größte Verbreitung gefunden.

**Der Führer der preußischen Zentrumsfraktion gestorben.**



Abgeordneter Dr. Josef Heß, der Fraktionsführer des Zentrums im preußischen Landtag ist nach langem Krankenlager im 54. Lebensjahr in Berlin verstorben.

**Die Ankunft des neuen belgischen Gesandten in Berlin.**

Graf de Kerchove de Deuterghem mit seiner Gattin bei der Ankunft in Berlin. — Der neue belgische Gesandte für Deutschland, Senator Graf André de Kerchove de Deuterghem, ist in der Reichshauptstadt eingetroffen.

**Wer wird „Miß Europa 1932"?**

Untere Reihe von links nach rechts: Miß Rußland (von Emigranten gewählt), Miß Deutschland, Miß England, Miß Belgien, Miß Dänemark, Miß Spanien, Miß Peru. Obere Reihe von links nach rechts: Miß Griechenland, Miß Frankreich, Miß Ungarn, Miß Italien, Miß Rumänien und Miß Jugoslawien. — In Paris sind die Schönheitsköniginnen von 12 europäischen Ländern sowie ihre Kollegin aus Peru eingetroffen, um sich auf dem traditionellen Wohltätigkeitsfest „Ball der weißen Bettchen" vorzustellen. Die europäischen „Königinnen" werden danach gemeinsam die Reise nach Nizza antreten, wo die Wahl der „Miß Europa 1932" stattfindet.

**Hindenburgs Sohn zum Obersten ernannt.**

Oskar von Hindenburg, der Sohn und persönliche Adjutant des Reichspräsidenten, wurde, wie mitgeteilt, mit Wirkung vom 1. Februar zum Oberst befördert.

**Die Auslosung der Davis-Pokalspiele 1932.**

Links: Präsident Doumer, in der Mitte, hinter dem Silberpokal, der Stifter des Davis-Cup, Dwight W. Davis. — Wie alljährlich fand in Paris in Anwesenheit des französischen Staatspräsidenten sowie diesmal auch des Stifters des Davispokals, Dwight W. Davis, die Auslosung der Reihenfolge für die diesjährigen Spiele um die höchste Auszeichnung des Tennissports statt.

**In Genf haben die Einzelbesprechungen begonnen.**

Links: Die Führer der japanischen Delegation besprechen den Verlauf der Eröffnungssitzung. Links: General Matsui, rechts Admiral Nagano — Rechts: Botschafter Nadolny (rechts), der deutsche Delegationsführer, bei der Rückkehr von der Eröffnungssitzung. — Nach der ersten Sitzung, die einen rein formellen Charakter hatte, bereiten sich die Delegierten der Mächte nun auf die kommenden Tage, die mit Einzelverhandlungen angefüllt sind, vor.

**Ein Bund gegen den Alkoholmißbrauch bei Kraftfahrern.**

(Das Abzeichen des neuen Bundes.) In mehreren Großstädten Deutschlands ist ein Verband enthaltsamer Kraftfahrer gegründet worden, der für die strikte Vermeidung jedes Alkoholgenusses der Chauffeure während ihres verantwortungsvollen Dienstes eintritt.

Landesbibliothek Oldenburg

# Für den Sonntag

UNTERHALTUNG • BELEHRUNG • WISSEN

BEILAGE DES „VOLKSBLATTES“ AM 6. FEBRUAR 1932


## Als die Bauern marschierten.

Eines der gewaltigsten Vorkommnisse in der deutschen Geschichte ist der im ersten Drittel des sechzehnten Jahrhunderts vor sich gegangene Bauernkrieg. In dieser elementaren Auflehnung eines großen Teiles der deutschen Bauern gegen ihre fürstlichen und klösterlichen Peiniger und in der brutalen Niederschlagung dieser Erhebung sind nicht weniger als hunderttausend Bauern niedergemetzelt worden. Im Jahre 1525 standen dreihunderttausend Bauern unter den Waffen, und wäre zwischen ihnen nicht so viel Uneinigkeit und kleinliche Streiterei gewesen, es wäre diesen ausgebeuteten ausgeplünderten Bauern nicht allzu schwer geworden, sich der Blutgeier zu erwehren. Auch dann noch, als ein Martin Luther den Fürsten die ewige Seligkeit dafür versprach, wenn sie die damaligen deutschen Bauern auf gräßlichste Weise folterten und töten würden. Die bessere Landsknechtsausrüstung der fürstlichen Heere und der Zwiespalt der Kämpfer untereinander schaufelten 1525 das große Grab für die rechtlich denkenden deutschen Bauern.

An das alles wurden wir wieder erinnert, als wir in diesen Tagen das bei Stalling in Oldenburg erschiene Buch von Karsthans „Die Bauern marschieren“ lasen. Die heutigen Führer der Bauern sind allerdings aus anderem Holze. Ihre Vorfahren wendeten sich in ihrem Zorn gegen die geistlichen und weltlichen Großgrundbesitzer. Also gerade gegen jene Kreise, denen die kleinen und mittleren Bauern unserer Tage blindlings Gefolgschaft leisten.

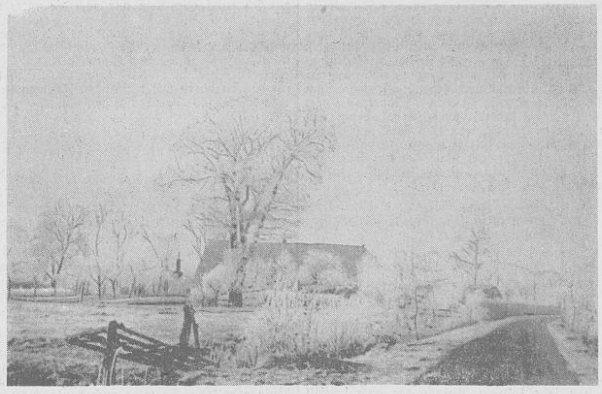
Wie war es damals vor vierhundert Jahren im deutschen Land? Schuld an dem großen Bauernkrieg, der mehr als tausend Schlösser und nicht viel weniger Klöster „in Flammen gen Himmel schickte“, trug vielmehr der furchtbare Druck der geistlichen und weltlichen Herren, unter dem die leibeigenen Bauern im ganzen deutschen Süden seufzten. Das bekundet auch der Eifer, mit dem die Bauern alles Geschriebene vernichteten, das sie in den Kanzleien der Herren fanden; sie wähnten ja, daß sie mit der Vernichtung der Verzeichnisse der Lasten, die ihnen nach und nach aufgebürdet worden waren, die Lasten selbst abzuschütteln vermöchten.

Trotz der gewaltigen Erregung, die sie alle durchzuckte, hielten die Bauern in Ausübung ihrer Rache geradezu in staunenswertem Grade Maß. Nur eine einzige größere Bluttat verübten sie: Nach der Erstürmung der Stadt Weinsberg verurteilten sie den Grafen Ludwig von Helfenstein, der während der Verhandlungen treulos über die Bauern mit seinen Reitern hergefallen war und viele von ihnen erstochen hatte, mit 13 seiner adligen Spießgesellen zum schimpflichen Tode des Spießrutenlaufens. Ein Pfeifer, der Melchior Nonnenmacher, schinierte mit dem Schmalz, das aus der Leiche des Helfenstein ausfloß, seinen Spieß und das „schwarze Weib“, die Hofmännin, stieß dem Toten das Messer in den Bauch und strich sich mit dem ausfließenden Fett die Schuhe. Sonst übten die Bauern nur in ganz vereinzelten Fällen blutige Gewalt gegen jene Herren, die sie durch Hinterlist und Wortbruch schwer geschädigt hatten. Und wenn die Bauern den Prior des Klosters Birklingen entmannten, mögen beleidigte Ehemänner und Väter dazu besonderen Grund gehabt haben; hören wir doch da und dort, z. B. aus dem Würzburgischen, Klagen der Bauern, daß die „Pfaffen“ den Ehemännern ihre Frauen den Vätern ihre Töchter gewaltsam weggenommen hatten.

Wenn die Bauern die reichen Schätze der Klöster nahmen und auch vor geweihten Gefäßen nicht zurückschreckten, um einen Kriegsschatz zum Ankauf von Proviant, Pulver und Waffen zu gewinnen, wer will es ihnen verargen? Schmolzen doch die Klöster selbst ihre Heiligtümer ein, um Landsknechte und Reiter zur Niedermetzelung der Bauern anzuwerben. Freilich, auf die heute so viel gepriesene „Religiosität der guten alten Zeit“ wirft es bezeichnende Streiflichter, wenn wir hören, daß die Bauern im Kloster Allerheiligen die Köpfe der Heiligen, die dort als Reliquien aufbewahrt worden waren, als Kegelkugeln benützten, daß im Stifte St. Blasien ein Bauer eine Hand voll geweihter Hostien, die achtlos auf den Boden geworfen worden waren, in den Mund steckte, indem er ausrief: „Ich will auch einmal genug Herrgotte essen . . .“

Den Bauern schlossen sich die Arbeiter und Bürger vieler Städte an, die von den „Geschlechtern“, das ist den städtischen Adeligen, und von den Klosterherren nicht weniger gedrückt worden waren als das Landvolk von seinen Zwingherren. Auch einzelne Ritter, in erster Linie Florian Geyer, traten auf die Seite der Bauern.

Wir müssen es uns hier versagen, den Verlauf des Aufstandes in den einzelnen Gegenden Deutschlands zu schildern, das Ringen der Bauern im Schwarzwalde, im Algäu, in Schwaben in Württemberg, in Thüringen, in den Rheinlanden, in Bayern, in Tirol, in Oesterreich, in Steiermark sowie in den Bischofsländern Würzburg, Bamberg, Eichstätt, Salzburg, Brixen und Trient. In fast dramatischer Wucht stellen sich dort die einzelnen Episoden des Riesenkampfes dar — z. B. der glänzende Sieg, den die Salzburger bei Schladming über die Soldknechte des Habsburgers, des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich, erfochten; das furchtbare Ringen um den Frauenberg bei Würzburg usw.



**Rauhreitlandschaft bei Rüstringen.**

Von hohem Interesse sind die hochfliegenden Pläne, an denen die geistigen Führer der Bauern, die „gelehrten Bauernräte“, zu Heilbronn arbeiteten: Das ganze deutsche Volk sollte nur einen Herrn, den Kaiser, haben, die zahlreichen großen und kleinen Landesfürsten sollten beseitigt werden; und die Landnot der Bauern sollte dadurch behoben werden, daß der überreiche Grundbesitz der Klöster und Stifte, der fast ein Fünftel Deutschlands umfaßte, wieder den ursprünglichen Besitzern, den Landwirten, zurückgegeben wird. Noch weiter als die Schwaben und Franken gingen die Thüringer: Dort forderte Thomas Münzer die Schaffung einer deutschen Republik, eines Volksstaates, der sich auf den Grundsätzen der altchristlichen Gütergemeinschaft aufbauen sollte.

Es wäre leicht gewesen, den Streit ohne Blutvergießen zu enden. Schon durch bloße Versprechungen, die freilich nicht ernst gemeint waren, ließen sich die Bauern in Tirol und Oberösterreich bewegen, die Waffen aus der Hand zu geben. Aber nur ein einziger deutscher Fürst, der Markgraf Philipp von Baden, war aufrichtig geneigt, mit den Bauern Frieden zu schließen, alle anderen wollten von Frieden und Vertrag nichts wissen und sannen Gewalt. So gab der Habsburger Ferdinand, der Herr von Oesterreich, Steiermark, Tirol, Württemberg, dem Sundgau und des Breisgaus, seinem Feldherrn Dietrichstein den Befehl, er solle „mit spissen, schneiten, viertailen und aller grausamer straff handeln und mit raub und praut einen treflichen anfang machen.“ Und die Soldknechte des Habsburgers befolgten treulich den Befehl: sie „schnitten den Weibern die Brüste ab, sie schnitten schwangeren Frauen die Kinder aus dem Leibe, mordeten und brannten, soviel sie nur konnten“.

Auch Martin Luther, der anfangs die Bauern in ihrem Vorhaben bestärkt hatte, donnerte bald gegen sie los. Er nannte die Bauern „tolle Hunde, die man totschlagen müsse“; und er rief den Fürsten zu, sie könnten sich jetzt „durch Zerschneiden, Schlagen, Würgen und Stechen den Himmel besser verdienen als andere durch Beten.“

Das ließen sich die Fürsten nicht zweimal sagen; sie rüsteten starke Heere und in den Monaten Mai bis September 1525 erlagen die Bauern der Uebermacht und der Hinterlist der Herren. In packender Weise schildern die Geschichtsbücher diese Kämpfe, so die Niederlage der Württemberger bei Böblingen, die Vernichtung der Thüringer bei Frankenhausen, das Gemetzel bei Elsaß-Zabern und Scherweiler in den Rheinlanden, die Niederlage der Odenwalder und Neckartaler bei Königshofen, das Ende des fränkischen Heeres und den Verzweiflungskampf Florian Geyers bei Giebelstadt, das Ende der Kämpfe im Rheinlande, in Salzburg, in Tirol, in Steiermark, in Oberösterreich, in Preußen. Am 5. Dezember erlosch der letzte Feuerherd im Schwarzwalde.

Ueber hunderttausend Bauern waren in diesen Kämpfen hingemetzelt worden. Und nun erhielt der Henker allenthalben reiche Arbeit. Der Bischof von Würzburg ließ in der Zeit vom 20. Juni bis 18. August 1525 300 Bauern „die Grind“ abhauen, und der Profos des schwäbischen Bundes, der Bertold Aichelin, rühmte sich, bis Ende 1526 1200 Menschen vom Leben zum Tode gebracht zu haben. Aehnlich trieben es alle Herren. Der Markgraf von Ansbach-Bayreuth ließ in vier Orten allein 136 Leute köpfen und überdies in Kitzingen 62 die Augen ausstechen; er sagte, die Leute hätten geschworen, daß sie ihn nicht mehr sehen wollten, und nun wolle er sie vor Meineid bewahren. Der Bischof von Trient ließ den Gefangenen Nasen und Ohren abschneiden, andere ließ er vierteilen, das heißt durch vier an Hände und Füße gespannte Pferde zerreißen, wieder andere spießen, etliche verbrennen; andere schnitt man das Herz lebend aus dem Leibe und schlug es den Sterbenden um das Maul. Dem Prediger der Klettgauer, Hans Rehmann, ließ der Graf Ludwig von Sulz beide Augen mit einem eisernen Löffel ausgraben und ihm dann die leeren Augenhöhlen mit Stroh ausstopfen. Zwei der Männer, die an dem Strafgericht von Weinsberg beteiligt waren, wurden in entsetzlicher Weise langsam lebend gebraten: Mit einer eisernen Kette band man sie so an einen Baum, daß sie in einer Entfernung von zwei Schritten um den Baum herumlaufen konnten. Dann trugen die adeligen Herren selbst Holz herbei und legten es rund um den Baum, anderthalb Klafter von diesem entfernt. Und nun wurde das Holz angezündet. Unter Trommel- und Pfeifenklang liefen die dem

## Das Bild der Eltern.

Von Alfred Prugel.

Andreas wurde in einer Mietskaserne geboren. In einem finsteren, ineinandergeschachtelten Bau, in dem dreißig Familien wohnten. Sein Vater, der in einer Metallgießerei arbeitete, war ein stiller, verschlossener Mann, und das Kind fürchtete sich manchmal vor seiner gefurchten Stirn und den Augen, die hinter buschigen Brauen versteckt lagen.

In den ersten Jahren seiner Kindheit spielte Andreas mit den andern Kindern des Hauses. Im Hofe oder auf einem Schuttplatz, der hinter den letzten Häusern der Vorstadt lag. Kehrte er am Abend heim, so war sein Gesicht rot und schmutzig, seine Kleider fleckig und zerrissen. Nach dem Essen setzten sich die Eltern auf das Sofa. Sie sprachen miteinander über den vergangenen Tag und die Sorgen, die er gebracht hatte. Oft auch schwiegen sie, und der Knabe betrachtete sie neugierig, als seien es plötzlich nicht mehr seine Eltern, sondern ein Bild; so feierlich und respekteinflößend dünkte ihm der Anblick.

Als er in die Schule ging, begann er, sich die Gesichter seiner Kameraden aufmerksam einzuprägen, den Hof mit den Fenstern und Türen des Hinterhauses, die Pferde auf den Straßen, die vor schwere Wagen gespannt waren. In der Zeichenstunde konnte er bald von allen Schülern am besten die bunten Schmetterlinge und die gepreßten Blätter nachzeichnen. Manchmal kamen die Kinder im Hofe zu ihm: „Zeichne uns mal was!“ Und Andreas malte mit einem Stück Kreide an die Mauer: Allerlei Tiere und Gestalten; mal wurde auch ein Gesicht daraus, oder auf das Pferd setzte er einen Reiter. Er zeichnete auch in ein kleines Heft, das er immer in der Tasche trug. Hin und wieder ließ sich der Vater das Heft zeigen. Er setzte sich die Brille auf und sah es aufmerksam durch, ohne ein Wort zu sagen, während ihn Andreas anschaute mit großen, blanken Augen, begierig auf ein Lob. Zu den Kollegen in der Fabrik sagte Andreas' Vater: „Wenn mein Junge so weiter macht, wird mal etwas aus ihm.“ Es war aber einer dabei, der hin ärgern wollte. Der antwortete: „Ach wo, wenn einer schon so früh kräht, der kräht nicht lange.“ Ueber diese Antwort kränkte sich der Vater den ganzen Tag.

Als der vierzehnjährige Andreas aus der Schule entlassen werden sollte, starb die Mutter. Sie war in der letzten Zeit immer stiller geworden. Sie saß wohl am Abend noch mit dem Vater auf dem Sofa, aber ihr gutmütiges Gesicht wurde immer verschlossener. Zuletzt lag sie im Bette, ohne daß ein Wort der Klage über ihre Lippen gekommen wäre. Dann stand mitten in der Nacht Andreas' Vater vor dem Bette des Jungen und weckte ihn. Sie gingen zur Mutter, die mit einem heiteren Lächeln dalag; friedlich, weil nun alles vorüber war. Da beugte sich der Vater hinunter, und seine Tränen tropften dabei auf das Gesicht der toten Mutter. Und Andreas spürte zum erstenmal, daß sich hinter den ernsten Zügen des Vaters ein warmes Herz verbarg, in das nun das Unglück eingekehrt war. —

Andreas konnte diese Nacht nie vergessen. Er mußte alle die Jahre daran denken, in denen er bei einem kleinen Malermeister in der Lehre war. Als er ausgelernt hatte, wurde der Vater von einem Unglück betroffen. Ein herabfallendes Eisenstück quetschte ihm die Schulter. Die Aerzte flickten ihn wieder zusammen, aber als er aus dem Krankenhause kam, konnte er nicht mehr arbeiten wie früher. Man gab ihm die zufällig freigewordene Stelle des Hilfsportiers. Andreas arbeitete damals schon in der großen Stadt. Einmal kam er Pfingsten herüber, den Vater zu besuchen. Er fand ihn in einer kleinen Kammer, ganz für sich allein; nur eine Nachbarin besorgte dies oder jenes für ihn. In den Feiertagen gingen sie zusammen über Land, und der Vater begann zu erzählen. Von seinen Eltern und von der Mutter, wie er sich als junger Mann in sie verliebt und um sie geworben hatte. Andreas sagte dem Vater, daß er sich Geld gespart habe und im Winter auf die Schule gehen wolle. „Zeichnest du noch immer so viel?“ fragte der Vater. — „Ja, natürlich.“ Und Andreas holte ein Skizzenbuch aus der Tasche. Der Alte blätterte. Zum ersten Male lobte er ihn. „Sieh mal an, das hast du ja fein gemacht. Solche Straßen gibt es bei euch also?“ — „Ja, Vater, viel länger als hier sind sie, und die Leute halten auch viel mehr zusammen.“ Der Vater nickte und gab ihm das Buch zurück.

Im Winter wurde Andreas wirklich in die Kunstschule aufgenommen. Er hatte sich eine billige Kammer in einem großen, stillen Hause gemietet. Den ganzen Tag lang steckte er in der Schule, Sonntags in den Museen. Er hungerte oft, aber er hatte dafür den ganzen Tag zum Malen und Zeichnen frei. Darüber vergaß er alles andere. Im Frühjahr erhielt er ein Stipendium und blieb weiter auf der Schule. Der Sommer kam, die Blätter wurden grün und fielen im Herbst welk von den Bäumen. Als der Winter einsetzte, diesmal gleich mit strengem Frost und Schnee in Hülle und Fülle, spannte Andreas Leinwand über einen Rahmen und begann, ein Bild zu malen. Es war eine Sache, die er schon die ganzen Jahre mit sich herumgetragen hatte. Die Züge der Mutter hatten sich ihm fest eingeprägt. Nun malte er sie zusammen mit dem Vater, wie sie am Abend auf dem Sofa gesessen hatten. Der Vater in Hemdsärmeln, die Mutter still neben ihm. Und er versuchte, in das Bild allen Frieden und alle Ruhe hineinzulegen, von denen am Abend die Stube erfüllt gewesen war. Deutlich sah er alles noch vor seinen Augen. Das Sofa hatte einen braunen Bezug gehabt. Mit den Jahren hatte er sich verschlissen; es waren dunkle Flecken ins Zeug gekommen. Aber die beiden Menschen saßen sicher und ruhig auf dem Sofa, als könnte sie nichts von ihren Gedanken abbringen.

Das Bild wurde Andreas' erster Erfolg. Es kam in die große Frühjahrsausstellung. Die Zeitungen erwähnten seinen Namen und lobten die entschiedene Realistik des Bildes, die sichere Pinselführung, die große Fähigkeit der Komposition.

Andreas schrieb nach Hause, und an einem sonnigen Junimorgen konnte er den Vater von der Bahn abholen. Er war alt geworden, und die große Stadt verwirrte ihn. Andreas führte ihn in die Ausstellung, vor das Bild.

Der Vater blieb lange stehen, schweigend. Nur um seinen Mund zuckte es. Er sah auf dem Bilde das Gesicht der Mutter, wie es um ihn gewesen war in all den Jahren. Es erschütterte ihn, denn da war etwas, das schon längst vorbei und tot und unwiderbringlich dahin zu sein schien, wieder geweckt worden und auferstanden; das Gesicht der Mutter und ein Stück von seinem Leben, das mit diesem Gesicht unzertrennbar verbunden war.

Die Sonne schien hell durch die großen, lichten Säle. Als Andreas langsam mit dem Vater hinausging, blieb der plötzlich stehen und legte dem Jungen die Hand auf die Schulter: „So im stillen hab' ich ja immer was von deinem Zeichnen gehalten. Weißt du noch, wie du mir dein Büchel gezeigt hast? Aber daß du uns mal so würdest malen können, das hätte ich nie und nimmer gedacht.“ Andreas sagte nichts. Er spürte in sich plötzlich das Gefühl, das er als Kind gehabt hatte, wenn er dem Vater das Heft zeigte und seine Kinderaugen ein wenig ängstlich auf ein lobendes Kopfnicken des Vaters gewartet hatten.

Landesbibliothek Oldenburg

Tode Geweihten in dem immer heller auflodernden Feuerkreise hin und her, immer schneller, schwitzend und vor Schmerzen brüllend, „sein langsam gebraten". Die edlen Herren saßen ringsum im Kreise, lachend und zechend. Lange liefen die Unglücklichen; endlich brachen sie zusammen.

Vielerorts wurde blindlings gemetzelt, ohne daß man sich die Mühe gab, Schuldige und Unschuldige zu trennen. Luther beruhigte die Bedenken der Herren, indem er versicherte, der Himmel werde es schon machen, daß die Gerechten dem Blutbade entgehen; und kommen sie nicht lebend daraus, so werden sie eben auch schuldig gewesen sein, zumindest dadurch, daß sie an dem Aufruhr ihr Wohlgefallen gehabt hatten.

Furchtbar war das Schicksal, das einzelne Orte traf, zum Beispiel Schladming in Steiermark, Weinsberg in Württemberg, Frankenhausen in Thüringen, Weißenburg im Elsaß und viele andere.

Das Blutgericht, das der Habsburger über Schladming verhängte, und der Wortbruch des geistlichen Landesfürsten von Salzburg, des Kardinals Matthäus Lang, veranlaßte im Jahre 1526 einen neuerlichen Aufstand der Salzburger. Nach tapferer Gegenwehr unterlagen die Bauern.

Nun herrschte überall die Ruhe des Grabes. Und überall wurden die Zügel noch schärfer angezogen, die Abgaben und Frondienste ins Unermeßliche gesteigert. Den Bauern fehlte der Mut, sich gegen die neue Tyrannei zur Wehr zu setzen. Nur einmal, genau 100 Jahre später, entfachte das Blutgericht zu Frankenburg eine gewaltige Erhebung der Bauern Oberösterreichs; und im Jahre 1679 erhoben sich die Bauern in Böhmen gegen ihre Peiniger. Doch die Landbevölkerung in den Nachbarländern wagte es nicht, sich gegen die „von Gott gewollte Weltordnung" aufzubäumen.

*

„Die Bauern marschieren ...", das ist, wie schon bemerkt, der Titel eines im Verlag von Stalling in Oldenburg erschienenen neuen und wertvollen Buches (300 Seiten Umfang, Preis geb. 5,80 RM., durch jede Buchhandlung zu beziehen) aus der Feder von Karsthans. Das ist ein Pseudonym; „Karsthans" (der Karsthans, die Karsthänse) war eine mittelalterliche Bezeichnung für die Bauern; aus welchem Grunde der hier anonym gebliebene Verfasser sie für sich auswählte.

Es ist ein eigenes Ding um dieses Buch. Wenn man sich der früheren Geschichtsschreibung hinsichtlich jener großen deutschen Bauernrevolution erinnert, so weiß man, daß diese wenig wahrhaftig war. Selbst unsere offizielle Wissenschaft scheute dieses Gebiet der deutschen Geschichte wie heißes Eisen. Man machte zumeist in geradezu läppischer Fürstendienerei und Fürstendaterei, verhimmelte häufig die oft natürlichen Feinde des Volkes und verleugnete seine eigenen Artvorfahren. Wo irgendwie ein Werk über den deutschen Bauernkrieg auftauchte, so stammte es fast durchweg aus oppositioneller, wenn nicht gar sozialdemokratischer Feder. Tatsächlich gibt es ja auch ein einschlägiges Buch von Friedrich Engels, das später Franz Mehring noch einmal neu aufgelegt und bevorwortet hat.

Es ist gewiß das erstemal, daß ein gut bürgerlicher Verlag ein einschlägiges Geschichtsbuch von solcher Offenheit, von solcher Derbheit und solcher schonungslosen Kritik an den fürstlichen Schändern des mittelalterlichen deutschen Bauern auf den Markt bringt. Und ein nicht minder hohes Verdienst des Verlages, bzw. des Autors ist es, daß das Werk nicht in einem so gern beliebten (weil bequemen) trockenen Darstellungsstil geschrieben ist, sondern daß uns hier Seite für Seite gut- und scharfgeschaute, der Chronik entnommene skizzenhafte Bilder in prächtiger Wortwahl eindrucksvoll vorgeführt werden. Der Verfasser ist nicht nur ein scharf zwischen die Dinge blickender Freund der deutschen Geschichte; er ist nicht nur ein ehrlicher Kritiker von hohen Graden (es sei nur an die rückhaltlose Anprangerung der Rolle Luthers und an seiner Auffassung vom Wesen Thomas Münzers verwiesen), er ist auch ein Künstler, der das Werk fassen und formen konnte. Ein Mann von hohem dichterischen Sprachschatz, vom Sprachkönnen und von plastischer Sprachformung. Und weil er über all diese Gaben verfügte, erstand ein Buch von seltener aufrüttelnder Eindringlichkeit. Alle die Männer der Zeit ziehen am Leser vorüber. Und mit ihnen das furchtbare Geschehen im einzelnen und die große Tragik der „Kunze" und „Hansen" im allgemeinen. Viele Bücher werden in Deutschland jahrein, jahraus geschrieben, selten eines von der Güte dieses Werkes. —

Und nun ein kleiner Pferdefuß. Wir möchten meinen, daß es dem Verfasser ob seiner rückhaltlosen Offenheit und seiner herben Kritik nach Fertigstellung seiner „Bauern" vor seinem eigenen Mut ein wenig bange geworden ist und daß er deswegen ein Vorwort schrieb, in dem er gegen die „Liberalisten" von heute polemisiert, die er als Feinde des heutigen Bauern ansieht. In diesem Vorwort stellt er die Bauern unserer Tage in einen Gegensatz zu den Stadtbewohnern, zum „Geist unserer Tage". Und er möchte jetzt (so darf man es aus seinem Vorwort und der Schlußbemerkung herauslesen) am liebsten unter der schwarzen Fahne der Steuerverweigerer und des Gerichtsvollzieherschrecks marschieren. Hier befindet sich „Karsthans" in einem weitverbreiteten Irrtum. Die Anhänger der materialistischen Geschichtsauffassung, die er verwirft, sind auch bei uns diejenigen, die politisch für den kleinen Bauern marschieren und die mit ihm marschieren! Gegen „Pfaffenbetrug, Fürstenschwert, Fuggergeld und römisches Recht", wie der Autor es so schön sagt. Wenn wir so das Vorwort mit seiner Entschuldigungs- oder Zweckspekulation als einer absolut falschen Nutzanwendung als gänzlich verfehlt ansehen — der Wert des Buches selbst bleibt.

# Fastnachtsbräuche.

Die Fastnacht, der Tag vor dem Aschermittwoch, der noch einmal die Lebenslust sammelt, ehe die Zeit der Buße beginnt, erscheint heute als ein rein kirchliches und christliches Fest. Tatsächlich ist sie wahrscheinlich entstanden aus dem heidnischen Brauch einer Vorfrühlingsfeier, bei der man die in den Baumzweigen neu aufsteigenden Triebsäfte begrüßte und den Winter zu Grabe trug. Auf diese Symbolik deuten allerlei Bräuche hin, die sich bei dem Landvolk in den verschiedensten Gegenden Deutschlands teilweise bis in den Beginn unseres Jahrhunderts erhalten hatten. Die Berührung mit Zweigen, die von aufsteigendem Safte neu belebt waren, sollte Glück bringen, besonders in der Ehe, und man nahm diese Berührung vor allem in Niederdeutschland vor. Die Kinder gingen mit Birkenruten zu den Paten, die Mädchen wurden von den Burschen durch Rutenschlagen „geäschert", wie man es nannte, weil dies nicht am Fastnachtsabend, sondern am Aschermittwoch früh geschah. Kinder, die mit den Zweigen kamen, erhielten Kuchenbrezeln dafür, in Hinterpommern auch Speck und Wurst. Dies Wurstholen spielte ebenso eine Rolle in der goldenen Aue, wo die Schmiedegesellen sich unter Absingen eines Liedes die „Fastnachtswurst" holten. Sie sangen dabei:

„Unsere lieben Alten
Haben es so gehalten,
Haben es so befohlen,
Die Fastnachtswurst zu holen;
Keine von den kleinsten,
Keine von den größten,
Aber eine von den allerbesten."

Es war überhaupt üblich, daß die Handwerksgilden Fastnachtsumzüge veranstalteten. Auch Bäcker- und Stellmachergesellen holten sich von Kunden ihres Meisters eine Fettwurst oder ein Trinkgeld. Bei Freyburg an der Unstrut zog so der Dorfschäfer von Hof zu Hof.

Ein sehr lustiger Brauch, der auch speziell die Mädchen anging, bestand in Hohenzollern-Sigmaringen. Wenn dort in der Zeit zwischen dem Dreikönigstag und dem Aschermittwoch keine Ehe zustande gekommen war, dann spannte man am Fastnachtsdienstag die unverheirateten Mädchen vor eine Egge, die mit Dorngestrüpp umflochten war. Dem „Jungferngespann" voran ging der jüngste Ehemann des Ortes, der einen Sack mit Samen trug, den er ausstreute. Daraus sollten Ehemänner für die ledigen Mädchen wachsen. Noch im Jahre 1906 hat man so 40 Mädchen dort vorgespannt. Umgekehrt gab es in Süddeutschland und im Elsaß eine „Weiberfastnacht", bei der die Frauen die Herrschaft hatten. Sie besuchten die Wirtshäuser, die dann kein Mann betreten durfte. Wagte es einer dennoch, so erging es ihm schlecht. Man nahm ihm seine Kopfbedeckung fort, schlug ihn, und er mußte sich durch einige Flaschen Wein auslösen.

Daran, daß man zu heidnischer Zeit in diesen Tagen den Winter begrub, erinnern allerlei Sitten, in denen das scheinbare Begrabenwerden eine Rolle spielt. Manchmal muß ein lebender Mensch, so in Schwaben am Aschermittwoch ein Bursche, die Rolle des Toten spielen. Manchmal wird auch ein Gegenstand begraben, so in Oesterreich-Schlesien eine Baßgeige, der man zuvor die Saiten genommen, und die man in ein Leintuch gehüllt hat wie in ein Sterbekleid. Vorher aber liegt die Baßgeige, mit Wein besprengt, inmitten der Tafelnden im Gasthause. Im Lüneburgischen holte man umgekehrt aus dem Mistshaufen eine dort versteckte und begrabene Flasche Branntwein hervor.

An vielen Stellen wurden auch Fastnachtsspiele aufgeführt. Dies ist aber wahrscheinlich keine alte deutsche Sitte, sondern aus Italien übernommen. Die „Muhme" und der Narr, der Clown, spielten darin stets eine hervorragende Rolle. Gelegentlich ließ man dabei auch einen „Schimmelreiter" kommen, dem ein paar Hanswürste voraus marschieren mußten. In der Niederlausitz machte man einen Schimmel so zurecht, daß man zwei Siebe zusammenband und vorn daran einen Pferdekopf, hinten einen Schwanz befestigte. Ueber die Siebe legte man eine weiße Decke, und darüber stieg ein Reiter, der alle, die ihm nicht auswichen, mit einer Rute schlug. In Oesterreich-Schlesien wurde ein Hahn zum Tode verurteilt und von den Clowns am Fastnachtsdienstag nach dem Dorfanger gefahren. Auch der Teufel spielte nicht selten eine Rolle in den Fastnachtsspielen; er verbündete sich mit einer Hexe, um eine Ehe zu zerstören und zu ähnlichen Missetaten. Heute hat sich wohl allgemein nur noch die Sitte der Masseraden am Fastnachtsdienstag erhalten, die auf die alten Fastnachtsspiele zurückgeht, und die Sitte eines besonderen Gebäcks, das man verzehrt, meist des Pfannkuchens. Diese Sitte ist ein Ueberbleibsel davon, daß man sich für das Berühren mit treibenden Zweigen durch eine Kuchengabe dankbar zeigen mußte. H. L.

## Faßlabend.

Fastnacht, der Dienstag vor dem Beginnen der großen Fastenzeit, wird noch in vielen Dörfern mehr oder weniger festlich begangen. Das Faßlabendbier von heute ist aber nur ein schwacher Abglanz von den zahlreichen scherzhaften Veranstaltungen und der ungebundenen Fröhlichkeit in unseren Vorvätertagen. Fastnachts-Montag zogen die Jungkerls mit der Gaffel (Heugabel) durchs Dorf, um Würste, Speck und Eier einzusammeln, die dann im Dorfkruge verzehrt wurden. Heetwegge (Hedwig), eigentlich heiße Wecken, und Krapfen wurden gebacken und das Sauerkohlfaß geöffnet. Der Faßlabendkerl, eine Strohpuppe, wurde mit Musik durchs Dorf getragen und auf dem Gemeindeanger begraben. Die jungen Burschen und Jungens hatten sich aus dem Holze einen hübschen Fuebusch von dem stachligen Hülsenstrauch geschnitten und ihn mit bunten Bändern geschmückt, sie liefen damit im Dorfe umher, um namentlich die weiblichen Dorfmitglieder zu fuen. „Fue, fue, Faßlabend!" Das Fuen ist übrigens eine alte Sitte; es wird berichtet, daß sich der Fürst von Bückeburg 1584 zur Fastnacht von den Mädchen, die gekommen waren, um ihn zu fuen, mit einem halben Taler loskaufen mußte.

Fastnacht hatte auch für das Gesinde des Landmanns besondere Bedeutung. Die Arbeiten draußen auf der Dorfflur standen bevor und es war deshalb Brauch, den „Jungen" zu Fastnacht zum Knecht zu machen. Hierbei waren zahlreiche Vorbedingungen zu erfüllen, der Klein- oder lüttje Knecht z. B. mußte 17 Jahre alt sein und zwei Zentner Korn tragen können. Bei seiner Aufnahme wurde ihm zur Pflicht gemacht, sich sofort vom Sitz zu erheben, wenn ein älterer Knecht ins Zimmer trat. Er hatte dem Großknecht seine Dienste zu leisten und durfte noch keine junge Mäkens nach Hause bringen.

Auch in der alten Dorfgemeinde wurden am Faßlabendstage von den Bauern gewisse Gemeindeangelegenheiten geregelt. Die Gemeindehirten wurden gelohnt und aufs neue verpflichtet, und dem neuen Bauermeister das sogen. Bauermeisterhorn als besonderes Zeichen seiner Würde übergeben.

Heutigen Tages erinnert fast nichts mehr an die alten Bräuche unserer Voreltern, heute zieht vereinzelt ein Bäckerjunge mit buntem Fuebusch durch die Straßen. Bürger und Bauern aber feiern Faßlabend in ihrer Stammkneipe und sättigen sich dort an Sauerkohl und Schweinepöttchen. Und schwingen den Becher wie einst! H. B.

## Niederdeutsche Fastnachtsbräuche.

Wenngleich durch die Reformation die Fastenzeit in Niedersachsen natürlich an Bedeutung verloren hat, so haben sich doch noch manche Gebräuche aus der katholischen Zeit bis auf heute erhalten. So wird auch heute noch in Niedersachsen der Fastnachtabend oder wie er im Niedersächsischen heißt, der Faßlabend gefeiert.

Zum Faßlabend werden weit durch Niedersachsen die „heißen Wecken", auch „Heidweggen" oder „Hedweggen" genannt, gebacken und in Milch verzehrt. In manchen Gegenden sind an ihre Stelle die „Prilleken" getreten, eine Art Berliner Pfannkuchen, die man an manchen Orten auch Krapfen nennt.

Eine weit über Niedersachsen bekannte und verbreitete Sitte zur Fastnacht ist das Fußwaschen der Mädchen durch umherziehende Knechte, die jedoch grob ausgearbeitet ist. Es mußten noch am Ende des vorigen Jahrhunderts in manchen Gegenden Niedersachsens gegen die Ausartung dieser Sitte Verbote erlassen werden. Immerhin hat sich dieser Brauch auch heute noch erhalten, so in der Altmark, wo junge Burschen bestreundeten Mädchen mit nassem Buchsbaum die Füße waschen und dafür von deren Eltern bewirtet werden.

In manchen Dörfern ist das Schlagen mit dem „Fuebusch" noch eine Sitte der Fastnachtszeit. Da ziehen Knechte und Mägde, oder auch Kinder mit einem Busche aus Fichtenzweigen, Wacholder oder sonstiger stachliger Pflanze umher und schlagen nicht gerade sehr säuberlich auf die Straßenpassanten ein. Dabei wird das Lied gesungen:

„Fue, fue, ren!
Wat will ju mi bescheren?
Appel oder Beeren,
Geld nehm ik geren."

Dabei wird „efuet", mit den stachligen Zweigen geschlagen, bis sich die Betreffenden mit einer kleinen Gabe lösen. Auch gegen diesen Brauch mußte stellenweise wegen Ausartung mit Verboten vorgegangen werden.

In anderen Orten Niedersachsens gehen zur Fastnacht die Knechte Gaben sammelnd von Haus zu Haus, namentlich erbitten sie dabei Würste, die dann auf zweizinkigen Holzgabeln aufgehangen werden. Auch führen sie oft Besen mit, die mit „Dutzen" (Bändern und Schleifen) geschmückt sind. In der folgenden Nacht wird dann der geschmückte Besen verkauft. Auch der „Erbsbär", eine bärenartig in rauhes Erbsstroh gehüllte Gestalt, wird auf ihren Gängen von Haus zu Haus in ihrer Schar mitgeführt.

An den Pennalismus der Studenten, wie er bis ins vorige Jahrhundert herrschte und an Einrichtungen und Gebräuche in Handwerkerinnungen ähnlicher Art erinnert das „Barbieren" der „Enken", der Kleinknechte, wie es z. B. in der Schöppenstedter Gegend heute noch zur Fastnacht betrieben wird. Dort werden am „Faßlabend" die „Enken" oder Kleinknechte im Tanzsaale der Dorfwirtschaft auf Stühle, mit dem Rücken gegeneinander gesetzt, dann wird ihnen Nase und Kinn, wo ihnen später der Bart wachsen soll, mit Heede bestopft. Ist das geschehen, so kommt der Altknecht mit einem großen, hölzernen Rastermesser bewaffnet und mit einem großen, dicken Halsseile, das den Streichriemen vertreten soll, hängt dem Enken das Halsseil um den Hals, setzt ihm nicht gerade sanft einen Fuß auf die Brust und beginnt das Messer zu schärfen. Ist nun das Messer scharf genug, dann geht das Bartabnehmen los, indem dem Enken die Heede zopfweise losgerissen wird. Hat dann der Enke diese Prozedur, für die er an die Knechte sogar noch eine Belohnung von 1—1,50 RM. zahlen muß, glücklich überstanden, so ist er Knecht und in ihre Reihen aufgenommen worden. Er kann nun an den Spinnstuben teilnehmen und ohne durch die Knechte behindert zu werden, mit den Mädchen verkehren.

## Sprüche.

Der große Mann geht seiner Zeit voraus,
Der Kluge geht mit ihr auf allen Wegen,
Der Schlaukopf beutet sie gehörig aus,
Der Dummkopf stellt sich ihr entgegen.

# Sturm.

Mächtig rammte der grüne Dampfer längsseits den Landungsponton. Zwischen den Duckdalben kochte die Flut. Ein Fahrgast nur stampfte über die Brücke. Die Seile knarrten. Dann kam ein Murren aus dem Rumpfe des Schiffes, und langsam glitt das Fahrzeug in die schwarze, tosende Wasserweite.

Ueber dem Ponton, an schwingenden Drähten, schaukelt das Licht. Brecher zischten aus der Tiefe herauf und zersprühten im Sturme. Das Breitermerk des Brückenstieges zitterte vom Wogenschlage.

Schwarz war die Nacht. Unter ihr, unbegreiflich in ihrer Gewalt, rollten die Fluten. In der Takelage vertäuter Fahrzeuge pfiff der wilde Südwest, und fern am hohen Ufer bäumte er sich mit dumpfem Brausen.

Ein Mann stand auf der Brücke; halbwegs vom Lande nach dem Ponton zu. Sein Hut war eben in die Finsternis hineingewirbelt. Den Kragen hochgeschlagen, beide Fäuste an der Geländerstange verkrampft, so stand Jan Düsternhoop im Sturme. Er kniff die Lippen zusammen. Vor dem Weinen seiner Frau war er davongelaufen und vor seinen Kindern, denen er die Mäuler nicht mehr stopfen konnte. Nach dem hohen Ufer sah er hinüber. Dort war ein Haus; das kannte er sehr gut. Sein ehemaliger Brotherr wohnte dort, geborgen unter mächtigen Bäumen, eingekullt von Wärme und Licht. Jan Düsternhoops Gestalt krümmte sich unter einer unwillkürlichen Spannung der Armmuskeln. Ha, er mag ihn zaufen, der Sturm! Gegen ihn konnte er sich wehren. Das Halteseil vom grünen Dampfer hätte man ihm zuwerfen können. Er hätte es gehalten. Man hätte ihm sagen können: Hieve den Anker des Kohlers auf! Er hätte es getan. Gestemmt hätte er sich mit der ganzen Kraft seines Körpers. Ha, nur Arbeit, nur Lohn! Aber man wollte nichts mehr von ihm. Die Winschen arbeiteten für ihn mit zischendem Dampfe.

Ja Düsternhoop zerrte an der Stange, als wollte er ein Stück herausbrechen.

Da näherte sich ein Mensch. Einen starken Schritt hatte er, und die Art, den Stock aufzusetzen, verriet Willen und Trotz. Jan Düsternhoop drehte sich nur halb, als der Mann nach dem Landungsponton hin vorbeiging. Was ging ihn auch der fremde Mensch an?

Aber der fremde Mensch blieb etwas weiter hin stehen und sah gegen den Sturm wie er. Scharf zeichneten sich die Umrisse gegen ein Licht ab. Irgendwo unter der Brücke rasselte eine Kette.

Jan Düsternhoop mußte die Hand über die Augen legen, sie sinken lassen und wieder heben. Eine Erregung war über ihn gekommen, wie er sie nie erlebt hatte. Keine zehn Schritt weiter stand sein früherer Herr, dieser harte, stockige Alte.

Da vergaß er den Sturm. Eine Bö drückte ihn über die Breite des Steges gegen das Geländer. Der andere stand fest, wie er immer im Leben gestanden hatte. Es gab nichts, was der nicht überwunden hätte. Der wollte das Wetter nur genießen.

Jan Düsternhoop überließ sich dem Sturme. Ha, so nahe wird er den alten Fuchs so bald nicht wieder vor sich haben! Er hatte eine Rechnung an ihn. Darauf stand der Hunger, darauf standen die Tränen, vor denen er ohnmächtig in das Wetter hinausgelaufen war. Die sollte der Alte jetzt bezahlen. Kein Mensch weit und breit. Schwarze, jagende Wolken, wildes Wasser. So war's gut.

Jan Düsternhoop preschte sich näher heran. Schwer war es, schleichend gegen den Sturm zu kommen. Jetzt stand er hinter dem Alten. Der Wind nahm ihm fast den Atem vom Munde weg. In seinen Schläfen hämmerte das Blut. Er zitterte vor Aufregung.

Der Alte merkte nichts. Der liebte den Sturm und das Wasser. Der hatte heile Stiefel und war warm angezogen.

Und er hier, Jan Düsternhoop? Und viele andere? Hatten sie nicht geschuftet, daß es dem da wohlgehe, viele Jahre lang? Und was hatten sie nun? Nichts. War nicht dem einen das Bein zerschlagen im rasenden Arbeitsgang? war nicht dem anderen eine Last auf den Leib gesaust, daß er nicht wieder aufstand? Was hatten sie nun? Nichts!

Irgendwo tutete aufgeregt ein Schlepper. Jan Düsternhoop wollte einen Sprung machen. Der Wind drückte ihn gegen das Geländer. Ein Regenschauer prasselte ihm stechend ins Gesicht. Unbeweglich stand der Alte.

Der Sturm setzte aus. Fast still war es auf der Brücke. Nur vom Strande her kam das dumpfe Rauschen der Brandung. Jan Düsternhoop atmete tief. Matt und elend fühlte er sich, wie nach schwerer Anstrengung. Dann zog er den Rockkragen bis über die Ohren und ging schnell davon.

Dort, wo die Brücke auf festem Boden ruhte, warf er einen hastigen Blick hinter sich. Dem Alten war's nun wohl auch zu toll geworden mit dem Wetter. Er ging fort.

Es regnete heftig. Jan Düsternhoop trat in eine Pütze. Eisig quoll das Wasser in seinen Stiefel. In den Bäumen am hohen Ufer krachten morsche Aeste. Unten brauste das Wasser. Drüben bei dem Kohler ratterten die Kräne.

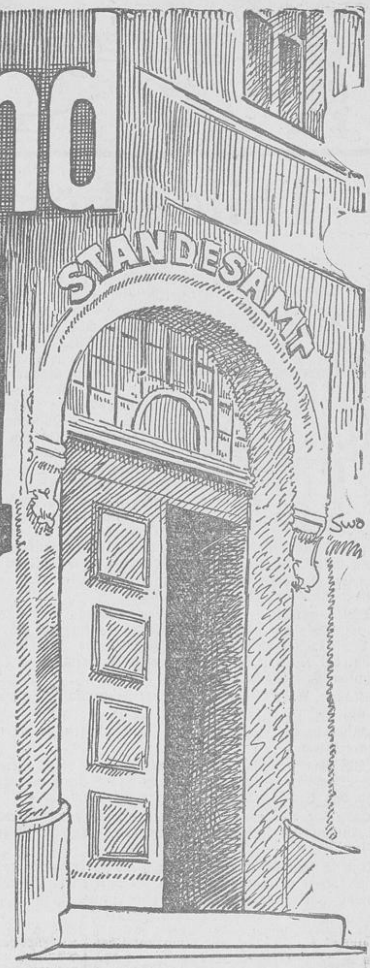
Jan Düsternhoop war fast froh, als er nach Hause ging. Paul Behlau.

Landesbibliothek Oldenburg

# Verlobung und Heirat

## DIE FAMILIE IM GESETZ

*Was jeder wissen muss.*




Zu einem geordneten Staatswesen gehört es, daß von der Wiege bis zum Grabe am Lebenswege die Paragraphen des Gesetzes stehen wie Chausseebäume. Und tatsächlich gibt es im Gemeinschaftsleben, d. h. im Verhältnis des einen Staatsbürgers zum andern, nur wenig Handlungen, die nicht durch irgendeine Gesetzesbestimmung anerkannt oder abgelehnt würden.

Dasselbe gilt auch im Leben der **Familie**. Es ist erforderlich, daß neben den ethischen Bindungen zwischen den Familienmitgliedern auch das Gesetz gewisse Vorbedingungen erfüllt wissen will, um zunächst die Ehe und somit die Gründung einer Familie zum Hort sittlicher Weltanschauungen zu machen, darüber hinaus aber auch das Einzelwesen im Familienverbande unter den staatlichen Schutz zu stellen.

In erster Linie tritt hier das bürgerliche Recht in Aktion, das im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB.) verankert ist. Nun ist im Bürgerlichen Gesetzbuch nicht nur eine schier unerschöpfliche Fülle von Bestimmungen vereinigt, sondern die einzelnen Paragraphen sind leider allzu häufig recht kompliziert gefaßt. Hinzu kommt oft eine Reihe von Auslegungsmöglichkeiten in der juristischen Praxis, so daß häufig auch dem Fachjuristen es nicht sehr leicht gemacht wird, dem Recht im Sinne des Gesetzbuches zu dienen.

Nichtsdestoweniger wird aber auch von dem Laien erwartet, daß er sich über die gesetzlichen Hintergründe seines Tuns und Lassens zum wenigsten in alltäglichen Dingen so weit im klaren ist, um die Folgen seiner Schritte zu kennen. Den Weg zur Erkenntnis zu ebenen, ist der Zweck der nachfolgenden allgemein gehaltenen Einführungen in die auch nicht ganz uninteressante Materie „Familie und Gesetz".

Wenn jemand die löbliche Absicht zu verwirklichen trachtet, die Erwählte seines Herzens heimzuführen und sich zu diesem Zweck zunächst verlobt, so geht er damit allein noch keine gesetzliche Verpflichtung zur Heirat ein. Die Zeit der **Verlobung** soll für beide Teile Anlaß geben, sich ernst zu prüfen, ob man auch fürs Leben zueinander paßt. Denn

mit dem Gürtel, mit dem Schleier
reißt der schöne Wahn entzwei!

Wer noch nicht volljährig ist, d. h. das 21. Lebensjahr noch nicht erreicht hat, ist lediglich darauf angewiesen, die Genehmigung seiner Eltern oder seines gesetzlichen Vormundes auch hierzu einzuholen. **Entloben** kann er sich ohne Erlaubnis.

Einen gerichtlichen Zwang zur Ehe gibt es also unter diesen Umständen in keinem Falle. Eine andere Frage ist jedoch die des Einklagens besonderer Aufwendungen im Hinblick auf die erwartete Eheschließung. Doch wird bis zum Erreichen einer derartigen Abfindung gewöhnlich ein langer und selten Erfolg versprechender Weg sein.

Jedoch

**beim Wege zum Standesamt**

wird die Sache auch im Sinne des Gesetzes ernst. Da werden die Heiratslustigen erst auf Herz und Nieren, d. h. auf die Ehereife hin geprüft. Das gesetzlich vorgeschriebene Heiratsalter ist beim Manne 21 Jahre und bei der Frau 16 Jahre. Da es aber verliebte Menschen gibt, die diese Zeit nicht abwarten wollen oder können, sieht das Gesetz hier noch besondere Bedingungen vor. Will ein Mann vor Erreichung des 21. Lebensjahres heiraten, so muß er beim Vormundschaftsgericht seine Volljährigkeitserklärung beantragen, die aber nur mit Genehmigung des Vaters oder des gesetzlichen Vormundes erteilt wird. Die Volljährigkeitserklärung wird aber auch nur bei Vollendung des 18. Lebensjahres erteilt. Ein junges Mädchen muß die Genehmigung vom Justizminister einholen. Minderjährige Brautpaare brauchen dazu aber in jedem Falle noch die elterliche Genehmigung. Die ohne diese Genehmigung geschlossene Ehe ist zwar gültig, kann aber durch Klage angefochten werden. Gerade während des Krieges wurden sehr viele Ehen geschlossen, bei denen die Genehmigung der Eltern ausstand, und wahrscheinlich hat dieser Paragraph des Gesetzes nicht unerheblich dazu beigetragen, daß die Ehescheidungsziffer nach dem Kriege so rapide in die Höhe schnellte. Bei einer ohne elterliche Genehmigung geschlossenen Ehe sind die Eltern nicht verpflichtet, die Tochter auszustatten und die Nutznießung des Vermögens steht dem Vater zu. Zwischen den Gatten tritt außerdem Gütertrennung ein.

Das sind die Vorbedingungen einer Ehe im normalen Fall. Weit schwieriger ist es nun bei Eheschließungen unter Verwandten. Das Gesetz geht hier von Grundbedingungen aus, die wohl nicht ganz einleuchtend erscheinen. Im Interesse der Rassenhygiene wäre es wohl verständlich, wenn das Gesetz eine Ehe unter nahen Verwandten untersagen würde, wie z. B. zwischen Geschwisterkindern, d. h. Vetter und Base; aber gegen ein solches Verhältnis, das einer Inzucht sehr nahe kommt, hat das Gesetz nichts einzuwenden. Dagegen ist eine Ehe zwischen Schwiegervater und Schwiegertochter, Eltern und Kindern, Großenkeln und Enkeln verboten. Bei einer Ehe zwischen Schwiegervater und Schwiegertochter kann nicht von Inzucht gesprochen werden, da eine Blutsverwandtschaft nicht besteht; trotzdem ist eine solche Ehe nicht statthaft. Das Gesetz geht sogar so weit, daß es eine Ehe zwischen Personen, die zu blutsverwandten Menschen in näheren Beziehungen gestanden haben, keine Eheschließung erlaubt; z. B. darf ein Mann, der einer Frau geschlechtlich nahestand, deren Tochter aus der Ehe mit einem anderen Manne nicht heiraten. Eine solche Ehe ist aber trotzdem gültig. Interessant ist auch, daß der wegen **Ehebruch** geschiedene Teil die Person, mit der er die Ehe gebrochen hat, nicht heiraten darf. Diese gesetzliche Vorschrift birgt sehr viel Härte in sich, denn in vielen Fällen ist wohl der Wunsch nach einer Ehe mit dieser anderen Person das Leitmotiv zum Ehebruch gewesen. In solchen Fällen ist es dann Aufgabe des Justizministers, die Härte des Gesetzes auszugleichen, da eine solche Ehe mit seiner Zustimmung geschlossen werden kann.

Eine **geschiedene Frau** darf eine neue Ehe — wegen der Kinderfrage — erst nach zehn Monaten eingehen. Auch hier kann der Justizminister in besonderen Fällen dispensieren. Meistens pflegt ein ärztliches Entscheiden schon den Konflikt zu lösen.

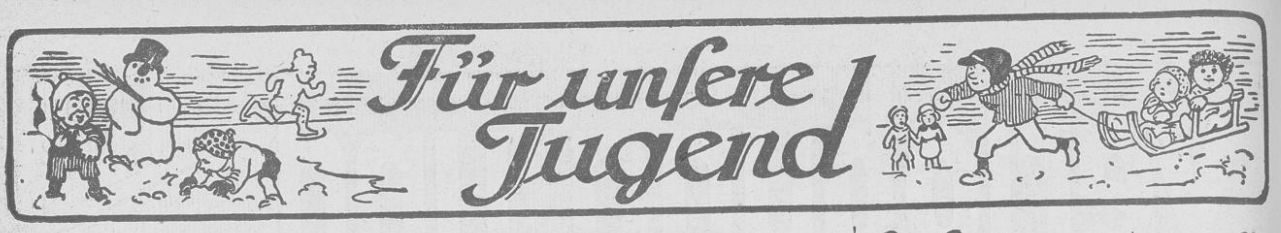
**Reichswehrsoldaten** brauchen die Genehmigung ihres Vorgesetzten zu einer Ehe, die meistens nicht vor dem 27. Lebensjahre erteilt wird. Bei anderen Beamten entscheidet das Gesetz der einzelnen Länder.

**Wer zum zweiten Male heiraten will**, muß, wenn er ein minderjähriges Kind aus erster Ehe hat, ein Verzeichnis des Kindesvermögens beim Vormundschaftsgericht einreichen und gegebenenfalls die Auseinandersetzung herbeiführen.

Wenn nun alle Schwierigkeiten überwunden sind und kein Gesetz und kein Justizminister mehr Einwendungen machen, dann wird das **Aufgebot** bestellt. Dieses Aufgebot, das den Zweck hat, etwaige Ehehindernisse zur Kenntnis des Standesbeamten zu bringen, wird im Rathause oder in einem anderen öffentlichen Gebäude, die dem Publikum zugänglich sind, ausgehängt. Die Papiere, Geburtsurkunde, beglaubigte Zustimmungserklärung des Vaters usw. müssen beim Standesamt des Wohnsitzes eines der Verlobten eingereicht werden. Wenn dann endlich der große Tag herangekommen ist, erscheinen die Verlobten mit zwei Zeugen vor dem Standesamt. Der Beamte fragt das Brautpaar, ob sie miteinander die Ehe eingehen wollen, und nachdem das kräftige „Ja" des Bräutigams und das sehnsüchtige „Ja" der Braut ertönt ist, trägt der Beamte die Eheschließung in das Heiratsregister ein und die große Tatsache ist vollzogen. Eine Bescheinigung darüber nehmen die jungen Leute gleich mit. Falls der trauende Beamte nicht zuständig ist, ist die Ehe doch vollgültig, nur der Beamte muß bereit sein, das Jawort entgegenzunehmen.

Als die Eheschließung noch ausschließlich Angelegenheit der Zivilehe war, genügte die übereinstimmende Erklärung der Verlobten in Gegenwart eines Pfarrers, selbst wenn dieser sich passiv verhielt oder gar widerstrebte. Im Mittelalter ist wohl manchmal ein Pfarrer von einem Brautpaar überrumpelt worden. Eine derartige, sehr temperamentvolle Eheschließung wird aus dem Jahre 1628 berichtet. Der italienische Grand Don Rodigo hatte dem Pfarrer Don Abbondio strengstens unter Androhung aller möglichen Strafen verboten, das Brautpaar Renzo und Lucia zu trauen. Erfinderisch wie Liebesleute nun einmal sind, versuchten sie es, von dem ehrwürdigen Pfarrer die Eheschließung zu erzwingen. Zwei Freunde des Brautpaares gingen zu dem Pfarrer, um ihm eine Schuld zu bezahlen. Als Don Abbondio nichtsahnend die Quittung schrieb, traten die Verlobten plötzlich dazwischen und Renzo sprach die Worte, die ihm Seligkeit und Glück bringen sollten: „Herr Pfarrer, in Gegenwart dieser Zeugen — diese ist meine Frau!" Der Pfarrer, geistesgegenwärtig und in Angst um sein bedrohtes kostbares Leben riß die Tischdecke vom Tisch, so daß Papiere, Tintenfaß und Bücher zur Erde fielen, und warf Lucia die Decke über den Kopf, ehe sie auch die schwerwiegenden Worte aussprechen konnte, warf die Lampe zu Boden, tappte im Dunkeln nach der Tür und verschloß sich in einem Zimmer, um sich der Verfolgung durch die beiden Ehekandidaten zu entziehen. Für dieses Mal war die Eheschließung mißglückt!

Landesbibliothek Oldenburg




# Thilde hört eine Stimme

Thilde war ein lebhaftes Mädel. An ihr war eigentlich ein Junge verloren gegangen Adda, das Nachbarskind, war das gerade Gegenteil: So sanft und anschmiegend wie Hilde unruhig und eigenwillig war. Aber eben deshalb waren die beiden Mädchen die besten Freundinnen, da ihre Gegensätze sich ergänzten. — In der Nähe der Nachbarhäuser lag ein kleiner Teich. Er war so seicht, daß er sich schon in den ersten Wintertagen mit einer Eisdecke überzog, die von Thilde für fest genug zum Schlittschuhlaufen gehalten wurde. Ihre Mutter war jedoch anderer Meinung. „Das Eis ist noch zu schwach," sagte sie. „Du würdest einbrechen und dich dabei schwer erkälten."

Thilde verzichtete nur schweren Herzens auf ihren Wunsch. Aber am nächsten Tag fühlte sie ein noch stärkeres Verlangen nach seiner Erfüllung. Da sie ein erneutes Verbot der Mutter befürchtete, wollte sie heimlich zu dem ersehnten Vergnügen gelangen.

„Komm, Adda," sagte sie zu ihrer Freundin. „Wir wollen auf unsere Eisbahn gehen."

„Aber deine Mutti hat dir's' doch gestern verboten," warnte Adda.

„Ach was!" betäubte Thilde die Stimme ihres Gewissens. „Das war gestern. Heut' nacht hat es stark gefroren, da ist das Eis längst stark genug geworden."

Adda zögerte zuerst. Aber da sie schon gewöhnt war, dem Willen der Freundin nachzugeben, ging sie schließlich mit.

Und so kam es, wie es nicht anders zu erwarten war. Die Mädchen waren kaum bis in die Mitte des Tümpels gekommen, als auch die Eisdecke schon unter ihren Füßen

brach. Es bestand allerdings keine Gefahr des Ertrinkens, da ihnen das Wasser nur bis zu den Knien ging. Aber ihre Strümpfe und Schuhe waren vollkommen durchnäßt, bevor sie wieder festen Halt unter den Füßen gewannen. Aus Furcht vor Strafe beredete Thilde die Freundin, zuhause nichts zu sagen.

Den ganzen Abend fühlte Thilde sich sehr unbehaglich. Sie hatte nach dem Nachhausekommen nur die nassen Schuhe mit den Hausschuhen vertauschen können. Die nassen Strümpfe mußte sie anbehalten, weil sie von der Mutter kein anderes Paar aus dem Wäscheschrank erbitten konnte ohne ihr Vergehen zu beichten. Thildes Füße wurden immer kälter und starrer, aber sie schwieg trotzdem, selbst als die Mutter besorgt fragte, was ihr eigentlich fehlte. Thilde trachtete bloß, daß die Mutter die Füße nicht zu sehen bekam. Aber sie war sehr froh, als es endlich Zeit war zu Bett zu gehen. Unter der Decke erwärmten sich die Füße bald wieder, aber Thilde empfand dennoch keine Erleichterung. Ihre Gedanken rehten sich immer um demselben Punkt. Sie selbst war ja ein gesundes star-

kes Mädel, dem das unfreiwillige Bad weiter nicht viel schaden würde. Aber Adda war zart und schwach Wenn sie von dem eisigen Wasser eine schwere Erkältung bekam, dann war es Thildens Schuld, weil sie die Freundin zum Mitkommen verführt hatte. Während Thilde mit Gewissensbissen an diese mögliche Folge ihres Ungehorsams dachte, hörte sie im Nebenzimmer Stimmen. Thilde lauschte und hörte entsetzt, wie eine Dame ihrer Mutter mitteilte, daß die arme Adda an einer plötzlichen Lungenentzündung gestorben war. Als die Mutter nach der Ursache eines so raschen Hinscheidens fragte, erzählte die Dame, daß Adda sich an nassen Füßen erkältet hatte und davon in ein hitziges tötliches Fieber verfallen war.

Mit einem Angstschrei wollte Thilde aus dem Bett springen, um in das Nebenzimmer zu stürzen und sich reuevoll der Schuld am Tod der lieben armen Freundin anzuklagen. Aber sie brachte keinen Ton heraus und keines ihrer Glieder folgte ihr. Mit verdoppeltem Entsetzen rang Thilde gegen diese Starre, bis sie endlich mit einem Ruck — erwachte.

An ihrem Bett stand die Mutter, die sich liebevoll zu ihr neigte. „Was fehlt dir, mein Kind?" fragte sie besorgt. „Hast du Fieber oder schlecht geträumt."

„Mutti!" flehte Thilde. „Ist Adda wirklich tot?"

„Adda?" verwunderte sich die Mutter. Dann verstand sie sogleich. „Ach, so," lächelte sie beruhigend. „Du hast also etwas über Adda geträumt."

Jetzt konnte sich Thilde nicht mehr halten. Ihre Freude war ebenso groß wie ihre Reue. Unter Weinen und Lachen gestand sie der Mutter alles.

„Mutti, Mutti, kannst du mir verzeihen?" bat sie am Schluß. „Ich will nie wieder so ungehorsam sein!"

Die Mutter belehrte sie ernst, daß der Schrecktraum kein bloßer Zufall, sondern die unterbewußte Stimme von Thildes Gewissen war. Da Thilde ein kluges Mädel war, bewirkte diese Aufklärung über das verborgene Seelenleben, daß sie sich tatsächlich besserte und bemühte, in Zukunft lieber ein gutes Beispiel an Addas ruhigem folgsamen Wesen zu nehmen statt eigenwillig zu sein und auch noch dazu die Freundin zu unerlaubten Streichen zu verleiten.

# Baumhäuser auf Neuguinea

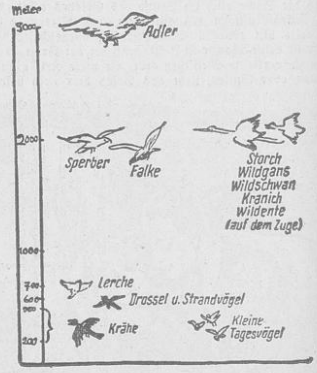
Nach Grönland ist Neuguinea die zweitgrößte Insel der Welt. Rund doppelt so groß wie Deutschland, liegt sie im Norden des australischen Kontinents, von dem sie die Torresstraße trennt. Fast ein Viertel dieser Insel war bis zum Weltkrieg deutsche Kolonie. Deutsche Forschungsreisende waren es auch, die im Verein mit Engländern uns die noch immer dürftigen Kenntnisse über das unermeßliche Urwaldgebiet im Innern Neuguineas vermittelten. Auf dieser Rieseninsel leben als Eingeborene etwa zwei Millionen Papuas, die der melanesischen Völkermischfamilie angehören. Obwohl sie noch zum Großteil Menschenfresser und Kopfjäger sind, beweisen sie doch einen gewissen Sinn für eine eigene Häuslichkeit, indem sie Baumwohnungen errichten, um ihr Heim gegen Raubtiere und feindliche Nachbarstämme zu schützen. Die Dielen und Wände dieser menschlichen Vogelnester bestehen aus gespaltenen Bambusstäben, die korbartig ineinander verflochten werden. Das Dach wird aus Schilf hergestellt. Die Baumhäuser liegen über dem Erdboden dreißig bis vierzig Meter hoch. Um sich gegen feindliche Ueberraschungen zu sichern, wird der Urwald rings um den Wohnbaum niedergehauen, falls nicht bereits eine natürliche Lichtung vorhanden ist. Die Bewohner verlassen ihr Haus nur zur Beschaffung der Lebensmittel. Die Kochstelle befindet sich ebenfalls oben in der Baumhütte, wo auf einer Ton- oder Steinplatte ein offenes Feuer diesem Zwecke dient.

# Im Indianerterritorium

Westlich vom Mississippi, zwischen Kansas, Arkansas und Texas, wurde im Jahre 1837 von der Regierung der Vereinigten Staaten Nordamerikas den ehemaligen Herren des Landes ein Territorium angewiesen, nachdem man sie nach harten Kämpfen dort zusammengedrängt hatte. Aber auch hier drohte den Indianern durch die Gaunereien der Indianeragenten die brutalste Ausrottung, bis sich ihrer Ende der Siebziger Jahre der Deutsche Karl Schurz annahm, der damals amerikanischer Minister des Innern war. Aber auch der Einfluß dieses großen Freiheitshelden endete naturgemäß mit seinem Tode. Dann kam die Zeit, in der die Indianer an dem schlechten Branntwein zugrunde zu gehen begannen, der ihnen von elenden, habjüchtigen Geschäftshyänen zugeführt wurde. Heute sind von dem ehemaligen Millionenvolk nicht ganz zweihundertfünfzigtausend nordamerikanische Indianer übriggeblieben, die meist im Territorium leben. Von diesem Landstrich ist höchstens ein Drittel gutes Ackerland mit etwas Wald. Ein zweites Drittel ist Prärie, die sich als Grassteppe zur Viehzucht eignet. Das letzte Drittel ist vollkommen unwirtliches Oedland. In diesem Drittel können die dort eingeteilten Indianerstämme nur mit einer staatlichen Unterstützung bestehen, die in natura mit Lebensmitteln, meist Mehl, Kaffee und Zucker, verabfolgt wird. Im Gegensatz zu diesen mittellosen Indianern gibt es aber Stämme, die seit neuestem ein Millionenvermögen besitzen, weil auf ihrem Teil des Indianerterritoriums Erdölquellen entdeckt wurden, die sie zwar nicht verkaufen, aber an die Oelgesellschaften verpachten dürfen. Von diesen erhalten sie ihre oft erheblichen Gewinnanteile in barem Gelde ausbezahlt, das dann als Stammvermögen in den Banken der „Bleichgesichter" verwaltet wird.

# Vom Vogelflug

Bevor der Mensch selbst „fliegen" konnte, war er dazu geneigt, die Höhe und die Geschwindigkeit des Vogelfluges stark zu überschätzen. Jetzt aber besitzen wir bereits genügend Beobachtungen von Vogelflügen, um darüber einige bestimmte Zahlengrenzen als feststehend annehmen zu können. Die Geschwindigkeit der schnellsten Vögel beträgt zwischen sechzig und neunzig Kilometer in der Stunde. Die Höhe des Krähenfluges wechselt zwischen zweihundert und fünfhundert Metern. In dieser Höhenschicht bewegen sich auch die meisten der kleinen Tagvögel. Drosseln und Strandvögel gehen je nach Wind und Wetter bis höchstens sechshundert Meter hoch. Gegen sie ist die Lerche mit siebenhundert Metern bereits ein Hochflieger. Aber auch sie wagt sich nur beim Singflug so weit hinauf, während sie beim Zugflug kaum über dreihundert Meter geht. Ueberragend hoch gegen die anderen Vögel steigen die Raubvögel, weil




sie durch ihr „Nahrungsgeschäft" dazu gezwungen sind, ihre Beute mit großer Stoßkraft herabzustürzen. Den Rekord halten die Adler mit rund dreitausend Metern. Bussarde, Sperber und Falken suchen Höhen zwischen ein- und zweitausend Metern auf. In dieser Höhenschicht halten sich auch die meisten Zugvögel, aber nur wenn sie auf ihrem Zuge sind. Bis zu zweitausend Meter steigen da die Störche, Kraniche, Wildgänse, Wildschwäne und Wildenten auf, die sich sonst nie sonderlich hoch über ihre alltägliche Nahrungsquelle, über das Wasser, erheben.

Landesbibliothek Oldenburg

## Ein Fingerzeig.

Im letzten Oldenburgischen Landtag ist folgender Antrag angenommen worden: „Das Staatsministerium möge auf die Gemeinden einwirken, daß Naturalunterstützung als zusätzliche Unterstützung zu den Richtsätzen gegeben wird.“

Wenn auch dieser Antrag von einer Minderheit — bei Stimmenthaltung der Nationalsozialisten — angenommen worden ist, so kann angenommen werden, daß der Forderung auf zusätzliche Hilfe die Berechtigung nicht versagt wird.

Je länger die Arbeitslosigkeit dauert, desto größer wird der Mangel an Kleidung, Leib- und Bettwäsche und dergleichen. Möbel und Gebrauchsgegenstände können nicht ersetzt werden. Ueberall lauert der Verfall. Um so notwendiger wird aber auch die Verwendung der Barunterstützung zur Erneuerung dieser Dinge. Familien mit mehreren Kindern haben keine Wahl mehr, sie müssen den Kindern das Notwendige an Nahrung entziehen, um nicht Krankheiten durch Erkältung infolge ungenügender Kleidung eintreten zu sehen.

Es wird sich also bei der zusätzlichen Unterstützung in der Hauptsache um die Beschaffung von Nahrungsmitteln und Feuerung handeln. Um die Gemeinden von den Kosten der Krankenhilfe für die Ausgesteuerten und deren Familien zu entlasten, empfiehlt es sich, daß die Gemeinden die freiwillige Weiterversicherung übernehmen oder eine Pauschale mit Aerzten vereinbaren, für die Krankenhilfe gewährt werden muß.

In der Ernährungsfrage beschreitet man neuerdings den Weg der Randsiedelungen, soweit Großstädte in Frage kommen. Es ist nicht anzunehmen, daß Mittel für diesen Zweck nach Oldenburg fließen. Und doch bedeutet die Hergabe von Land für jeden Erwerbslosen und Ausgesteuerten, um sich den größten Teil seiner Nahrungsmittel selbst zu bauen, zugleich Minderung der leiblichen und seelischen Not. In einem Lande wie Oldenburg wird es wenig Erwerbslose geben, die nicht die erforderliche Eignung für den Kleingartenbau haben. Hier könnte eine Hilfe einsetzen, deren Kosten sich Staat und Gemeinden teilen könnten. Die Gemeinde stellt den Bedarf an geeignetem Gartenland fest unter Berücksichtigung der bis zur Bearbeitung des Landes noch in Notlage Geratenen. Sie tritt auch, wenn es sich um Staatsland handelt, als Pächter dieser Ländereien auf, für deren Bereitstellung eventuell das Enteignungsverfahren in Frage kommen muß, falls das erforderliche soziale Verständnis fehlen sollte. Die Bearbeitung des Landes erfolgt durch die Erwerbslosen. Falls Pflüge, Pferde und Wagen notwendig sind, erfolgt die Bereitstellung durch die Gemeinden. Auch die Düngung des Landes erfolgt durch die Gemeinden.

Die Fläche muß für den einzelnen so groß sein, daß der Bedarf an Kartoffeln und Gemüse sowie Hülsenfrüchte gedeckt werden kann. Das Land wird pachtfrei als zusätzliche Unterstützung der Gemeinden und des Staates zur Verfügung gestellt. Zur Finanzierung der Zahlungen der Pachten oder des Verlustes an Pachtsummen aus Staatsland müßte versucht werden, Reichsmittel aus den Mitteln für Randsiedlungen und Schrebergärten zu bekommen.

Die Unmöglichkeit für die Inhaber von Kleingärten, soweit sie Arbeitslose sind, ihre Pacht zu zahlen, zwingt zur Durchführung der Gemeindepachten an Stelle der Privatpacht.

Was die für das Jahr 1931 zu zahlenden Kleingartenpachtpreise anbelangt, so stellt ihre Höhe in vielen Fällen eine Ausnutzung der Notlage dar. Bringt doch manches Hektar selbst in den Landgemeinden 400 bis 500 RM. auf, für den bei Verpachtungen in größeren Flächen höchstens 200 bis 250 RM. erzielt werden. Daß Domänenpächter, wenn sie Land an Kleingärtner abverpachten, weit mehr nehmen als sie an den Staat abzuführen haben, spricht auch nicht gerade für soziale Einsicht. Hier müßte der Staat anordnen, daß die Pacht auf den Satz, den der Pächter bezahlt, ermäßigt werden muß.

Die Arbeitslosen wollen arbeiten, man soll ihnen wenigstens das befriedigende Gefühl geben, daß sie sich einen Teil des Lebensunterhalts durch Arbeit erworben haben.

# Egon Sauerkohls Rache.

**Der Weiberfeind und der „italienische Tanztee“.**

Berliner Brief.

Nur einem so dezidierten Pechvogel, wie es der fesche Egon ist, konnte es passieren, als „Sauerkohl“ auf die Welt zu kommen. Egon heißt nämlich wirklich und wahrhaftig Sauerkohl, obwohl er eigentlich nichts dafür kann. Sein unglückseliger Name bereitet ihm aber immer wieder Unannehmlichkeiten. Es kam so weit, daß er eines Tages von einer Schönen einen Korb erhielt, nur weil sie Frau Sauerkohl nicht heißen wollte.

Seither hat Egon allen Frauen Rache geschwore. So behauptet er wenigstens vor dem Gericht, das ihn wegen Heiratsschwindels zu einer kleinen Konversation nach Moabit eingeladen hat.

„Wie wollten Sie sich denn an den Frauen rächen?“ fragte der neugierige Richter.

Und Egon erzählte: Bei jeder erdenklichen Gelegenheit sprach er junge Mädchen an, und wenn er merkte, daß sie sich in ihn verliebt hatten, ließ er sie sitzen. Ein guter Freund, der gleich böse Erfahrungen mit der Weiblichkeit gemacht hatte, war ihm bei der Ausübung dieser Sache behilflich. Der Freund meinte, man müßte es allen Frauen der Welt zeigen, daß sie die Männer nicht ungestraft zum Narren halten dürfen.

Das sonderbare Freundespaar heckte schließlich eine großartige Idee aus: Egons Leidensgenosse hatte neben beträchtlichen Schulden von seinen Eltern auch eine große Wohnung geerbt. In dieser Wohnung veranstalteten die beiden „italienische Tanztees“. In allen Lokalen, in denen die beiden Freunde verkehrten, wurden Zettel angebracht, in denen die Freuden der italienischen Tanztees — für 50 Pf. Eintritt — in den verlockendsten Farben geschildert wurden. Auf Herrenbesuch wurde dabei weniger Wert gelegt; vor allem waren junge Damen willkommen.

Die Damen fanden sich auch bald ein. Hauptsächlich waren es Hausangestellte. Egon fühlte sich als der Hahn im Korbe und da er tatsächlich gut aussieht, konnte er sogar wählerisch sein. Er fand eine ganze Anzahl von Mädchen heraus, die Sparkassenbücher besaßen und bereit waren, den Namen „Frau Sauerkohl“ auf sich zu nehmen. In aller Heimlichkeit wurde Verlobung gefeiert — bis zur Hochzeit durfte es niemand erfahren — und Egon übernahm das Sparkassenbuch, um für die künftige Einrichtung zu sorgen. Auf diese Weise hatte Egon in vier Monaten nicht weniger als elf Bräute und 7000 Mark „gesammelt“.

Aber eines Tages nahm die ganze Herrlichkeit ein Ende und Egon kam vors Gericht.

„Warum haben Sie Ihre Tees ausgerechnet als „talienisch“ bezeichnet?“ fragt der neugierige Richter.

„Weil sie bei italienischer Musik stattfanden“, lautete die Antwort.

„Wie meinen Sie das?“

„Wir hatten nämlich eine italienische Grammophonplatte — einen wunderschönen Tango Herr Richter“, meinte Egon gefühlvoll.

Das Gericht war aber weniger musikalisch als Egons Bräute, denn es verurteilte ihn zu eineinhalb Jahren Zuchthaus. Jetzt wird Egon in der Strafanstalt seine Musikstudien weiter betreiben können.

## Aus dem Landesschöffengerichtssaal.

Zu seiner gestrigen Sitzung hatte sich das durch einen zweiten Amtsrichter erweiterte Landesschöffengericht nach Lohne begeben. Gegenstand der Verhandlung war der am 25. September v. J. in Lohne durch einen Chauffeur der Versandschlachterei Brand hervorgerufene Autounfall, der einem Menschen das Leben kostete und durch den ein anderer so schwer verletzt wurde, daß er noch heute an den Folgen leidet.

Unter der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung und der fahrlässigen Tötung hatte sich der Kraftwagenführer N. zu verantworten. Zu der Verhandlung waren 16 Zeugen und zwei Aerzte als Sachverständige geladen. Die Verhandlung ergab folgendes Bild: Der Angeklagte N., der am 25. September zunächst vormittags mit seinem Arbeitgeber nach Quakenbrück mit dem Auto gefahren war, bekam abends um 7 Uhr den Auftrag, mit dem Lastkraftwagen eine geschlachtete Kuh nach Steinfeld zu einem Viehhändler Brand zu bringen. Mit ihm fuhren die Schlachter D. und M. In Steinfeld angekommen, kehrten sie zunächst bei dem Wirt Krapp ein. Hier tranken sie je ein Glas Bier; dann gingen D. und M. zu Brand und halfen diesem die Kuh, die dieser freihändig verkaufte, zerteilen. Nach Beendigung dieser Arbeit haben dann der Angeklagte und seine beiden Begleiter noch einige Glas Bier in der Gastwirtschaft von Krapp getrunken. Dann sind sie noch in zwei Wirtschaften in Steinfeld gewesen, haben auch hier einige Glas Bier getrunken und dann machten sie sich auf den Heimweg. Vor und in Lohne sind sie noch in verschiedenen Wirtschaften gewesen, auch hier ist Bier getrunken worden und scheinbar sind alle drei zum mindesten angeheitert gewesen. Dafür zeugt auch eine Streitigkeit, die der Angeklagte und seine Begleiter kurz vor dem Einbiegen in die Bahnhofstraße mit Passanten hatten. Passanten beobachteten nämlich, daß die drei Insassen mit ihrem Wagen auf der Straße standen und da sie der Meinung waren, daß die Leute nicht wußten, welche Richtung sie einschlagen mußten, traten sie an den Wagen heran. Auf eine diesbezügliche Frage bekamen sie gleich zur Antwort, ob sie Prügel haben wollten und dann sprangen auch schon die drei aus dem Wagen heraus und bedrohten die Passanten. Nur dadurch, daß einer der Passanten den Angeklagten erkannte und diesen beruhigte, wurde eine Schlägerei vermieden. Dann sprangen alle drei in den Wagen und fuhren davon. Die Richtung ging über die gerade an dieser Stelle besonders abschüssige Bahnhofstraße zum Bahnhof. Etwa 140 Meter vor den Schranken, die wegen des eingelaufenen Güterzuges geschlossen waren, steht an der rechten Seite ein Warnungsschild. Doch N. kümmerte dieses unbeachtet und fuhr mit einer Geschwindigkeit von mindestens 30 Kilometer in Richtung Bahnhof. Dann aber scheint er die Gewalt über seinen Wagen verloren zu haben, er kam zunächst mit den rechten Rädern auf den Bürgersteig, befuhr diesen in etwa 7 Meter Länge, versuchte noch kurz vor den Schranken in die rechts abzweigende Ladestraße zu kommen und damit war das Unglück auch schon geschehen.

**Der Wagen schlug um gegen einen Baum, und zwar mit derartiger Gewalt, daß der Oberbau des Wagens glatt wegrasiert wurde, die Räder standen nach oben und der Mitfahrer Dunker lag 1½ Meter vom Wagen entfernt, ein Schädelbruch hatte seinem Leben ein Ende gesetzt. Unter dem Wagen festgeklemmt lag der Mitfahrer Möller, der eine schwere Gehirnerschütterung erlitten hatte und drei Tage lang das Bewußtsein nicht zurückerhielt.**

Nur der Angeklagte kam mit ganz leichten Verletzungen und dem Schrecken davon. Trotzdem aus den Zeugenaussagen hervorging, daß der Angeklagte mit seinen Begleitern in mindestens sieben verschiedenen Wirtschaften gewesen war und mindestens zwölf Glas und eine Flasche Bier teils von ihm selbst, teils von seinen Begleitern bestellt worden waren, bestritt er ganz entschieden, in angeheiterter Stimmung gewesen zu sein. Einmal habe er soviel Glas Bier gar nicht gehabt, zum zweiten habe er das Bier auch nur halb ausgetrunken. Ihn treffe aber auch deshalb an dem Unglück kein Verschulden, weil die anderen beiden gegen seinen Willen mitgefahren seien und zum zweiten wegen herrschenden Nebels eine schlechte Sicht gewesen sei und er die Schranken daher nicht habe erkennen können.

Für die Schuld des Angeklagten sprechen folgende Umstände: Einmal ist ihm ein starker Biergenuß nachgewiesen worden, zum zweiten befuhr er mit einer ungewöhnlich hohen Geschwindigkeit die Bahnhofstraße, die zudem sehr abschüssig ist und die, wie er wußte, auf die Schranke zuführte. Ihm war weiter bekannt, in welcher Entfernung er die Schranken vor sich hatte und daß um diese Zeit ein Güterzug einlief, der ein Schließen der Schranken zur Folge hatte. Schon nach kurzer Beratung verkündete das Gericht folgendes Urteil: Der Angeklagte wird wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit fahrlässiger Körperverletzung in eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten und in die Kosten des Verfahrens verurteilt. Bei der Schwere der Tat könne auf eine mildernde Strafe nicht erkannt werden.

## Jever.

**Diebstahl bei den Aermsten.** Auf der Nordergast, wo im allgemeinen Menschen wohnen, die mit irdischen Gütern nicht sehr stark belastet sind, wurde in der vorletzten Nacht eine vergoldete Uhr und ein Fünfmarkstück gestohlen. Es konnte festgestellt werden, daß der Dieb durch das Fenster eingestiegen war und bei der Durchsuchung des Zimmers genannte Sachen entdeckte und mitgehen hieß.

## Aus dem Oldenburger Lande.

**Voranschlag des Landeslehrervereins für 1932.**

In seiner letzten Sitzung hat der Vorstand des Oldenburgischen Landeslehrervereins den Voranschlag für 1932. der der ordentlichen Vertreterversammlung am 21. März in Oldenburg vorgelegt werden soll, wie folgt beschlossen:

Einnahmen 21 100 RM., Ausgaben 19 100 Reichsmark, Ueberschuß 2000 RM. Die Einnahmen setzen sich zusammen aus dem Kassenbestand aus 1931 mit 4000 RM., den Mitgliederbeiträgen in Höhe von 17 000 RM. und 100 RM. sonstigen Einnahmen. Die Ausgaben betragen: Beitrag an den Deutschen Lehrerverein 5100 Reichsmark, Beitrag an den Oldenburger Beamtenbund 2160 RM., Kosten des Schulblattes 6000 RM., Fahrkosten und Tagegelder 2000 RM., Jahresbericht 1000 RM., Vergütung für Vereinsämter 650 RM., Geschäftsunkosten 1000 RM., Leistung an das Schulmuseum 600 RM., an die Rechtsschutzkasse 300 RM., Verschiedenes 290 Reichsmark.

In der gleichen Vorstandssitzung wurde die Tagesordnung für die Ostertagung insgesamt endgültig festgelegt. In der am Vormittag stattfindenden ordentlichen Hauptversammlung wird Schulrat Wolff, der erste Vorsitzende des Deutschen Lehrervereins, über „Der Deutsche Lehrerverein und die deutsche Jugend“ sprechen. Das zweite Referat hält Hauptlehrer Eilers (Varrel) über „Die Bedeutung der Konferenzen für die Fortbildung der Lehrer“. — In der Vertreterversammlung werden zunächst Jahres- und Kassenbericht entgegengenommen, dann der Voranschlag für 1932 beraten und die betreffende Bildung des Hauptvorstandes, Zusammensetzung der Vertreterversammlung, die gestellten Anträge auf Satzungsänderung, sowie die Frage der Verbilligung des Schulblattes beraten.

**Die Frage der Hauszinssteuersenkung in Oldenburg.**

Drei Vertreter des Vorstandes der oldenburgischen Wirtschaftspartei sind bei dem oldenburgischen Finanzminister Dr. Willers vorstellig geworden wegen der Beibehaltung der bisherigen Hauszinssteuerbelastung des oldenburgischen Hausbesitzes. Die Nichtsenkung der Hauszinssteuer, wie sie die oldenburgische Regierung beim Reichsfinanzministerium beantragt hat, würde zur Folge haben, daß die Hausbesitzer alle in Aussicht genommenen Reparaturen fallen lassen müßten. Nach einem aus Kreisen der Beteiligten kommenden Bericht hat der Finanzminister darauf hingewiesen, daß er an sich Verständnis für diese bedauerlichen Verhältnisse habe, er aber nicht in der Lage sei, auf einen Teil dieser Steuer zu verzichten, wenn die Staatsmaschine nicht zum Stillstehen kommen solle. Die dann vorgetragene Forderung der Kommission, den betreffenden Steuerbetrag nicht allein von den Hausbesitzern zu holen, sondern ihn, eventuell durch Erhöhung der Wohnungsnutzungssteuer (?) auf breitere Schultern umzulegen, wurde vom Minister dahingehend beantwortet, daß der Eingang dieser Steuer im allgemeinen schlecht sei und daß die Gemeinden mit noch höheren Steuersätzen kommen würden. Betreffend Wohnungszwangswirtschaft wurde dargelegt, daß die Behandlung dieser Frage soweit gediehen sei, daß eine Aufhebung in nächster Zeit folgen könne. In der Frage der Senkung der Schornsteinfegergebühren seien entsprechende Schritte unternommen.

**Protest der oldenburgischen Gastwirte gegen ein Diktat des Reichskommissars.**

Die Gastwirtevereinigung des Freistaates Oldenburg nahm in einer außerordentlichen Delegiertenversammlung, die aus sämtlichen Ortsvereinen gut besucht war, Stellung zu dem Diktat des Reichskommissars für Preisüberwachung in der Frage der Senkung der Bierpreise. Nach der Aussprache, in der die Notlage des Gastwirtsgewerbes eingehend zum Ausdruck kam, wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der gegen die diktatorische Festsetzung der Preise Einspruch erhoben wurde. Es wäre unbegreiflich, daß das kapitalkräftige Brauereigewerbe nur einen Preisnachlaß von 2 RM. je Hektoliter Bier tragen solle, während dem kapitalschwachen Gastwirtsgewerbe ein weiterer Preisnachlaß bis zu 6 RM. zugemutet würde.

**Will der Staat keine Mietsenkung vornehmen?**

In der letzten Vorstandssitzung des Oldenburgischen Landeslehrervereins wurde zwar unter oldenburgischen Gesichtspunkten, aber immerhin eine grundsätzliche Frage besprochen, die mit einem eigentümlichen Vorgehen des Staates in der Frage der Mietpreissenkung zusammenhängt. Während durch Notverordnung sämtliche Mieten gesenkt worden sind, erhielten die Inhaber von Dienstwohnungen bisher keinerlei Mitteilung über Senkung der im Gehalt zu verrechnenden Miete der Dienstwohnung. Dies gilt nicht nur für die Dienstwohnungen der oldenburgischen Lehrer, sondern fast für die meisten Fälle staatlicher Dienstwohnungen auch beim Reich. Der Vorstand des Landeslehrervereins brachte zum Ausdruck, daß mindestens die Mieten für die Dienstwohnungen um 10 Prozent ermäßigt werden müssen, wenn man nicht gar die gleichen prozentualen Kürzungen vornehmen wolle, wie sie auf das Wohnungsgeld erfolgt seien. Zwei Vorstandsmitglieder werden nach Bearbeitung des vorliegenden Materials beim Ministerium vorstellig werden.

**Ein Schadensersatzprozeß um 70 000 RM.**

Im vergangenen Jahr ist auf der Station Brokstreek in Südoldenburg ein Arbeiter dadurch ums Leben gekommen, daß er an der Station eine Erdleitung berührte, die wiederum mit der lektrischen Leitung der Lichtgenossenschaft Brokstreek Verbindung hatte. Die Reichsbahn fordert nun von der Lichtgenossenschaft einen Schadensersatz in Höhe von 70 000 Reichsmark. Die Lichtgenossenschaft weigert sich zu zahlen, weil sie alle Vorbedingungen aus der Genehmigung der Leitung durch die Bahn erfüllt habe und die Reichsbahn selbst die Leitung abgenommen hatte. Die Reichsbahn stützt sich aber auf den unterzeichneten Revers, durch den die Lichtgenossenschaft verpflichtet ist, für sämtliche Schäden aufzukommen, auch solche die ohne Verschulden eingetreten sind.

## Volkswirtschaft.

**Zentralviehmarkt Oldenburg vom 4. Februar.**

Amtlicher Marktbericht. Ferkel- und Schweinemarkt. Auftrieb: insgesamt 1032 Tiere, nämlich 911 Ferkel und 121 Läuferschweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel bis sechs Wochen alt 5—7 RM., sechs bis acht Wochen alt 7—9 Reichsmark, acht bis zehn Wochen alt 9—11 Reichsmark; Läuferschweine drei bis vier Monate alt 13—17 RM., vier bis sechs Monate alt 17—25 RM., größere Läuferschweine entsprechend teurer. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Sehr ruhig. — Nächster Ferkel- und Schweinemarkt am Donnerstag, dem 11. Februar.

**Der Markt von Leer am 3. Februar.**

Großviehmarkt: Zucht- und Nutzviehmarkt: Antrieb 418 Stück. Auswärtige Käufer ziemlich zahlreich vertreten. Gesamttendenz: in guten Kühen etwas reger als an den Vormärkten, sonst langsam. Es kosteten: Hochtragende und frischmelke Kühe, 1. Sorte 390 bis 450 RM., 2. Sorte 300—375, 3. Sorte 180—250 Reichsmark; hoch- und niedertragende Rinder 1. Sorte 275—330, 2. Sorte 220—260, 3. Sorte 140—190 RM.; jährige Bullen, 2. Sorte 250 bis 330, 3. Sorte 80—180; 1—2jährige gute Rinder 60—180, Kälber bis zu zwei Wochen 10—20 RM. Ausgesuchte Tiere über Notiz! — Kleinviehmarkt: Antrieb 89 Stück. Handel: mittelmäßig. Ferkel bis sechs Wochen 4—7, Läufer 10—16, Schafe und Lämmer 15—25, Reichsmark. — Nächster Groß- und Kleinviehmarkt am Mittwoch, dem 10. Februar. Nächster Pferdemarkt am Donnerstag, dem 11. Februar.

Landesbibliothek Oldenburg

## Nordenham.

**Aus der örtlichen Parteibewegung.** Die am Donnerstag im Saale des „Norddeutschen Hofes" stattgefundene Parteiversammlung wies den gewohnten starken Besuch auf und konnte der Vorsitzende in seinen einleitenden Ausführungen die erfreuliche Tatsache konstatieren, daß die Mitgliederziffer weiterhin ansteigt und seit dem 1. Januar bereits 38 Neuaufnahmen zu verzeichnen sind. Die Gründung von drei neuen Ortsgruppen in Butjadingen bestätigt die Feststellung, daß die Arbeiterschaft überall erhöhte Aktivität bekundet und dort Aufklärung verbreitet, wo es erforderlich ist. Die im Lande abgehaltenen Versammlungen der SPD. bzw. der Eisernen Front waren teilweise überfüllt und wurde darin immer wieder zum Ausdruck gebracht, daß die geistige Armut der Hitlerianer mehr und mehr erkannt werde und Lächerlichkeit töte. Genosse Lorenzen schilderte sodann die Bedeutung der „Eisernen Front" im Abwehrkampf der Arbeiterklasse gegen die Reaktion und forderte dazu auf, die Reihen immer fester zu schließen. In einer demnächstigen Versammlung wird ein bedeutender Redner zu Worte kommen. — Der Vorsitzende machte die Versammlung mit der vom Vorstand beschlossenen Arbeitseinteilung vertraut und ist u. a. in Erwägung gegogen, sich parteiseitig insbesondere der Jugend und der Erwerbslosen anzunehmen und sind die vorbereiteten Arbeiten hierfür bereits in Angriff genommen. Der Bericht des Kassierers ließ geordnete Kassenverhältnisse erkennen und wurde diesem einstimmig Entlastung erteilt. Der Jugendgenosse Bruns richtete an die Versammlung den Appell, den Roten Falken, die ihre Mitgliederzahl ebenfalls verdoppelten, als Helfer zur Seite zu stehen. Die Genossin Wübbenhorst anerkannte die Gründung einer Frauengruppe. — Unter „Verschiedenes" wies der Genosse Jansen darauf hin, daß die Versammlung des Reichsbanners jeweils am zweiten Donnerstag im Monat stattfindet. Der Genosse Günther ermahnte die Anwesenden, in der Stunde der höchsten Not wie ein Mann zusammenzustehen und mit entschlossener Tatkraft das Ziel der Arbeiterklasse zu verfolgen. Der Genosse Harms, der fast 40 Jahre in der Bewegung gewirkt, bekundete die hoffnungsfreudige Zuversicht, daß trotz wirtschaftlicher und politischer Drangsal die Bewegung jetzt vorwärts getrieben werde. Anschließend fand ein Lichtbildervortrag „Das Gesicht des Nationalsozialismus" statt, der den Anwesenden mit seltener Deutlichkeit die ganze Hohlheit der Nazi-Bewegung vor Augen führte und durch erläuternde Ausführungen des Vorsitzenden ergänzt wurde.

**Wieder ein Fahrraddiebstahl.** Gestern mittag wurde dem Angestellten G. ein Fahrrad entwendet, welches dieser kurze Zeit am Nebeneingang des Rathauses hingestellt hatte. Dasselbe trägt die Bezeichnung „Ajacs Nr. 7564". Wenn man bedenkt, daß knapp 24 Stunden vorher an derselben Stelle einem Boten die Bereifung seines Fahrrades vollständig zerschnitten wurde, scheint auch hier wieder ein Dummerjungenstreich vorzuliegen und besteht die Möglichkeit, daß sich es irgendwo in einer entlegenen Stelle wiederfindet. Im Interesse des Fahrradeigentümers wäre das natürlich zu wünschen.

**In das Gefängnis eingeliefert.** In das hiesige Krankenhaus wurde ein hier zugereister Dachdecker aus Leipzig wegen Magenkrankheit eingeliefert. In der vorletzten Nacht hat der Mann einem anderen Patienten 8 RM. aus dem Portemonnaie entwendet; er wurde verhaftet und dem Gefängnis zugeführt.

**Das Eiserne Buch liegt aus.** Das Eiserne Buch liegt im Gewerkschaftsbüro zur Einzeichnung für jedermann aus.

**Vom Midgard-Pier.** Angekommen ist heute früh der Dampfer „Helmond" mit Kohlen. Der Dampfer „Britta" geht heute abend nach Beladung nach Kopenhagen in See. Der Dampfer „Aun" ist für morgen fällig.

**Die Bevölkerungsbewegung im Januar.** Geburten 12 (auswärtige keine), Sterbefälle 4 (auswärtige 2), Geburtenüberschuß 10. Zugezogen 81 Personen (6 Familien), fortgezogen 61 Personen (6 Familien), mehr zugezogen 20 Personen. Umgezogen innerhalb der Stadt 70 Personen (14 Familien). Heiraten 6. Einwohnerzahl am 31. Dezember 1931: 9534 Personen, Einwohnerzahl am 30. Januar 1932: 9564 Personen.

**Starke Nachfrage nach Gartenland.** Es ist ein Zeichen der Zeit, daß die Nachfrage nach Gartenland sehr stark ist und längst nicht alle eingehenden Meldungen berücksichtigt werden konnten. Ein ähnlicher Zustand bestand bald nach dem Kriege, bis später wieder viel Gartenland der Weide- und Ackerbauwirtschaft dienstbar gemacht wurde.

**Reichsforschungsdampfer „Poseidon" heimgekehrt.** Der Reichsforschungsdampfer „Poseidon" ist von einer zwölftägigen Kabelreise heimgekehrt, auf der er das Kabel Cuxhaven-Arendal repariert hat. Die Arbeit hat nur zwei Tage gedauert, indessen hat sich die Dauer der Reise durch das schlechte Wetter verzögert. Das Schiff mußte wegen Sturmes sechs Tage beim Hoheweg-Leuchtturm vor Anker liegen.

**Wer macht die Preise?** „Wenn jemand eine Reise tut, dann kann er was erzählen", und zwar auch, daß in den deutschen Großstädten die „echte oldenburgische Molkereibutter" viel billiger als bei uns selbst zu haben ist, obwohl doch die Unkosten durch Verpackung und Versand bestimmt nicht geringer geworden sein können. Wie uns mitgeteilt wird, ist die Nordenhamer Molkereibutter z. B. in Bremerhaven noch 5 Pf. billiger als an der Erzeugungsstätte selbst und kann man sich dabei des Eindrucks nicht verschließen, daß die Preise willkürlich festgesetzt werden, um an anderen Orten gegen die Konkurrenz auftreten zu können. Dieser Konkurrenzkampf darf sich dann aber nicht auf Kosten des Konsumenten abspielen und wird es an diesen selbst liegen, auf die Preisgestaltung durch „Preisübermachung" Einfluß zu gewinnen, denn ein ähnliches Mißverhältnis besteht auch in vielen anderen Dingen des täglichen Gebrauchs. Vielleicht äußern sich die beteiligten Kreise selbst einmal zu dieser Frage.

**Zur gefälligen Beachtung.** Wir weisen nochmals darauf hin, daß weitere Neubestellungen des „Volksblattes" für den Monat Februar auch jetzt noch aufgegeben werden können und die bereits erschienenen Nummern auf Wunsch gratis nachgeliefert werden. Das „Volksblatt" ist in jeder Beziehung aktuell und hebt sich durch seine Vielseitigkeit weit aus dem Rahmen einer gewöhnlichen Tageszeitung heraus. Das Halten einer weiteren Tageszeitung ist also überflüssig und sei ganz besonders betont, daß das „Volksblatt" neben diesen Vorzügen die billigste Tageszeitung ist.

**Aus dem Zitherklub.** In der Hauptversammlung des Zitherklubs „Edelweiß" erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht, wobei er die wesentlichen Vorgänge des verflossenen Jahres hervorhob. In der Aussprache wurden die Ausführungen unterstrichen und beschlossen, daß der Name Zitherklub „Edelweiß" gestrichen wird und dafür der „Musikverein von 1926" in Kraft tritt. Der gesamte Vorstand wurde wiedergewählt.

**Arbeitsgemeinschaft der jungen Parteigenossen.** Im Rahmen der Bildungsveranstaltungen findet am kommenden Montag wieder ein Arbeitsgemeinschaftsabend, Schulstraße 10, statt. Thema: „Jugend und Eiserne Front!" Vollzählige Teilnahme wird erwartet. Freunde der Sache sind willkommen.

**Wohin gehen wir?** Hein Hinrichs, „Friesenhalle", veranstaltet heute in seinen Räumen einen großen Bockbiertrummel, während die Sportler im „Norddeutschen Hof" einen Kappenball begehen. Der am morgigen Sonntag bei Schorsch Bitter, „Rüstringer Hof", stattfindende Ball verspricht natürlich wieder eine ganze große Sache zu werden. Die Phiesewarder haben mit ihrem „Lumpenball" bei Ritter eine besondere Spezialität in Aussicht.

**Maskerade der Arbeiter-Radfahrer.** Am kommenden Sonnabend, 13. Februar, begehen die Radfahrer im „Rüstringer Hof" ihre diesjährige Gala-Preismaskerade, die den Höhepunkt der karnevalistischen Veranstaltungen bilden wird. Schon jetzt sind die umfangreichen Vorbereitungen in Anriff genommen, um den bekannt guten Verlauf der Veranstaltung sicherzustellen.

**Kappenball der Sportler.** Am heutigen Sonnabend begehen die freien Sportler im „Norddeutschen Hof" ihren bereits durch Anzeigen angekündigten Kappenball, für den zahlreiche Ueberraschungen vorgesehen sind, um die Stimmung in die notwendigen Bahnen zu leiten. Alle Sportler und Anhänger des Sports geben sich auf dem Kappenball ein Stelldichein.

**Aerztlicher Sonntagsdienst.** Morgen (nur in Notfällen) Dr. Pochhammer.

**Bezirkslehrerverein Butjadingen.** Unter dem Vorsitz von Rektor Schellstede fand in der Hafenschule eine Konferenz statt, die sich in der Hauptsache mit beruflichen und schultechnischen Fragen beschäftigte.

**Stadttheater Bremerhaven.** Das große Ereignis des Bremerhavener Stadttheaters läuft gegenwärtig „Im weißen Rößl'", das am Sonnabend und Sonntag im Stadttheater seine munteren Sprünge machen wird. Nach übereinstimmendem Urteil der Besucher der Erstaufführung war dieser Theaterabend ein unvergeßliches Erlebnis und der bisherige Höhepunkt der hier gebotenen Operetten. Für alle diese Tage ist ein ausverkauftes Haus zu erwarten, so daß dringend geboten wird, sich vorher Karten zu bestellen. Beginn 20 Uhr. — Sonntag, nachmittags 3.30 Uhr, wird noch einmal wegen des ununterbrochenen Erfolges die Lehar-Operette „Das Land des Lächelns" wiederholt, und zwar bei bedeutend ermäßigten Preisen (1, 2, 3 RM.). — Montag geschlossene Vorstellung für die Volksbühne. — Dienstag, 20 Uhr, die große Operetten-Revue „Im weißen Rößl". — Mittwoch, 20 Uhr, Erstaufführung von Gerhart Hauptmanns Schauspiel „Hanneles Himmelfahrt". — Donnerstag gelangt in völlig neuer Einstudierung d'Alberts Oper „Tiefland" zur Aufführung. — Die nächsten Wiederholungen: „Im weißen Rößl", finden am Freitag, dem 12., Sonnabend, 13. und Sonntag, 14. Februar, statt.

# Baronesse und Jazzbandtrommler.

**Eine sensationelle Eheschließung in der Budapester Gesellschaft.**

Die Budapester Gesellschaft hat wieder eine Sensation. Vergessen sind für vierundzwanzig Stunden alle Nöte der Zeit, die von Tag zu Tag wachsende Arbeitslosigkeit, die Devisenschwierigkeiten und die blutigen Ereignisse im Fernen Osten. Man spricht jetzt in der Gesellschaft von nichts anderem als von der Eheschließung eines bekannten Mitgliedes der ungarischen Aristokratie,

**der jungen Baronesse Margit v. Csonics, mit dem Jazzbandtrommler Tibor Balogh. Als Trauzeugen fungierten der bekannte Libretist Emmerich Harmath und Kapellmeister Wilhelm Komor.**

Die standesamtliche Trauung hat kürzlich im Matrikelamt des sechsten Bezirkes stattgefunden. Um jedes Aufsehen zu vermeiden, wohnte ihr außer den beiden Zeugen niemand bei, nicht einmal die Eltern des jungen Paares waren verständigt worden. Die Eltern der Baronesse hatten keine vorherige Kenntnis von der Vermählung, was um so begreiflicher ist, als sie gegen eine eheliche Verbindung sehr entschieden Verwahrung eingelegt hatten. Aber alle Rekriminationen kamen zu spät, denn das neuvermählte Paar befindet sich bereits auf der Hochzeitsreise. Die Vorgeschichte dieser interessanten Trauung ist die folgende:

Baronesse Margit war seit mehreren Monaten mit einem bekannten Mitglied der Budapester Aristokratie verlobt und die Trauung hätte schon in den nächsten Wochen stattfinden sollen. Aber das Schicksal wollte es anders. Der junge Baron besuchte vor einigen Monaten mit seiner Braut eine Vorstellung im Hauptstädtischen Operettentheater.

**Man saß in der ersten Parkettreihe, in der unmittelbaren Nähe eines jungen, bildhübschen Trommlers des Jazzorchesters. Dem jungen Manne gefiel die Baronesse sehr gut und während er seine Trommel bearbeitete, sandte er ihr verstohlene Blicke zu.**

Einige Tage später äußerte die Baronesse ihrem Bräutigam gegenüber den Wunsch, die Vorstellung zu besuchen, und das wiederholte sich in den folgenden Wochen mehrere Male, ohne daß dem Bräutigam das Interesse seiner Braut für die Operette aufgefallen wäre. Natürlich saß man immer in der ersten Reihe, in der unmittelbaren Nachbarschaft des jungen Jazztrommlers. Die Karten zu den Vorstellungen hatte nämlich immer die Baronesse besorgt. Baronesse und Jazztrommler traten einander näher, ohne daß der Bräutigam davon etwas gemerkt hätte. Nach der Vorstellung besuchten der Baron und seine Braut jedesmal eine in der Nähe des Theaters gelegene Bar, wo der Jazztrommler als Eintänzer angestellt war. Der Baron schien aber dennoch Verdacht gehegt zu haben, denn eines Tages eröffnete er seiner Braut, daß er mit ihr eine Lustreise nach der Riviera unternehmen wolle.

**Um keinen Verdacht zu erregen, willigte die junge Dame ein, aber man kehrte rascher zurück als dem Baron lieb gewesen wäre.**

Nach der Heimkehr machte die junge Baronesse aus ihrer Neigung zu dem Jazztrommler ihrem Bräutigam gegenüber kein Hehl, aber dieser bemühte sich, ihn nicht zu verlassen und schickte die junge Dame nach Monte Carlo, in der Hoffnung, daß sie unterm südlichen Himmel den Jazztrommler vergessen werde. Aber darin täuschte er sich, denn schon nach einigen Tagen traf die Baronesse wieder in Budapest ein und teilte ihrem Bräutigam mit, daß sie die Verlobung mit ihm lösen und den Jazztrommler heiraten werde. Der junge Baron versuchte die Erwählte seines Herzens umzustimmen, als er aber schließlich zur Einsicht kam, daß er ihre Liebe verloren habe, fügte er sich ins Unvermeidliche und reiste ab, um sein Liebesleid in den Kärntner Bergen zu vergessen. Während seiner Abwesenheit hat nun die Trauung stattgefunden. Balogh hielt bei den Eltern der Baronesse um deren Hand an, die ihm allerdings unter Berufung darauf verweigert wurde, daß die junge Dame bereits verlobt sei.

**Der Freier ließ sich jedoch nicht beirren, sondern teilte der überraschten Mutter mit, daß die Baronesse nicht mehr in das Elternhaus zurückkehren werde, und daß die standesamtliche Trauung am nächsten Tage stattfinde.**

Die Eltern der Baronesse machten sich nunmehr auf die Suche nach ihrer Tochter, die sie auch glücklich in einem vornehmen Hotel fanden. Es folgten die üblichen tragischen Szenen, aber alles war vergeblich, das junge Mädchen wollte von einer ehelichen Verbindung mit ihrem früheren Bräutigam nichts wissen und nun hat die Trauung in aller Stille stattgefunden.

Tibor Balogh, der Jazztrommler, war früher Beamter bei einer Budapester Großbank, wurde aber abgebaut und da er musikalisches Talent besaß und auch ein flotter Tänzer war, wurde er in Ermangelung eines Besseren Jazzbandtrommler und Eintänzer. Dem Verlust seiner Stelle bei der Bank hat er die Bekanntschaft mit der Baronesse zu verdanken, die er als Bankbeamter wohl kaum kennengelernt hätte.

# Weiblicher Kaspar Hauser in London.

**Vierzehn Jahre gefangen gehalten.**

(Londoner Bericht.) Ist es wirklich möglich, einen erwachsenen Menschen in der Stadt des berühmten Scotland-Yards unschuldig gefangen zu halten, ohne daß die Polizei oder wenigstens die Nachbarschaft etwas merken? — Mit dieser Frage, wie sie sonst nur in Detektivromanen gestellt werden dürfte, beschäftigt sich gegenwärtig ein Londoner Strafgericht. Und angeklagt ist die angesehene religiöse Villenbesitzerin Emma Smith, die es fertig brachte, eine ihrer Obhut anvertraute Waise vierzehn Jahre lang in grauenhafter Weise zu mißhandeln.

**Die heute 30jährige Sarah Turner, Tochter eines Steuermanns, verlor ihre Eltern, als sie zwei Jahre alt war, und wurde in einem Waisenhaus erzogen.**

Dort sah sie Frau Smith, als das Mädchen schon herangewachsen war und schlug ihr vor, zu ihr zu ziehen und in ihrem Haushalt tätig zu sein. Damit begann ein beispielloses Martyrium für das Mädchen.

Schon nach kurzem Aufenthalt im Hause der Frau Smith wurde sie wegen jeder Dummheit hart bestraft. Man entzog ihr oft das Essen, zwang sie, stundenlang zu knieen und drohte ihr, daß sie ins Irrenhaus geschickt würde, falls sie sich widersetzen sollte. Als das Mädchen darauf den Versuch unternahm, das Haus heimlich zu verlassen, wurde sie von Frau Smith in einem dunklen Verschlag neben der Küche eingesperrt, der so eng war, daß er kaum für ein gebrochenes Bettgestell Platz hatte.

Auf diesem Bettwrack verbrachte das unglückliche Mädchen volle vierzehn Jahre,

**ohne Licht, ohne Kohle, bei Brot und Wasser.**

Sie durfte zwar zuweilen den furchtbaren Raum verlassen, doch nur um ihrer Herrin beim Aufräumen der Wohnung behilflich zu sein. Saß sie in ihrem Gefängnis, so durfte sie nicht untätig sein; sie mußte im Dunkel Strümpfe stopfen und wurde durch Nahrungsentzug gestraft, wenn sie die ihr vorgeschriebene Arbeit nicht vollbrachte.

Es ist bis jetzt unaufgeklärt, was Frau Smith bewog, das Mädchen so bestialisch zu behandeln. Jedenfalls hätte sie es zu Tode gemartert, wäre es der Unglücklichen nicht gelungen, während einer mehrtägigen Abwesenheit der Smith aus dem Verschlag zu entkommen und die Hilfe eines Rechtsanwalts in Anspruch zu nehmen. An die Polizei wollte sie sich nicht wenden; denn als sie es vor drei Jahren heimlich tat, erhielt sie überhaupt keine Antwort. Man vermutet allerdings, daß die Smith jeden Verdacht zu zerstreuen gewußt hatte, indem sie überall erzählte,

**sie pflege bei sich zu Hause eine arme Irrsinnige**

und müsse fortwährend befürchten, daß die Kranke entwischen könnte.

Das Geheimnis dieses weiblichen Kaspar Hausers ist noch nicht ganz aufgeklärt, um so mehr als Frau Smith dabei bleibt, aus reiner Barmherzigkeit eine unheilbar kranke Person jahrelang ernährt zu haben.

# Laßt Zahlen sprechen!

Ende 1931 waren in Deutschland rund 750 000 Kraftwagen angemeldet. Man hat berechnet, daß davon 130 000 außer Betrieb gesetzt waren. Nimmt man an, daß davon 30 000 wirklich reparaturbedürftig sind, so bleiben noch 100 000 = mindestens 3 Millionen PS., die ebenso wie die aufgelegten Binnen- und Seeschiffe aus Mangel an Betriebsmitteln oder Verwendungsmöglichkeit brach liegen. Zum großen Teil auch durch die jetzt geltenden, aber nicht mehr zeitgemäßen Steuergrundsätze.

*

Auf den japanischen Inseln beträgt der ackerbaufähige und auch bebaute Teil nur 16 Prozent der Gesamtfläche (in England, Italien und Frankreich 70 Prozent und mehr, in Deutschland 65 Prozent). Die Bevölkerung Japans steigt jährlich um 800 000 Seelen.

*

Frankreich besaß vor dem Kriege in Asien 245 000, Deutschland 193 Quadratmeilen. Nach dem Kriege hat Frankreich noch 100 000 Quadratmeilen dazugenommen.

*

Die Bevölkerung der Insel Java (Größe etwa ein Viertel des Deutschen Reiches) ist seit 1890 von 14 auf 40 Millionen gestiegen. In gleichem Maße auch die Nahrungsmittelerzeugung (hauptsächlich Reis). Durch Urbarmachung, Melioration, Dämme, Deiche, Wehre und Schleusen ist der bebaute Boden heute zwölfmal so groß wie 1898.

*

Nach den Feststellungen des Enquete-Ausschusses beträgt der Gesamtproduktionswert der deutschen Seifen- und Parfümerie-Industrie 570 Millionen Reichsmark; davon entfallen ca. 400 Millionen auf die Seifenindustrie und 160 bis 170 Millionen auf die Fabrikation kosmetischer Artikel.

*

In Frankreich wird in einer Anzahl Gruben bei Nantes, Limoges, Saffigne (Pyrenäen) und St. Yrieix (Dpt. Haute Vienne) Gold gewonnen, und zwar zur Zeit etwa 200 Kilogramm monatlich. Es findet sich zusammen mit Kupfer und Silber. An manchen Stellen werden auch die alten Halden auf Gold mit verarbeitet.

*

Die Krise der großen Tulpenmanie war im Jahre 1637. Zwiebeln, die vorher durch Spekulation das Stück bis zu 13 000 Gulden kosteten, wurden über Nacht wertlos. Kurz vorher waren noch 120 Stück Tulpenzwiebeln zugunsten des Waisenhauses in Altmaar für 90 000 Gulden öffentlich versteigert worden.

*

Die Angabe Herodots, Xerxes sei mit einem Heer von 5 Millionen Mann und einer Flotte von 4300 Schiffen zur Eroberung Griechenlands herangezogen, dürfte einer kritischen Untersuchung ebensowenig Stand halten wie manche andere geschichtliche Angabe.

*

Die Weltproduktion an Asphalt beziffert sich auf rund 6 Millionen Tonnen und fast ebenso hoch ist der Bedarf. In Amerika werden davon über 85 Prozent gewonnen und 80 Prozent verbraucht. In Europa beträgt die Gewinnung 13 Prozent, der Verbrauch 16,5 Prozent der Weltproduktion, so daß 3,5 Prozent = 210 000 Tonnen eingeführt werden müssen. — In Asien wird bisher nur wenig, in Australien kein Asphalt gewonnen.

*

Die Bevölkerung Britisch-Indiens hat nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung vom Januar 1931 von 320 auf 351 Millionen zugenommen. Die Zahl der Anhänger der Hindu-Religion indes nur um 20 Prozent, die der Mohammedaner um 13 Prozent, die der Buddhisten um 8 Prozent. Die Zahl der Christen stieg um 33 Prozent von 4½ auf 6 Millionen.

*

Beirut in Syrien besitzt aus einer Rockefeller-Stiftung eine American University. Der Prospekt zeigt an: „52 Gebäude"; es ist eine ganze Stadt, mit allem was zum Leben gehört, für mehr als 200 Professoren und 1000 Studenten aus 22 Nationalitäten. Mehr als die Hälfte der Studenten sind keine Christen. 60 Prozent der Studienunkosten werden von der Universität getragen, die ein Vermögen von 3 bis 4 Millionen Dollar besitzt.

Landesbibliothek Oldenburg

# Hitler und der Arbeiter.

**Wie steht es damit im Ruhrgebiet?**

Vor einigen Tagen wurde Hitler im Industrieklub der Schwerindustrie in Düsseldorf pompös gefeiert. Man hat ihm zu Ehren ein Essen mit Austern und Sekt gegeben. Warum hat man ihn nach Düsseldorf gerufen? Damit er die Kapitäne der Schwerindustrie dusselig reden soll? Bestimmt nicht. Was Hittler den Schwerindustriellen erzählen kann — darüber wissen die Herren an Rhein und Ruhr viel besser Bescheid. Der wirkliche Grund der Industrieklubfeier ist ein anderer: die Schwerindustrie wollte dem Prestige des Nazi-Götzen neuen Glanz verleihen. Sein Nimbus soll wachsen, und zwar im Inland wie im Ausland und seine Kriegskasse soll sich füllen.

Die schwerindustriellen Kapitäne haben mit dem Nazi-Götzen noch große Dinge vor. Schon meldet ihre Presse, daß Hitler entschlossen zu sein scheine, bereits im ersten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl gegen Hindenburg zu kandidieren. Das größte der großen Dinge aber, die die Schwerindustrie mit Hitler meistern will, ist nach wie vor ihr nicht ohne Kühnheit unternommener Versuch, eine Nazi-Arbeiter-Partei zu schaffen. Bis jetzt ist sie noch nicht da, diese Arbeiter-Partei zur Niederknüppelung der Arbeiter. Sie ist die große Sehnsucht, das große Ziel der schwerindustriellen Verschwörer und ihrer Henkersknechte: der deutsche Arbeiter soll sich selbst umbringen. Das ist der Sinn, der Zweck und das Programm der Hitler-Partei.

Nicht von ungefähr hat erst vor einigen Tagen Hitlers Berliner Helfershelfer Dr. Goebbels in seinem Hetzblättchen in Form einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter einer italienischen Faschistenzeitung in einem schrecklichen Schmus nachzuweisen versucht, daß die Hitlerpartei bereits zum überwiegenden Teil aus Arbeitern bestehe. Schon 65 Prozent der eingetragenen Berliner Angehörigen seiner Partei seien wirkliche Proletarier, die aus der marxistischen Verseuchung herausgerissen worden seien. Vor dem Münchener Putsch sei die Hitlerpartei zum größten Teil aus bürgerlichen Elementen zusammengesetzt gewesen. Nach dem Scheitern des Putsches dagegen habe Hitler erkannt, daß der deutsche Arbeiter von unten her erobert werden müsse. Diese Eroberung sei zunächst in zwei Vorstößen vor sich gegangen: durch Propaganda vor allem in den industriellen Gebieten und durch Versammlungen für die einzelnen Arbeiterkategorien. In beiden Fällen sei man aber nicht genügend an den Arbeiter herangekommen. Deshalb habe man für die dritte Aktion zur Eroberung des deutschen Arbeiters die Losung ausgegeben: „Hinein in die Betriebe!“ Jeder einzelne industrielle Betrieb sei propagandisch erfaßt worden, und damit sei man endlich ein entscheidendes Stück vorwärts gekommen.

Nazi-Goebbels hat seinen italienischen Freunden einen Bären aufgebunden. Gewiß umfaßt die Hitler-Partei auch Proletarier. Das ist kein Kunststück; denn wir haben ja auch ein sogenanntes Neuproletariat, das sich vor allem aus den verarmten Existenzen des Mittelstandes rekrutiert, und seiner ganzen Herkunft und Erziehung nach nur unendlich schwer und erst nach vielen Irrfahrten den Anschluß an den organisierten Arbeiter findet. Dieser organisierte Arbeiter aber — auf ihn haben es die Drahtzieher der Hitler-Puppe, die Gastgeber des Festessens im Düsseldorfer Industrieklub, abgesehen. Dieser organisierte Arbeiter — er soll aus der „marxistischen Verseuchung“ herausgerissen werden, und zwar vor allem in den Betrieben der Schwerindustrie selbst; denn die Geldgeber wollen doch schließlich für ihr Geld auch etwas haben. Gerade da sieht es aber für die Hitler-Partei sehr wenig hoffnungsvoll aus: der Ruhrprolet will vom Nationalsozialismus nichts wissen. Deshalb machen neuerdings die Hitlerleute im Ruhrgebiet die größten Anstrengungen, um in Versammlungen bei den Bergarbeitern Fuß zu fassen. Nachdem sich herausgestellt hatte, daß die ursprünglich geplante systematische Betriebszellenorganisation bei den Bergarbeitern nicht den gewünschten Anklang fand, stellten sich die Agitatoren der NSDAP. wieder um und versuchten wieder einmal in Bergarbeiterversammlungen zu den Belegschaftsmitgliedern zu sprechen. Sie veranstalteten eigene Versammlungen, d. h. sie kehrten also wieder zu ihren früheren, bereits aufgegebenen, Propagandamethoden zurück. In den von den organisierten Bergarbeitern veranstalteten Versammlungen getrauten sie sich wohlweislich nur selten das Wort zu ergreifen; dagegen waren sie in ihren eigenen Versammlungen um so frecher. Allein in den meisten Fällen zeigte sich, daß die Ruhrbergarbeiter den Nazischwindel durchschauten. Mitglieder vom freigewerkschaftlichen Bergarbeiterverband setzten den Nazi-Referenten schwer zu. Das führte schließlich dahin, daß in mehreren Fällen die freigewerkschaftlichen Diskussionsredner das Wort nicht mehr bekamen, obwohl es ihnen vor der Versammlung ausdrücklich zugesichert worden war. Wenn daraufhin von den organisierten Bergarbeitern die Versammlungsteilnehmer aufgefordert wurden, den Saal zu verlassen, dann gab es meistens bei den Nazioten lange Gesichter.

Trotz aller Mißerfolge haben jedoch, wie uns aus Düsseldorf berichtet wird, die Nazis ihre Werbearbeit bei den Ruhrbergarbeitern nicht aufgegeben. Sie versuchen auch weiterhin auf Befehl von oben hauptsächlich in öffentlichen Versammlungen die Bergarbeiter für ihre Ideen zu gewinnen. Dabei gehen sie mit größter Vorsicht und Tücke zu Werke. Weil sie ein schlechtes Gewissen haben, sorgen sie stets dafür, daß genügend SA.-Leute zum „persönlichen Schutz“ anwesend sind. Als sich z. B. kürzlich in einer Versammlung herausstellte, daß die vernünftig denkenden Bergarbeiter wieder einmal in der Mehrheit waren, da rief man sofort telefonisch weitere SA.-Trupps zur Hilfe herbei. Wie diese SA.-Horden gegen die Bergleute vorgehen, zeigt folgender Fall: In einer öffentlichen Bergarbeiterversammlung in der Nähe von Essen wurde einem Sprecher der Bergarbeiter das Wort entzogen, weil er den Naziherrschaften die Wahrheit sagte. Als daraufhin die Mehrzahl der Bergarbeiter den Saal verließ, begannen die Nazis eine Stuhlschlacht gegen die Nachzügler des Abmarsches. Sie kamen jedoch an die verkehrte Adresse. Ihr heimtückischer Ueberfall wurde von den Bergarbeiterfäusten gebührend „gewürdigt“, und es ist kaum anzunehmen, daß die Nazis in diesem Kreis noch einmal nach der gleichen Methode vorgehen werden.

Hitlers Anhang innerhalb der Bergarbeiterschaft besteht aus Betriebsleitern und anderen Angestellten, wobei jedoch zu beachten ist, daß auch in diesem Kreis die Mehrzahl dem Nationalsozialismus fremd gegenübersteht. Was sich aus den Reihen der Arbeiter dem Faschismus verschrieben hat, besteht zumeist aus Elementen, die überall anzutreffen sind: es sind die geborenen Lakaien. Der weitaus größte Teil der Belegschaftsmitglieder dagegen sieht in dem Nationalsozialismus das, was er ist: nämlich die Vorhut des Großangriffs des Kapitals gegen die Arbeit.

# Nannoshs Tod.

**Wenn Tiere hingerichtet werden . . .**

Die Erschießung des Leoparden Nannosh, der Ende voriger Woche das zweijährige Töchterchen eines Berliner Portiers zerfleischt hat, erregt die Gemüter. Die Rechtlichkeit und Zweckmäßigkeit der von der Polizei angeordneten Maßnahme wird eifrig erörtert. Tierschutzvereine glaubten sich für das Leben des in so grauenvoller Weise in seine Bestialität zurückgefallenen Tieres einsetzen zu müssen. Menschenfreunde beklagen das Los des Besitzers, des Malers Othegraven, der durch den Tod des von ihm zu Filmaufnahmen verliehenen Tieres um seinen Erwerb gekommen sei. Die Polizei macht demgegenüber geltend, daß Nannoshs Tod aus Sicherheitsgründen erforderlich gewesen sei. Der Leopard war schon einmal auf polizeiliche Veranlassung an einen kleinen Tierpark nach Treptow bei Berlin verkauft worden — bis ihn sich Othegraven eines Tages heimlich zurückholte.

*

**Der Tod des Leoparden Nannosh erinnert an die zahlreichen Tierhinrichtungen im Mittelalter —**

Hinrichtungen, die damals allerdings nicht aus Gründen der Sicherheit, sondern aus einem primitiven Vergeltungsdrang heraus durchgeführt wurden. Zu dieser Zeit, zu der man auch wegen Ehebruchs und anderer noch geläufigerer Verfehlungen hingerichtet wurde, war die „Schuld“ der Tiere an ihren Untaten etwas ebenso Selbstverständliches, wie heute die Schuld und Verantwortlichkeit der Angeklagten und Ueberführten vor Gericht. Nicht nur gegen Mücken, Fliegen, Maikäfer, Engerlinge, Raupen und Schnecken, sondern vor allem auch gegen Haustiere, Schweine, Hunde, Pferde, Rinder, Esel, Hähne usw., wurden tolle Prozesse geführt. Daß Schweine Kinder auffraßen und dann zum Tode verurteilt wurden, kam besonders häufig vor.

**In Frankreich zog man ihnen teilweise Kleider an, ehe man sie — an den Galgen hing.**

1604 ließ das Pariser Parlament einen verbrecherischen Esel hängen. Diente ein Tier sodomitischen Zwecken, so wurde es als „mitschuldig“ ebenfalls hingerichtet und naturgemäß auf dem Schindanger vergraben. Nur in der Schweiz wurden beim Rindvieh öfter aus Sparsamkeitsgründen Ausnahmen gemacht, indem man den „armen Sünder“ bis auf den Kopf verspeiste und nur diesen auf dem Hochgericht aufsteckte. Besonders grausam war das Verbrennen sodomitisch mißbrauchter Tiere, wenn man den Sünder vorher gnadenhalber erdrosselte, das „schuldige“ Tier aber alle Qualen lebend aushalten ließ. Frankreich pflegte schämig die Akten von Sodomieprozessen mit dem Tier zu verbrennen.

**1601 wurde zu Lissabon ein Pferd, dem sein Herr einige Kunststücke beigebracht hatte, als vom Teufel besessen vor Gericht gestellt und verbrannt.**

Ebenso sein Herr. Gleichfalls wegen Zauberei machte man 1474 zu Basel einem Hahn den Prozeß, der angeblich ein Basiliskenei (Ei eines Schlangen-Fabeltieres) gelegt hatte: man verbrannte ihn durch Henkershand; heute noch herrscht dort im Volke der Glaube, daß ein Huhn, das wie ein Hahn kräht, geschlachtet werden müsse.

Neben den zahlreichen Schweinen, die Kinder annagten oder auffraßen, waren es besonders die Hunde, die im Mittelalter besonders häufig hingerichtet wurden. Mußten doch nach altem deutschen Recht im Falle einer im Hause begangenen Notzucht auch alle Haustiere — hingerichtet werden, weil sie nicht . . . um Hilfe gerufen hatten!

**Nicht vergessen werden darf, daß die französische Revolution ebenfalls einen Hund nebst seinen beiden Brotherren von Rechtswegen zum Tode verurteilte.**

Die beiden Anti-Revolutionäre hatten eine Korrespondenzstelle für Emigrierte unterhalten und den Hund so abgerichtet, daß er alle Uniformen restlos anbellte und ihre Träger biß. So hatte seine übermäßige Bissigkeit gerade zur Folge, daß die Polizei ins Haus kam und die Korrespondenz fand. Das Paar wurde guillotiniert, der Hund von einem Polizeiinspektor niedergeschossen.

*

Aber auch unsere Zeit erlebt ihre Tierhinrichtungen . . . In Stamford (USA.) war im Jahre 1925 ein Hund des todeswürdigen Verbrechens angeklagt, eine Nationalflagge vom Grabe eines Soldaten geholt und zerfetzt zu haben. Die Stamforder beschlossen den Tod des Hundes. Es wäre auch bestimmt die Hinrichtung erfolgt, hätte sich nicht eine Zeitung ins Mittel gelegt und die Begnadigung durchgesetzt. — Gleichfalls in Amerika, in Atlantic City, wurde vom Richter ein Hund, der auf der Straße eine Frau ins Bein gebissen hatte, zum Tode verurteilt. Der Besitzer des Hundes mußte Schadenersatz zahlen. — In Austin in Texas nahm eine Frau daran Anstoß, wie sich in einem öffentlichen Park ein Pinscher aus dem Teiche einen Goldfisch fing und auffraß. Die gekränkte Parkbesucherin erstattete Anzeige. Das Gericht verurteilte den schuldigen Hund zum Tode und gab außerdem seinen Herrn den befristeten Auftrag zur Urteilsvollstreckung. Ob die Denunziantin prämiiert wurde, wird nicht berichtet.

**1926 entschied hingegen der englische Appellationsgerichtshof dahin, daß eine Katze, d. h. somit jede englische Katze, das unbestrittene Recht habe, auf alles Getier Jagd zu machen und es zu fressen, falls sie es erwischen könne.**

Die angeklagte Katze, die zu der allerhöchsten Entscheidung Veranlassung gab, hatte 12 Tauben aufgefressen.

Ein anderer englischer interessanter Tierprozeß liegt schon über 40 Jahre zurück: im Jahre 1861 wurde in Leeds ein Kampfhahn hingerichtet, der ein Kind von 1 Jahr 7 Monaten angegriffen und getötet hatte. Das Gericht, das das Urteil gefällt hatte, überwachte die Vollstreckung des Urteils.

**Auch im Leningrader Gouvernement, zu Legow, wurde erst vor einigen Jahren ein herrenloser Ziegenbock wegen fortgesetzten Diebstahls von Marktfuhrwerken vor Gericht gestellt.**

Da der Richter für den Fall keine Instruktion besaß, ließ er das Tier einstweilen einsperren: der Bock brach aber aus und entkam. . . . Immerhin gibt es für gesetzesfeindliche Ziegenböcke in Rußland eine Tradition, der man schließlich hätte folgen können: schon im Jahre 1700 hat man dort einen stößigen Bock nach Sibirien verbannt. . . .

# Maschinentragödie.

**Zur Arbeitszeitfrage der Glasindustrie.**

Die Maschine hat dem Menschen, weil er die Wirtschaft bis jetzt noch nicht nach den Ideen des Sozialismus zu meistern verstand, kein Glück gebracht. Sie verstärkt nur die Leiden des Arbeiters. Die Produktionsstätten wuchsen, aber der Produktionssegen wurde zum Fluch für den Arbeiter. In keiner Industrie zeigt sich das drastischer und grausiger als in der Glasindustrie. Hier haben sich Zustände herausgebildet, die förmlich schreien nach Verkürzung der Arbeitszeit. Nur so kann in den mechanisierten Betrieben wieder für menschliche Arbeitskräfte Raum geschaffen werden.

In den großen Glasindustriewerken der Lausitz, Mitteldeutschlands, Sachsens, des Rheinlandes und des Saargebietes — überall hat die Maschine sich breit gemacht und die gelernten Facharbeiter von ihrem Arbeitsplatz und vielfach aus ihrem Beruf verdrängt. In so manchem idyllischen Gebirgstal, wo sich des Holzreichtums und der Wasserkraft wegen früher Hütten und Schleifereien angesiedelt hatten, ist das industrielle Leben längst erloschen.

In der Flaschenindustrie begann die Maschine mit ihrer Wirkungsmöglichkeit. Die ersten Versuche wurden in Deutschland 1905 unternommen, und schon 1913/14 fanden von den einst 17 000 Beschäftigten nur noch 13 000 Personen in diesem Zweig der Glasindustrie eine Arbeitsstelle. Trotzdem wurden 581 Millionen Flaschen, 81 Millionen mehr als vorher bei 17 000 Beschäftigten, erzeugt. Die Mechanisierung wurde in den Nachkriegsjahren fortgesetzt. Trotz des Rückganges des Absatzes von 581 Millionen auf 420 pro Jahr, wurden immer mehr Maschinen in Betrieb genommen, und deshalb wurden 1929 nur noch 11 072 Beschäftigte in der Flaschenindustrie gezählt. In der Krisenzeit ging es noch weiter abwärts; von den ehemaligen Handflaschenmachern waren im Februar 1931 in Deutschland nur noch 3 Prozent tätig. In Dresden arbeiten z. B. von einst 1200 Flaschenhüttenarbeitern nur noch 300 in einem Nebenbetrieb; in Porta sind 600 Glasmacher, in Brackwede 450 und in anderen Orten noch Hunderte brotlos geworden.

Die Maschine bringt mehr Profit. 21 Flaschenmacher schaffen in 24 Stunden 17 600 Stück, 21 angelernte Glasmacher mit der zehnarmigen Owensmaschine in der gleichen Zeit 45 000 Stück verwendbarer Flaschen. Die fünfzehnarmige Owensmaschine liefert in 24 Stunden 60 000 verwendbare Bierflaschen oder bis zu 200 Stück kleine Fläschchen in der Minute oder auch Syphonflaschen für 15 Atmosphären Druck.

In der Tafelglasindustrie ging die Mechanisierung noch rascher vor sich als in der Flaschenindustrie. In vier Jahren, von 1925 bis 1929, hat die Maschine in Deutschland von diesem Industriezweig bis auf die geringfügige Spezialproduktion völlig Besitz ergriffen. 65 Prozent der einst vorhandenen Tafelglashütten wurden stillgelegt. In Radeberg bei Dresden wurden dadurch allein 2100 Tafelglasmacher freigesetzt, von denen heute noch ein großer Teil Arbeit sucht. Der gelernte Tafelglasmacher ist durch die Maschine völlig verdrängt. Die Gesamtzahl der Beschäftigten nahm in wenigen Jahren um 3200 ab. Die Produktion nahm zu: die Pro-Kopfleistung stieg von 228 Quadratmeter im Jahre 1913 auf 540 im Jahre 1929. Die Gesamtlohnkosten sanken trotz Lohnerhöhung von 13,7 auf 11,9 Millionen Mark in der gleichen Zeit. Die Gesamtunkosten gingen, kapitalistisch gesehen, zurück, die Produktion erhöhte sich, und die Preise stiegen.

Das ist die Wirkung der Mechanisierung der Tafelglasindustrie, die nur ganz modern eingerichtet ist. Diese moderne Einrichtung besteht darin, daß in den Ziehglashütten, wo die Oefen unter Feuer stehen, aus den Wannen unaufhörlich glühende Glasbänder zwischen die Walzen der Streckapparate gezogen werden. Diese Glasbänder bewegen sich langsam weiter, erkalten allmählich und werden zu glitzernden Glasbahnen von bestimmter Breite und Dicke. Am Ende des Streckprozesses ritzt sie ein Arbeiter mit dem Diamanten, und andere Arbeiter brechen Platte um Platte ab und stellen sie zur Seite. Das geht so ununterbrochen Stunde um Stunde, Schicht um Schicht, Sommer und Winter — wenn nicht durch irgendeinen Fehler oder durch die Tücke des Objekt das Glas zu spröde oder unrein wird und der kontinuierliche Fabrikationsgang für Stunden oder Tage unterbrochen werden muß. Beim normalen Produktionsgang sind keine gelernten Fachleute mehr nötig. Mit einer einfachen Maschinenanlage können im Monat 20 000 Quadratmeter und mit einer neunfachen Anlage 180 000 Quadratmeter gewöhnliches Fensterglas produziert werden. Ueberreichliche Produktionsmöglichkeit ist vorhanden, nur der Absatz fehlt.

Voll- und halbautomatische Maschinen haben ferner in der Hohlglas- wie in der Spiegelkristallglas, in der Facettenschleiferei und in den Röhrenziehbetrieben noch Tausenden von Arbeitskräften die Brotstelle weggenommen und in unzählige Familien Arbeitslosigkeit und Elend gebracht. Mit ihrem Eindringen all dieser Maschinen in die Betriebe wurden die kleineren Unternehmer erdrückt; die Konzentration in Großbetrieben schritt vorwärts: Syndikate wurden errichtet, Verwaltungen zentralisiert und bürokratisiert, und die Direktionsgewalten wurden gesteigert. Die Technik triumphierte über den Arbeitsmenschen.

Die Lösung der mit dieser Entwicklung aufgeworfenen Probleme kann unmöglich dem Wohlwollen einiger Konzerndirektoren und Gesellschaften überlassen bleiben. Die Glasarbeiter, die Regierung und die gesamte Oeffentlichkeit — sie alle haben zu entscheiden; denn sie haben für die durch die Maschine verdrängten Arbeiter der Glasindustrie die Opfer zu bringen. Das entscheidende Wort kann aber nur lauten: Verkürzung der Arbeitszeit!

# Vermischtes.

**Die besten französischen Filme des Jahres 1931.**

Eine Umfrage des französischen Filmblattes „Pour Vous“ bezeichnet als den besten französischen Film des Jahres 1931 „Jean de la Lune“. An zweiter Stelle folgt der auch in Deutschland mit Erfolg gezeigte René Clair-Film „Le Million“, an dritter „Marius“ von Pagnol, dessen verfilmtes Bühnenstück unter dem Titel „Zum goldenen Anker“ augenblicklich in Berlin läuft. Die nächsten Plätze nehmen die französischen Fassungen dreier deutschen Filme ein: „Drei von der Tankstelle“, „Der Kongreß tanzt“ und „Der kleine Seitensprung“. Bei diesen Filmen ist zu berücksichtigen, daß sie erst Ende des Jahres in Paris anliefen und deshalb noch nicht voll gewürdigt werden konnten.

**Schweinezählung.**

Am 1. März 1932 findet auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft im Einvernehmen mit den Landesregierungen die nächste Zählung der Schweine und nichtbeschaupflichtigen Hausschlachtungen an Schweinen für die Zeit vom 1. Dezember 1931 bis 29. Februar 1932 statt.

Landesbibliothek Oldenburg

# Kostüme für die Faschingszeit.

Linkes Bild:

**Allerlei Phantasie-Kostüme für jugendliche Figuren.**

Fortlaufend von links nach rechts: Kostüm aus schwarzem Samt. Der kleine Rock auf Draht, Bluse und Puffhose aus gemusterter Maskenseide, mit Tüllrüschen verziert. — Phantasie-Kostüm. Rotseidene Weste mit gelber Borte, breite gelbseidene Hose mit schwarzen und roten Stern-Applikationen. — Apartes Pierrotkostüm aus gemustertem Stoff mit großem Kragen und tütenförmigem, karierten Hut. — Phantasie-Kostüm, anliegend, aus gestreiftem oder karierten Stoff. Großer abstehender Kragen, kleiner Hut. — Stilisiertes spanisches Kostüm; Oberteil halb schwarzer Samt, halb Tüll. Der Tülltrock in weiten Glocken geschnitten (darunter kleines Höschen). — Baby-Kostüm aus verschiedenen punktgemusterten Volants. Am Hals und am Kopf große Schleife. — Pagen-Kostüm aus schwarzem Maskensamt, am Hals dreifacher plissierter Tüllkragen. Originell der große Volant unter den Knien, kleiner Hut. — Pierrette; einfach geschnittenes Kleid, mit Herzen appliziert, Tüllrüschen an Rock, Hals, Ellbogen und Füßen.

Rechtes Bild:

**Beliebte Charaktermasken.**

Von links nach rechts: Spanierin; langer weiter Rock aus dunkler Seide mit großen hellen Blumen besetzt, bunter Fransenschal seitlich über eine Schulter gezogen, reiche Perlenkette. — Holländerin; kurzer karierter Rock, geblümtes Mieder, weißes Blüschen mit Puffärmeln, Holländerkappe auf Draht. — Phantasiekostüm aus königsblauem Samt mit Goldborte, reich verzierte Stulpen an den Handschuhen, Hosen aus weißer Seide mit kleinem Muster. — Rokoko-Kostüm; halblanger gestreifter Rock, weit ausgeschnittenes Mieder, doppelte Puffärmel und weiter Ueberrock aus geblümter Seide. — Aparter Harlekin; lange anliegende Hose aus bedrucktem Maskenstoff, ärmelloses Jackett mit Glockenschößen aus gewürfeltem Stoff, große Halskrause, schwarzer eckiger Samthut. — Domino-Kostüm; lange schwarze Hose mit großen Dominosteinen aus Papier geklebt, buntes Mieder mit schwarzen Bändern, kreuzweise über Brust und Rücken gespannt.

Linkes Bild:

**Karnevals-Kostüme für Herren und Kinder.**

Von links nach rechts: Apachenkostüm; grobe karierte Hose, Pelerine, Ballonmütze. — Kinderkostüm Tiroler; kleine kurze Hose, von Lederträgern gehalten, rote Krawatte, grüner Tirolerhut. — Eulenspiegelkostüm; rot und gelb geteiltes Wams, anliegende Hose, vorn mit Glöckchen, Schellenkappe auf Draht. — Indianerkostüm aus braunem Leinen mit buntem Wollaufputz, farbiger Federkopfschmuck. — Orientalischer Prinz; lange Pluderhose aus bunter Maskenseide, langes anliegendes Obergewand aus Brokat. — Schwarzer Pierrot; große weiße Halskrause, schmale Rüschen unten an der Hüfte und an den Aermeln. — Pagenkostüm; weiße Hose, braunes Samtjackett mit weißer Seidenweste, altdeutsches Barett mit Feder. — Spanier; heller Frack mit rotem Seidenrevers, dunkle Hose, breitkrempiger Hut. — Maharadscha; bunter Frack mit glockig geschnitten Schößen, gesteppte blaue Seidenweste, reicher Turban mit Diadem. — Kavalierkostüm; hellblauer langer Frack mit dunkelblauen Aufschlägen und uniformartigen Manschetten, weiße Perücke mit Schleife. — Apachenkostüm für Kinder; Hemdbluse mit roter gepunkteter Schleife, große Ballonmütze.

Rechtes Bild:

**Drei Kostüme und allerlei Ratschläge für den Kopfschmuck.**

Links: Zuckertütenhut aus buntem Glanzpapier mit Seidenbändern verziert. Daneben: Kleines Strohhütchen, das vor der Stirn getragen wird; auf den Haaren reicher Blumenschmuck. Darunter: Breiter Pleureusen-Kopfschmuck für anspruchsvolle Kostüme, die Feder wird mit einem bunt beklebten Kartonkamm quer über den Kopf getragen. In der Mitte: Kostüm für ein Faschings-Strandfest; weite auffallende Hose aus bunt bedrucktem Kattun, einfache weiße Bluse mit großer Schleife aus Schotten-Taft. — Teufelskostüm, bestehend aus weißer, enganliegender Seidenhose, rotem Samtfrack mit grauen Aufschlägen und grauer Seidenweste, dazu rote Teufelskappe mit goldenen Hörnern. — Odaliskenkostüm: Weite am Knöchel zusammengefaßte Hose mit Sternapplikationen, dazu tief ausgeschnittene Bluse, große Halsketten aus buntem Glas. — Rechts: Großer schwarzer Filzhut, schräg auf buntem Kopftuch zu tragen. — Daneben: Gelbes Strohhütchen, Kopfband aus geblümtem Maskenstoff befestigt. — Darunter: Indianer-Kopfschmuck aus bunt bedrucktem braunen Seidenband mit aufrechtstehenden farbigen Federn.

**Drucksachen liefert Paul Hug & Co.**

Landesbibliothek Oldenburg

## Aus Brake und Umgegend.

**Vortragsabend der SPD.** Gestern abend veranstaltete die Sozialdemokratische Partei in Brake einen Gustav-Hoffmann-Vortragsabend in der „Friedeburg". Der Vortragende behandelte erschöpfend und in leicht verständlicher Weise das Thema „Sozialismus und Deutschtum". Die nationalsozialistischen Kreise sprechen ja den Marxisten das Deutschtum ab. Dr. Gustav Hoffmann brachte aber nach Zitaten Deutschlands größter Denker und Dichter dafür Beweise, daß die Freiheit und Gleichberechtigung der Menschen untereinander der Kern des Sozialismus urdeutschen Wesens ist und wie wesensfremd und undeutsch dagegen der Faschismus ist, der die Unterwerfung eines ganzen Volkes unter die Diktaturherrschaft einer kleinen Herrenschicht will. Der mit glänzendem Rednertalent ausgestattete und von den Idealen des Sozialismus tief durchdrungene Vortragende konnte seine Gedankenwelt auf seine dankbare Zuhörerschaft übertragen. Es war eine Feierstunde schöpferischer Kraft, die in der Zeit schwerster Not die innere Stärke und den Gedanken an den Sozialismus gefördert und gefestigt hat. Mit Begeisterung sprach er von dem festen Willen der Einheit und Geschlossenheit der Arbeiterschaft im Zusammenschluß in der Eisernen Front, die dazu führen müsse, den Weg zum Sozialismus zu ebnen. Der Redner schloß seinen Vortrag mit dem Ausdruck des unerschütterlichen Glaubens an den sozialistischen Zukunftsstaat trotz aller gegenwärtigen Wirrnisse.

**Freie Turnerschaft Brake.** Montag, abends 8 Uhr, in der „Friedeburg" Mitgliederversammlung der Freien Turnerschaft. In dieser Versammlung spricht Genosse H. Diekmann über das Thema „Eiserne Front und Arbeitersport". Zu dieser Versammlung hat die Sportjugend zu erscheinen.

**Eiserne Front.** Die Funktionäre der Gewerkschaften, der Sozialdemokratischen Partei, des Reichsbanners und des Arbeiter-Sportkartells in Brake treten am Dienstag, abends 8 Uhr, in der „Friedeburg" zu einer wichtigen Besprechung zusammen. Es handelt sich um Organisationsfragen der Eisernen Front. Kein Funktionär darf fehlen.

**Zur Kreiskonferenz nach Rastede.** Zu der am Sonntag in Rastede stattfindenden Kreiskonferenz des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold fahren die Braker mit dem Autobus vormittags 8 Uhr ab „Friedeburg". Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß pünktlich abgefahren wird.

**Golzwarden.** Köterhaus eingeäschert. Ein am Grünen Weg in Golzwarden gelegenes Köterhaus, Besitzer Climar Athing, bewohnt von G. Hulsmain, ist gestern am hellen Tage abgebrannt. Das Haus war weich gedeckt. Die zu Hilfe eilende Golzwarder Feuerwehr mit ihrer Motorspritze konnte das Feuer nicht zurückhalten und mußte sich auf die Beschützung des Nachbarhauses beschränken. Das Vieh konnte gerettet werden.

**Arbeiterwohlfahrt.** Der Ortsausschuß Brake hielt am Donnerstag eine gut besuchte Versammlung ab. Ein Bericht über die letzten Filmvorführungen zeigte, daß trotz der Unkosten noch ein Ueberschuß zu verzeichnen war, der dem hiesigen Ortsausschuß verbleibt. Da diese Veranstaltungen so guten Zuspruch hatten, soll versucht werden, diese gelegentlich zu wiederholen. Sodann wurde noch über die bevorstehende Hilfe zur Konfirmation bedürftiger Konfirmanden gesprochen. Wie in allem macht sich auch hierbei die Not verschärft bemerkbar und wurde beschlossen, bei der Hilfeleistung über das sonst übliche Maß in besonders harter Notlage hinauszugehen. Die nötigen Arbeiten hierzu sollen so rasch wie möglich erledigt werden, da die Konfirmation in diesem Jahre besonders früh ist. Die Handarbeitsnachmittage am Mittwoch jeder Woche haben noch immer eine starke Beteiligung aufzuweisen und bereitet es den Genossinnen Freude, wenn sie sehen, wie gerne die Kinder dorthin kommen.

**„Der wahre Jacob" im Film.** Die Central-Tonlichtspiele bringen diesmal den unübertroffenen Tonfilmschwank „Der wahre Jacob". Dieser Film bedeutet für alle Besucher in unserer sonst so tragischen, schicksalsschweren Zeit eine den Lebenswillen stärkende Lachkur. Fürwahr, das ist der wahre Jacob, der alles in sich vereinigt: Laune, Stimmung, Heiterkeit, Witz, Humor und Fröhlichkeit bei schönen Frauen in vollendeter Form und Schönheit. Es ist wirklich der wahre Jacob, der imstande ist, uns über die trüben Tage der Gegenwart hinwegzuheifen. Felix Bressart, bekannt aus „Drei Tage Mittelarrest" und „Privatsekretärin", ist der Inhaber der Hauptrolle. Dieser, im Verein mit Anny Ahlers, Ralph Roberts und Paul Henkels, bringen noch nie dagewesene Heiterkeitserfolge. Was die Darsteller alles unternehmen, um ihre Komiker-Qualitäten erneut zu beweisen, ist nicht zu schildern, man sehe und höre selbst. — Der Sensationsfilm „Jonny braucht Geld" und die Ton-Wochenschau vervollständigen das großzügige Programm.

# Madame hat Ausgang.

**Ein Film ohne happy-end.**

Berliner Brief.

Im Film läuft die Sache gewöhnlich glimpflicher ab, als im Leben, das auf den Publikumsgeschmack keine Rücksicht zu nehmen braucht. Aber interessant bleibt der Fall trotzdem, und es kommt wohl auch nicht alle Tage vor, daß ein Ehemann die Seitensprünge seiner Frau auf so merkwürdige Art entdeckt, wie es im Falle des Herrn L. geschehen ist.

Frau L. war früher einmal Vortragekünstlerin und sehr hübsch. Grund genug, um ihren Mann in einen Zustand ständiger Eifersucht zu versetzen. Dabei lebte Frau L seit ihrer Verheiratung wirklich sehr solide. Sie schien ihren Mann sogar abgöttisch zu lieben, denn sie verließ ihn nie und begleitete ihn überall hin. Sie wollte ohne den geliebten Gatten überhaupt nicht fortgehen.

**Nur zweimal in der Woche verließ Frau L. allein das Haus.**

Weil sie zur Masseuse gehen und Höhensonnen-Bestrahlungen nehmen mußte — sagte sie. Sie ging auf die Minute pünktlich fort und kam ebenso pünktlich zurück. Trotzdem wurde die Eifersucht ihres Mannes wieder einmal rege und er folgte ihre eines Tages heimlich bis zur Tür des Hauses, in dem die Masseuse wohnen sollte. Tatsächlich war an der Tür einer Parterrewohnung eine Visitenkarte mit der Inschrift: „Irmgard Lenz, Masseuse" angebracht. Also war der Ehemann beruhigt.

**Eines Morgens betrat Herr L. unverhofft das Zimmer seiner Frau in dem Augenblick, als sie bemüht war, einen Fleck an ihrer Schulter mit Salbe einzureiben.**

Frau L. schrie erschrocken auf — aber Herr L. sagte merkwürdigerweise nichts. Nur folgte er ihr wieder heimlich, als sie ihren gewohnten Gang zur Masseuse machte.

Kaum hatte sich die Tür des Massage-Salons hinter Frau L. geschlossen, als ihr Mann mit einem Dietrich leise die Tür öffnete und in die Wohnung trat. Und siehe da! Seine brave Gattin koste zärtlich mit einem fremden Mann. Es war unschwer festzustellen, daß die Wohnung von einem bekannten Schauspieler für seine Rendezvous gemietet worden war. Die „Masseuse" war die zweite Freundin des Künstlers, mit der er sich an anderen Tagen traf.

Frau L erlebte also eine doppelte Ueberraschung. Sie wurde von ihrem Gatten in flagranti ertappt und erfuhr außerdem die betrübliche Tatsache, daß ihr Freund sie nebenbei betrog. Aber alle Reue nutzte ihr nichts; Herr L. verklagte sie auf Scheidung. Vor dem Richter wetterte der betrogene Ehemann:

**„Man soll nie den Frauen glauben. Sie sind alle Teufel in Engelsgestalt."**

„Sie übertreiben, Herr L.", beschwichtigte ihn lächelnd der Richter. „Es gibt auch Frauen, die ihren Männern treu sind."

„Es hat sich bloß noch nicht herumgesprochen", erklärte Herr L. grimmig.

Herr L. behielt wenigstens seiner Frau gegenüber Recht, denn die Ehe wurde aus dem Alleinverschulden der Gattin geschieden.

# Bankrott einer Spionin.

**Unrühmliches Ende der Baronin Jennsen.**

Aus London wird berichtet: Gegen die Baronin Karla Jennsen, einst eine der interessantesten und abenteuerlichsten Persönlichkeiten im englischen Spionagedienst, wurde ein Verfahren wegen betrügerischen Bankrotts eingeleitet. Diese angebliche Tochter eines dänischen Konsuls in Südafrika verschwand bereits vor zwei Jahren aus London, wo sie eine mit außerordentlichem Luxus ausgestattete Wohnung hatte, und hinterließ zahlreiche Schulden, wegen der sie gegenwärtig gesucht wird.

**Die Karriere dieser kaum 30jährigen Frau war seinerzeit ständiger Gesprächsstoff der englischen Gesellschaft.**

Es blieb unbekannt, woher diese auffallend schöne Frau gekommen war und wie sie in Wirklichkeit hieß; ihre Papiere lauteten jedenfalls auf den adligen Namen, eine Vergünstigung, die sie wahrscheinlich den treuen Diensten für die Spionageabteilung zu verdanken hatte.

Vor zwei Jahren veröffentlichte die geheimnisvolle Frau ein aufsehenerregendes Buch **unter dem Titel „Ich Spionin".**

Darin berichtete sie, daß sie als Kabarettänzerin in Paris einen „weltberühmten" Meisterspion zwang, ihr wertvolle internationale Dokumente auszuliefern. Als Zofe verkleidet, verhalf sie der englischen Polizei zur Verhaftung eines berüchtigten Hochstaplers. Und am meisten zeichnete sie sich in Südafrika aus, wo es ihr gelang, eine Bande von Diamantendieben aufzuspüren.

In den letzten Jahren hörte man nichts mehr von ihr. Jetzt wird sie von derselben Polizei gesucht, der sie früher so wertvolle Dienste geleistet hat.

**Hoch- und Niedrigwasserzeiten in Brake.** Am Sonntag, dem 7. Februar. Hochwasser um 3 Uhr und 15.35 Uhr; Niedrigwasser 10.25 Uhr und 22.30 Uhr. — Montag, den 8. Februar: Hochwasser 3.40 Uhr und 16.15 Uhr; Niedrigwasser 11.05 Uhr und 23.10 Uhr.

## Nordwestdeutsche Rundschau.

**Lehe.** Landwirtschaftliches Anwesen abgebrannt. Gestern nachmittag gegen 4 Uhr brannte das der Witwe Takenberg, Wilhelmshaven, gehörende Köterei-gebäude vollständig nieder. Das Haus wird bewohnt von dem Pächter Diers. Die Mollberger Feuerwehr, die bald zur Stelle war, konnte das alte Gebäude nicht mehr halten und griff das Feuer bald auf die nebenstehende, noch neue Scheune über, die auch vollständig niederbrannte. Das Vieh sowie ein großer Teil des Inventars konnte gerettet werden. Mitverbrannt sind zwei Ackerwagen, eine Mähmaschine sowie die gesamten anderen landwirtschaftlichen Geräte und die Heu- und Strohvorräte. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.

wk. **Bad Zwischenahn.** Sitzung des Ortsausschusses. Gestern nachmittag trat bei Peters der Ortsausschuß zur Beratung zusammen. Vor der Sitzung fand eine Begehung der neuen Anlagen am See statt. Die Rechnungsablage erstattete Rechnungsführer Hinrichs. Ein Kredit an die Gemeinde in Höhe von 20 000 RM. wird nach dem Beschluß des Gemeinderats übernommen. Ueber die Einrichtung von Ferkelmärkten innerhalb Zwischenahns verlangt das Ministerium noch verschiedene Feststellungen. Die Feststellungen wurden wie folgt erledigt: Der Markt soll auf dem Marktplatz stattfinden. Der Verkehr ist dadurch nicht gefährdet. Die Marktordnung wurde in erster Lesung wie folgt angenommen: Ueber 12 Wochen alte Tiere 0,30 RM., unter 12 Wochen alte Tiere 0,20 RM. Gebühren. Die Gebühren sind beim Auftrieb zu entrichten, andernfalls erfolgt Verbot des Auftriebs. Der Verkauf von Schweinen in den Straßen des Ortes ist an den Markttagen verboten. Die Markttage finden jeden zweiten und vierten Mittwoch des Monats statt, mit Ausnahme der Monate September bis Januar. Marktzeit ist in den Stunden von 7 bis 12 Uhr vormittags. — Unter „Gesuche" lag ein Antrag des Erwerbslosenausschusses vor, der eine höhere Entlohnung für Pflichtarbeiten vorsieht. Es entspann sich eine erregte Debatte. Im allgemeinen war der Ortsausschuß der Meinung, daß die jetzige Entlohnung zu niedrig ist und wurden 1,50 RM. rückwirkend für die ganze Arbeit im Strandpark gezahlt. Die nachzuzahlenden Gelder werden am Ende der nächsten Woche ausgezahlt. Ein Gesuch der Anwohner des Zehntenweges, den Weg zu verbreitern, wurde der Wegekommission überwiesen. Handwerksmäßige Arbeiten sollen in Zukunft nicht mehr in Pflichtarbeiten gemacht, sondern vergeben werden. — Der NSDAP. wurde die Genehmigung zur Aufstellung eines Werbekastens auf dem Grundstück von Justus Fischer erteilt. — Das Gesuch auf Verlängerung der Räumungsfrist für die Wohnung von Cl. ist abgelehnt. — Unter „Verschiedenes" wurde über neue Bänke im neuen Strandpark verhandelt. Es sollen verschiedene Kostenanschläge angefordert werden. Ein früherer Antrag des Erwerbslosenausschusses, eine bessere Staffelung in der Lichtfrage vorzunehmen, wurde nochmals zurückverwiesen, da ein Ausfall von 3000 RM. entstehen würde.

**Wesermünde.** Versuchter Sparkassenraub. Gestern vormittag, kurz vor 10 Uhr, betrat ein Mann die Zweigstelle der Sparkasse Lehe mit einem Revolver, legte auf den dort allein anwesenden Kassenbeamten an und rief „Hände hoch!". Durch einen zweiten hinzukommenden Kassenbeamten wurde der Täter verscheucht. Er verließ fluchtartig die Filiale der Sparkasse und lief durch die Kistnerstraße in südlicher Richtung in die Goethestraße hinein. Bei der Flucht verlor der Täter eine schwarze Halbmaske, die außen aus schwarzem Samt besteht und auf der Innenseite mit weißem Leinen gefüttert ist. Die Maske ist allem Anschein nach neu und erst kürzlich gekauft worden. Die Kriminalpolizei sucht jetzt den Kaufmann, der diese Maske verkauft hat. Der Kassenbeamte hat nach der Flucht des Täters einen Radfahrer mit der Verfolgung beauftragt, doch hat dieser Radfahrer sich bisher bei der Polizei nicht gemeldet.

Plakette für die 330 Teilnehmer der Winterolympiade 1932 (nach einer amerikanischen Entwurfzeichnung).

## Vermischtes.

**In der Fernsprechzelle gefangen.**

Zu einem eigenartigen Zwischenfall kam es in einer öffentlichen Fernsprechzelle, die sich auf dem Comeniusplatz im Osten Berlins befindet. Als zwei junge Mädchen ihr Telefongespräch beendet hatten und die Zelle verlassen wollten, ging die Tür nicht mehr auf, so daß sie das Fernsprechamt benachrichtigten, das sofort einen Schlosser an die „Unfallstelle" entsandte. Nachdem es dem Schlosser nach einstündiger Arbeit noch nicht gelungen war, die Tür zu öffnen, mußte die Zellentür eingeschlagen werden. Nach anderthalbstündiger „Gefangenschaft" in der Zelle konnten die Mädchen endlich den Heimweg antreten.

## Volkswirtschaft.

**Elektrizitätsgeschäfte.** Der Absatz der großen Elektrizitätswerke hat sich im verflossenen Jahr im großen und ganzen, wenn man die Wucht der Krise berücksichtigt, gut gehalten. Allerdings ist die Absatzsteigerung, die in den letzten Jahren zu verzeichnen war, auf der ganzen Linie zum Stillstand gekommen. Die Absatzverluste halten sich jedoch in Grenzen, und zwar kann man feststellen, daß diejenigen Werke, die Großabnehmer beliefern, stärker gelitten haben. Der Kleinverbrauch hat sich widerstandsfähiger erwiesen als der Großverbrauch. So hat das RWE. (Reinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk) für das Jahr 1930/31 einen Stromabgabeverlust von 12 Prozent zu buchen. Die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen (VEW.) kommen mit einem Stromverlust von 7,4 Prozent davon. Bei den VEW., die viel weniger Großabnehmer beliefern als das RWE., ließ die Stromabgabe an die Großverbraucher um 7,78 Prozent nach, die an die Kleinverbraucher dagegen nur um 4,67 Prozent. Die dem preußischen Staat gehörende Preag (Preußische Elektrizitäts AG.) dürfte im Jahre 1931 einen Abgabeverlust gehabt haben, der etwa um 1 Prozent schwankt.

**Um die Bausparkassen.** Durch die Eingriffe der Regierung in das Gebiet der Bausparkassen ist eine komplizierte Lage geschaffen worden. Im Interesse der Sparer müssen die jetzt bestehenden Unklarheiten aus der Welt geschaffen werden. Von dem Beirat für Bausparkassen, der am Mittwoch und am Donnerstag in Berlin tagte, erwartete man allgemein, daß er eine Grundlage für die notwendige Bereinigung schaffen werde. Das ist nicht geschehen. Nach einer Mitteilung habe man die Möglichkeit für Sanierungsmaßnahmen bei Bausparkassen geprüft und auch die Aufnahme fremder Gelder erwogen, um die Zuteilung von Darlehen beschleunigen zu können. Zu einem abschließenden Ergebnis scheint man aber nicht gekommen zu sein. Im übrigen äußerte der Beirat starke Bedenken gegen die sogenannte Mobilisierungsparkassen, insbesondere gegen die Automobil- und Möbelzweckparkassen, die nicht der Aufsicht unterliegen.

**Frauen und Mütter!**

Wenn Eure Männer ihre Lebensversicherung verfallen lassen möchten: helft ihnen, sie in Kraft zu halten! Helft mit, an anderer Stelle so viel zu sparen, daß Euer Beitrag eingezahlt werden kann! Nur dann seid Ihr und Eure Kinder auch in dem schlimmsten Fall geschützt!

**Ungewisse Zukunft – also Lebensversicherung!**

Selbst in schweren Zeiten gibt es Mittel und Wege, um eine Lebensversicherung in Kraft zu erhalten. Fragt den Versicherungs-Fachmann — er wird Euch sachgemäß beraten!

Landesbibliothek Oldenburg

# Jadestädtische Umschau.

### Büroeinbruch am Hafen.

Unbekannte Täter drangen in der vergangenen Nacht vermutlich mittels Nachschlüssels in die Büroräume der Sprottensortierungsgesellschaft am Fliegerdeich ein. Hier öffneten sie einen Schreibtisch und entwendeten eine Kassette von rostbrauner Farbe mit der Aufschrift J. H. Mörk. In der Kassette befanden sich 51 RM. und verschiedene Papiere sowie Krankenkassenscheine.

### Neuer Arzt für das Willehad-Hospital.

Als Nachfolger für den verstorbenen Dr. med. Gruner wurde Dr. med. A. Jacoby, langjähriger Assistent an der chirurgischen Universitätsklinik in Gießen, zum leitenden Arzt der chirurgischen Abteilung des St. Willehad-Hospitals gewählt. Dr. Jacoby wird seine Tätigkeit im Hospital bereits in den nächste Tagen aufnehmen. Die Leitung des Hauses als Chefarzt wurde Herrn Dr. med. Hain übertragen.

### Die Reise des Kreuzers „Karlsruhe".

Der Kreuzer „Karlsruhe" wird auf seiner weiteren Reise folgende Häfen anlaufen: Galveston (USA.) vom 9. bis 23. Februar, Vera Cruz (Mexiko) vom 26. Februar bis 7. März, La Gueira (Caracas) in Venezuela vom 14. bis 19. März, Prince Rupert Bay (Dominica) vom 21. März bis 2. April, Colon (Panama) vom 6. bis 8. April, Honolulu (USA.) vom 26. April bi 9. Mai, Juneau (USA.) vom 18. bis 30. Mai, Sitka (USA.) vom 1. bis 8. Juni, Seattle (USA.) vom 11. bis 27. Juni, Balboa (Panama) vom 12. bis 15. Juli.

### Sportabend des Stationskommandos.

Das Stationskommando veranstaltet am Freitag, dem 12. d. M., um 20.30 Uhr einen Sportabend im „Parkhaus". Die Veranstaltung ist öffentlich. Gezeigt werden sportliche Vorführungen und ein Film „Die deutschen Leichtathletikmeisterschaften 1931". Auch in diesem Jahre werden wieder interessante Ausschnitte aus dem Gebiet der Leibesübungen gezeigt werden.

### Wilhelmshavener Polizeibericht.

Gestohlen wurde gestern gegen 13.30 Uhr ein vor dem Rathauskeller in Wilhelmshaven unangeschlossen stehendes Herrenfahrrad, Marke unbekannt, Nr. 12 375, mit schwarzem Rahmen und gelben mit schwarzen Streifen versehenen Felgen. — Herrenlos aufgefunden und dem Fundamt in Wilhelmshaven abgeliefert wurden folgende Fahrräder: Herrenrad Marke „Presto", Nummer unbekannt, mit schwarzem Rahmen und Felgen; Herrenrad, Marke unbekannt, Nr. 1 106 814, mit schwarzem Rahmen und gelben Felgen; Damenrad, Marke „Rima", Nr. 153 968, mit schwarzem Rahmen und gelben Felgen.

### Von der Reichsmarine.

Der Kreuzer „Leipzig" beabsichtigt Mitte nächster Woche von Wilhelmshaven nach der Ostsee auszulaufen. — Das Torpedoboot „Iltis" ist gestern aus der Ostsee zurückkehrend hier wieder eingetroffen. — Die Vertretung des Standortarztes Wilhelmshaven und Divisionsarztes der Schiffsstammdivision der Nordsee hat bis zum 16. Februar der Werftoberarzt, Marinegeneraloberarzt Dr. Lins, nebendienstlich übernommen.

### Oeldampfer im Hafen.

Eingelaufen ist gestern mittag der deutsche Tankdampfer „Julius Rütgers", 900 Tonnen groß, mit einer Ladung Oel für die Marinewerft. Makler: Wrihala. Ferner sind heute vormittag eingelaufen der Schleppdampfer „Jason" mit dem Tankleichter „Oel-Schindler" in Schlepp mit Oel für die Wrihala und der englische Tankdampfer „South King", 10 000 Tonnen groß, von Rotterdam kommend, mit einer Teilladung Walöl für die Wrihala. Dampftonnenleger „Mellum" und Seezeichenfahrzeug „Schilling" sind aus See zurückgekehrt.

### Wetternachrichten aus See.

Außenjade: Wind SO 4, wolkenlos, See 3, Temperatur minus 1 Grad; Minsenersand: Wind SSO 3, wolkenlos, See ruhig, Temperatur minus 2 Grad; Wangerooge: Wind SO 3, heiter, See 0, Temperatur minus 3 Grad; Voslapp: Wind SO 3—4, klar, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur minus 3 Grad; Arngast: Wind SO 3—4, klar, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur minus 2,5 Grad.

---

### Schiffahrt und Schiffbau.

**Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr.** Heute zum Markt gewesen: „Koblenz", Kapitän Streek, vom Weißen Meer in Wesermünde; „Bürgermeister Smidt", Kapitän Westermann, von der Nordsee in Wesermünde; „Chemnitz", Kapitän Genuttes, vom Weißen Meer in Wesermünde. — Abfahrt heute: „Plauen", Kapitän Budde, nach der Nordsee. — Abfahrt morgen: „Weser", Kapitän Reinhardt, nach dem Weißen Meer.

---

## Aus Stedingen.

**Berne.** Erwerbslosenversammlung. Die von dem Erwerbslosenausschuß einberufene Versammlung in der „Börse" hatte einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Ueber Erwerbslosenfragen und die politische Lage referierte der Genosse Lange aus Rüstringen. Angesichts der bisher nicht verminderten Arbeitslosigkeit muß jedem davon Betroffenen die Erkenntnis eingehämmert werden: Die Ursache dieses „Gespenstes" ist das kapitalistische Wirtschaftssystem, die hemmungslose Profitwirtschaft. Fort mit der Lüge von der Schuld des Marxismus! Der Kampf gilt dem Kapitalismus und seinen Henkersknechten. Die von den Industriekapitänen gespickte Mordgarde der National-Sozialistischen" Deutschen „Arbeiter"-Partei wird den energischen Widerstand der Eisernen Front finden. Die Ausführungen des Referenten fanden den einmütigen Beifall der Versammlungsbesucher. Mit dem Appell, jeden noch abseitsstehenden Klassengenossen der Eisernen Front zuzuführen, wurde die Versammlung geschlossen.

---

# Aus aller Welt.

### Matuschka II.

Vom Strafgericht in Szegedin (Ungarn) wurde ein 15jähriger Junge, der unter der Einwirkung des Matuschka-Attentats von Bia Torbagy zwei Eisenbahnattentate gegen Lokalzüge versucht hatte, zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte ließ bei seiner Vernehmung aus seinen Antworten erkennen, daß er dem Beispiel Matuschkas folgen wollte.

### 10 000 Meter hoch?

Der bekannte Ballonfahrer Schütze und der Berliner Meteorologiestudent Stuckstors planen einen Ballonaufstieg bis zu 10 000 Meter Höhe. Die Forscher wollen vor allem in der Subtratosphäre Messungen der ultravioletten Strahlen vornehmen. Der Start soll mit dem Ballon „Ernst Brandenburg" des Deutschen Luftfahrtvereins in Bitterfeld erfolgen.

### Windmühle unter Denkmalsschutz.

Die im 17. Jahrhundert in Paris von der frommen Brüderschaft der Charité errichtete Windmühle — die einzige, die sich noch auf der linken Seite der Seine erhalten hat — wurde unter Denkmalsschutz gestellt. Die Windmühle, die unter der Regierung Ludwigs XIV. ein beliebter Ausflugsort der Hofgesellschaft war, bildete seit je einen beliebten Gegenstand romantischer Verehrung und ist auch heute noch ein malerischer Schmuck des Pariser Montparnasse.

### Flucht in den Tod.

In Marburg wurde ein 13jähriges Mädchen von einem Kind entbunden. Auf der Suche nach der Vaterschaft ermittelte man den 50jährigen Stiefvater, der sich jedoch seiner Bestrafung durch Selbstmord entzog. Man fand ihn im Walde erhängt auf.

### Die Piccard-Gondel.

Die Gondel des Piccardschen Stratosphärenballons wird wegen der großen Schwierigkeiten, die der Abtransport bereiten dürfte, bis auf weiteres auf dem in den Oetztaler Alpen gelegenen Gurgler Ferner (2600 Meter), in der Nähe des Landungsplatzes, liegenbleiben.

### Der Pariser Tausend.

Vor einem Pariser Gericht fand ein Experiment statt, das an den Hokuspokus des Düsseldorfer Goldmachers Tausend erinnert. Der Pariser Tausend hieß Dunkowski. Er wollte dem Gericht beweisen, daß seine Methode der Goldherstellung aus einem quarzartigen Pulver tatsächlich zum Erfolg führe und daß das Geld, das er sich in solcher Absicht „besorgt" habe, infolgedessen nicht erschwindelt sei. Das Gerichtsexperiment führte zu keinem klaren Ergebnis und soll noch einmal wiederholt werden.

---

Etwa 30 000 Gedichte über ein gestelltes Thema gehen zu dem Kaiserlichen Dichterwettstreit in Tokio, der alljährlich mindestens seit 1377 stattfindet, ein. Die 547 besten werden auf einem prunkhaften Fest vor dem Kaiser selbst vorgelesen.

## Humor und Satire.

Aus der „Hamburger Illustrierten":

„Die größte Schwierigkeit für eine moderne junge Frau beim Kuchenbacken ist, zu verhindern, daß Zigarettenasche in den Teig fällt."

*

Künstler: „Ich habe das ganze Leben satt und will ein Ende machen."

Freund: „Zu welcher Art von Selbstmord hast du dich entschlossen?"

Künstler: „Ich bin mir noch nicht ganz einig, ob ich einen Blitzschlag oder ein Erdbeben vorziehe."

*

Frau: „Heute morgen war ein armer Mann mit seiner Frau hier. Sie taten mir so leid, und da habe ich ihnen etwas altes, abgetragenes Zeug von uns gegeben."

Mann: „Das war recht von dir, was hast du ihnen gegeben?"

Frau: „Dem Manne habe ich deinen blauen Anzug gegeben, den du seit sechs Jahren trägst, und der Frau gab ich das grüne Kleid von mir, das ich vor zwei Monaten gekauft hatte."

---

## Literatur.

**Der deutsche Reichspräsident, Amt und Aufgabe. Ein staatsbürgerliches Brevier.** 32 Seiten und mehrfarbiger Umschlag. Preis 40 Pf. Paul Hartung Verlag, Hamburg 25. Die bevorstehende Reichspräsidentenwahl beschäftigt gegenwärtig mehr oder weniger leidenschaftlich alle Kreise, darum erscheint diese hochaktuelle Schrift gerade zur rechten Zeit, um die Wähler und jeden Deutschen in unparteiischer, flüssiger Darstellung über die Wahl des deutschen Reichspräsidenten durch das Volk, über seine Pflichten und Vollmachten, über seinen Einfluß auf die Reichsregierung, über das Notverordnungsrecht und über vieles andere, das den meisten unbekannt sein dürfte, zu unterrichten. Von besonderem Interesse ist auch die Gegenüberstellung der Kompetenzen der Präsidenten anderer Länder mit republikanischer Staatsform. Der billige Preis der Broschüre wird ihr zweifellos zu einer weiten Verbreitung verhelfen.

## Briefkasten.

**Silberhochzeit.** Das Fest ihrer silbernen Hochzeit feiern am Dienstag, dem 9. d. M., die Eheleute Paul Schlieben in Rüstringen, Hermannstraße 2.

## Gewerkschaftlicher Versammlungskalender.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband.** Dienstag abend 6 Uhr: Ortsverwaltungssitzung.

**ZdA.-Jugend.** Jeyer-Werber morgen Treffpunkt 8 Uhr Rüstringer Rathaus.

Für die Schriftleitung verantwortlich Jolef Ktche Rüstringen. — Druck und Verlag Paul Hug & Co Rüstringen

# Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend


**Bade- und Fremdenverkehrsverein Brake**

**Niederdeutscher Theaterabend**
Dienstag, den 9. Februar, abends 8.30 Uhr, im Central Hotel
**Dat Lock in'n Tun**
Preisgekröntes Lustspiel in drei Akten von Hans Balzer
Preise der Plätze: Für Mitglieder des Fremdenverk. Vereins (nur im Vorverkauf) numerierter Platz 1.—RM., unnumer. Platz 0.50 RM., für Nichtmitglieder 1.50 u. 0.75 RM. Vorverkauf im Zigarrengeschäft Albers, Breite Straße

**Betten** bestehend aus nu. garantiert feder- und daunendichtem Inlett m. guter Feder-Halbdaunen- oder Daunenfüllung liefere ich stets sofort in jeder gewünschten Preislage.
**Joh. Ohm, Brake i. O.**

**Sonntag auf zur Preis-Maskerade in Rodenkirchen!**

**UNION** Café-Restaurant
Sonnabend und Sonntag
**Großer Bockbierrummel**
Für Stimmung sorgt die beliebte Hauskapelle **Fred - Hein - Jul.**
Reelle Bedienung, solide Preise.
Es ladet freundlichst ein
**Herbert Uecke, Nordenham**

**Gemeindekasse Hammewarden.**
**Oeffentl. Mahnung.**
Die Umlagen für 1931/32 sind bis zum 15. Februar d. J. zu bezahlen, andernfalls erfolgt Beitreibung.
**Rothroth,** Rechnungsführer.

**Bevorzugt unsere Inserenten!**

**Kanarien-**
Zuchthähne u. Weibchen gebe noch billig ab.
**B. Seidel, Strohausen**

Suche zum 1. Mai einen
**Lehrling**
f. Bäckerei u. Konditorei.
**Joh. Bührmann, Brake**
Neustadtstr. 31.

Wir empfehlen ab Lager und frei Haus sämtliche
**Brennmaterialien**
sowie gelbfleischige
**Industrie-Kartoffeln Torfstreu und Torfmull**
**Ed. Hüpers Nachf.**
Inh. Griftede & Wiborg
Fernruf 2348

**Federn reinigen**
jeden Donnerstag bei genügender vorher Anmeldung
**Julius Visbeck**
**Nordenham**
Fernsprecher 276

**Montag, den 8. Februar,** beginnt meine
**Weiße Woche**
Große Mengen weißer Waren als: Bett-, Tisch- und Leibwäsche kommen zu enorm billigen Preisen zum Verkauf. Nutzen Sie die Gelegenheit, Sie werden, wie immer, voll befriedigt sein.
**Diedrich Menke,** Nordenham

**Der beste und sicherste Bürge**
für den Erfolg einer Anzeige
**ist**
erfahrungsgemäß
**die starke Verbreitung unserer Tageszeitung**
Deshalb inserieren Sie im
**„Volksblatt"**
Geschäftsstelle Nordenham, Bahnhofstraße 5. Telefon 2259


**Blexen.**

**Bekanntmachung.**

Nachdem die Revisionen der elektrischen Anlagen im Versorgungsbezirk des Elektrizitätswerkes Blexen durchgeführt sind, werden die Stromabnehmer nochmals darauf aufmerksam gemacht daß Neuanlagen, Erweiterungen, sowie das Umhängen von Lampen und sonstigen Beleuchtungskörpern nur von den zugelassenen Installateuren ausgeführt werden dürfen. Bei Zuwiderhandlungen wird der Strom gesperrt.

Werden gesticke Sicherungen angetroffen, wird dieses der Polizei zur Bestrafung gemeldet.

Wohnungsumzüge sind beim Elektrizitätswerk zu melden, wird dieses unterlassen, haftet jeder Abnehmer für die entstandenen Kosten.

**Gemeindevorstand Blexen:**


**Friedeburg**
Sonntag, den 7. Februar 1932
Nachfeier des großen
**Helgolandfestes**
Nachmittags Konzert und Tanz.
Abends Tanzkränzchen.
Wer am Sonnabend nicht da war, muß am Sonntag unbedingt kommen und die Dekoration sehen.

**Oeffentl. Dank und Anerkennung**
sage ich unaufgefordert Herrn E. Holle, Nordenham, Friedr.-Ebert-Str. 45, daß derselbe mich wahrhaft von meinem Magen-, Leber-, Gallenleiden, Kopfschmerzen und Nervenschwäche geheilt hat, wo bisher alle Hilfe und Mittel erfolglos waren! gez. Georg Lautenbach, Wesermünde-G., Brommstr. 17.

*Edo Stolle und Frau*
*Flora, geb. Becker*
*Vermählte*
*Nordenham, den 6. Februar 1932.*


Landesbibliothek Oldenburg

# EDELWEISS

DAS SINNBILD UNSERER

# WEISSEN WOCHEN

## Berge weißer Waren

zum Teil aus unseren eigenen Fabriken, Spinnereien und Webereien in ganz prachtvollen Qua.itäten kommen jetzt

## zu niedrigen Preisen

zum Verkauf! Sichten Sie Ihre Wäschebestände! Jetzt bietet sich die Gelegenheit, fehlendes gut und billig zu ergänzen!

## Unsere Leistungen

werden Ihre kühnsten Erwartungen noch übertreffen, denn unsere Preise für die anerkannt hohen Karstadt-Qualitäten

## sind bewundernswert!

Aber kommen Sie bald!
Jeder Tag ist kostbar für Sie und Ihre Familie.

In der Leinen- und Baumwollwaren-Abteilung haben wir 8 Singer-Näh- und Stickmaschinen aufgestellt, auf die wir alle Waren während der „Weißen Wochen" zu einem lächerlich billigen Preis verarbeiten u. die Anfangs-Buchstaben kostenlos sticken!

**Beginn:**
**Montag, d. 8. Februar, morgens 8.30 Uhr**

# KARSTADT

**Wilhelmshaven** ✧ Das Haus der guten Qualitäten

Landesbibliothek Oldenburg

## Hauswäsche

**Wischtücher** gute Gebrauchsqualitäten ½ Leinen 50 38, B'wolle **12**

**Handtücher** grau, gute Drell-Qualitäten, 100 cm lang . . . . . 38 **25**

**Frottier-Handtücher** mit gutem Flor, besonders preiswert . . . 85 75 45 38 **25**

**Wischtücher** reinLeinen, gute Flachsgarne 60/80 85 58, 60/60 65, 50/50 **32**

**Gerstenkorn-Handtücher** gute Gebrauchsware, wiß.Rd., ½ Leinen 72 50, B'wolle 38 **25**

**Handtücher** grau, kräft.Gewebe, reinLein. 48/100 68 48, ½Leinen 48/100 **45**

**Frottier-Handtücher** in besten Qualitäten . . . . . 1.45 1.25 1.15 **95**

## Taschentücher

**Kindertücher** weiß mit farbigen Rändern, aus gutem Linon . . . 12 10 **7**

**Damen-Hohlsaumtücher** gute Gebrauchsqualitäten . . Ia Macco . . . . 28 20 15 12 **8**

**Herrentücher** weiß, aus gutem Linon, normale Größen . 35 20 18 **12**

**Herrentücher** mit farb. Rand oder Hohlsaum, gute Qual., 25 22 18 **13**

**Herren-Tacchentücher** Ia Macco, ausgewaschen, mit Hohlsaum u.farb.Rand, 55 45 **32**

**Damen-Anhäkeltücher** riesige Auswahl, entzückende Neuheiten . . . 32 28 25 **22**

**Leinentücher für Herren** nur Ia schlesische Qualitäten . . . . . 85 75 **55**

## Baumwollwaren

**Nessel** ca. 80 cm breit, gute Gebrauchsqualitäten . . . . . Meter 34 25 **14**

**Hemdentuch** gute westfälische Fabrikate, für alle Wäschezwecke . . . . Meter 38 25 **18**

**Pyjamaflanell** in riesiger Auswahl, gute geraubte Ware . . . . . Meter 60 44 **32**

**Linon** ca. 80 cm breit, gute Aussteuer-Qual., edelste Rohstoffe, . . . Meter 68 46 **32**

**Bettuch-Nessel** ca. 140 cm breit, kräftige Strapazierqualitäten . . . . Meter 85 62 **37**

**Haustuch** für Bettücher, kräftige Stuhltuche, aus Ia Garnen . . Meter 1.25 95 **68**

**Bett-Damast** gestreift, 140 cm breit, gute glanzreiche Ware, moderne Muster Mtr. 1.15 90 **68**

**Linon für Bettwäsche** 140 cm breit, unsere bekannt guten Standart-Qualitäten Meter 1.35 0.95 **69**

**Blumen-Damast** 140 cm breit neuartige Ausmusterung. Mtr. 1.50 1.10 **98**

**Halbleinen** Ia schlesische Qualitäten gute Aussteuerware . Meter 1.45 1.25 **1.15**

## Tischwäsche

**Kaffee-Decken** in modernen Zeichnungen und großer Auswahl . 1.28 **68**

**Tischtücher** gute Drell-Qualitäten 130/160 1.95 1.45, 110/145 **92**

**Tischtücher** vollgebleicht merc., schöne Jacquardmuster, 130/160 3.25 **2.40**

**Tischtücher** Halbleinen, gute schlesische Qualitäten, 130/160 4.25 3.25 **2.65**

**Künstler-Decken** indanthren, weiß oder beige Fond . 130/160 3.20 2.60 **2.20**

**Kunstseidene Decken** vorzügliche Qualitäten, neue Farbtöne, 130/160 4.20 2.90 **2.75**

**Tee-Gedecke** mit 6 Servietten, Kunstseide, riesige Auswahl, 130/160 6.75 **5.90**

## Bettwäsche

**Kissenbezüge** mit Glanzzacken, normale Größen, gut. Wäschestoff, 75 **62**

**Kissenbezüge** mit Stickerei-Einsätzen in gr. Auswahl, ca. 80/80 1.25 **95**

**Kissenbezüge** mit mod. Stickereimotiven, Ia Linon, ca. 80/80 1.85 1.65 **1.35**

**Parade-Kissen** Ia Linon, Fältchengarnierung mit Klöppel- od. Fest.-Eins. 2.60 **1.95**

**Nessel-Bettbezüge** eigene Anfertigung, schwere Qualität, 140/200 . . . 3.25 **1.95**

**Linon-Bettbezüge** schöne glanzreiche Ware, eigene Anfertigung, 140/200 . 4.25 **3.40**

**Damast-Bettbezüge** gute Qualitäten, geblümt 140/200 4.95, gestreift 140/200 **3.25**

**Metallbettstelle,** weiß Emaillelack, ca. 90/190 cm groß • 33 m/m Rohrstärke, mit Patentzugfederrahmen •

**15.50**

# WEISSE WOCHEN

**19.-**

**Metallbettstelle,** weiß Emaillelack, ca. 90/190 cm groß • 33 m/m Rohrstärke, mit Holzfüllung u. Patentzugfederrahmen.

## Konfektion

**Morgenröcke** aus besonders gutem Flausch . . . 3.90 2.90 **1.45**

**Bulgaren- u. Voile-Blusen** enorm billig . . . . . hochwertige Qualit., 3.90 2.90 **1.90**

**Charmeuse-Blusen** weiß und farbig . . . . . besonders günstig . 5.90 3.90 **1.95**

**Moderne Röcke** aus weißen und farbigen Stoffen . . . . . 4.90 3.50 **2.90**

**Damen-Kleider** aus guten Tricolett- und Charmeusestoffen . 5.90 3.90 **1.95**

**Kinder-Kleider** aus gutem weißen Voile, verschied. Größen, 4.90 3.25 **1.95**

**Einsegnungskleider** und für Kommunion enorm billig . . . . . 7.50 5.50 **5.90**

## Festons

**Klöppelspitzen** 2–6 cm breit, in großer Auswahl . . . Meter 10 8 6 4 **3**

**Stickereispitzen** 2–6 cm breit, aparte Muster . . . . Meter 24 20 15 **8**

**Hemdenpassen** mit feinen Klöppelspitzen ca. 110 cm weit, 24 22 15 **12**

**Hemdenpassen** Stickerei, Trägerform in großer Auswahl, 48 35 24 **15**

**Stickereiträger** feine Gittermuster besonders billig, Meter 22 18 **15**

**Barmer Bogen** Stück à 5 Meter dichte Qualität . . . 40 32 **20**

**Kissenstreifen** mit Ecken, feine Stickerei Blumenmuster, Stück 1.25 95 **48**

## Gardinen

**Landhaus-Gardinen** ca. 70 cm breit, mit gekräuseltem Volant und farbigem Streifen . . 58 42 **22**

**Künstler-Leinen** ca. 80 cm breit, kräftige Qualitäten . . für Küchengardinen . . . Meter 58 **39**

**Rollo-Cöper** ca. 80 cm breit, starkfädige Ware weiß und crême . . Meter 75 **46**

**Scheiben-Gardinen** vom Meter, in entzückenden Ausmusterungen . . . . . Meter 95 **65**

**Gardinen-Voile** ca. 115 cm breit, moderne Muster echtfarbig . . . . . Meter 1.35 1.10 **88**

**Gardinen-Meterware** ca. 100 cm breit, appreturfreie Filet-Tüll-Ware . . . . . Meter 1.25 **95**

**Spannstoffe** ca. 130/150 cm breit, in den elegantesten Ausführungen . Meter 1.75 1.25 **98**

**Halbstores-Meterw.** Gittertüll, ca. 220 cm hoch, in fabelhaften Ausführungen . . . . Meter 3.25 2.75 **1.95**

**Bettdecken** 2 bettig, deutsch Tüll in vielen Ausführungen . . . 8.75 5.90 **3.50**

**Künstler-Garnituren** 3 teilig, 100 cm breite Schals, in vielen Ausführungen . . . . . 9.75 7.50 **5.50**

## Modewaren

**Jackenkragen** Crêpe Maroc bestickt und Seidenrips m.Spitze, 35 25 20 **13**

**Bubikragen** Seidenrips, glatte Form . . . . . 58 **38**

**Schalkragen** Crêpe Maroc bestickt besonders preiswert . . . . **48**

**Bubikragen** mit Manschetten Seidenrips, glatte Form . 78 **65**

**Kinder-Garnitur** Crêpe Maroc gebogt und bestickt . . . **75**

**Damen-Westen** Seidenrips mit Fältchen und Knöpfen . . . . 1.45 1.25 **75**

**Schalkragen** Crêpe Maroc bestickt sehr preiswert . . . 1.10 **95**

**Kragenblenden** für Kragen und Manschetten, große Auswahl Mtr. 1.75 1.45 **1.25**

**Kleiderpasse m Beffchen** Crêpe Maroc mit Val.-Spitze, weiß, champagner, rosa . . **1.25**

**Kleiderpasse mit Revers** in Crêpe Maroc, mit Wolle bestickt . . . . . **1.45**

## Kleidersloffe

**Crêpe de chine** elfenbein, ca. 95 cm breit, reinseidene Qualität . . . . **1.45**

**Woll-Crêpe de chine** ca. 95 cm breit, reine Wolle, schönes weichfließ. Gewebe **1.50**

**Woll-Taffet** ca. 80 cm breit, gute reinwollene Qualität . . . . . **1.70**

**Woll-Panama** ca. 95 cm breit, reine Wolle, strapazierfähige Kleiderware **2.60**

Landesbibliothek Oldenburg

## Schürzen

**Servierschürze** weiß Linon mit Stickerei . . . . . **88**
**Servierschürze** weiß Linon, mit schöner Verzierung . **98**
**Servierschürze** weiß Linon, mit Stickerei und Fältchen . **1.25**
**Berufskittel** weiß, vollgroß, mit Arm, zum knöpfen . . . . . **1.90**
**Berufskittel** mit langem Arm, Wickelform, weiß Linon . . . . . **2.50**
**Berufskittel** weiß Linon, Wickelform, in bester Verarbeitung . . **3.40**
**Kinderschürze** mit Stickerei und Fältchen . (+ 0.20) Größe 40 cm **85**

## Herren-Artikel

**Halbsteife Kragen** erstes Bielefelder Fabrikat, moderne Form . . . . . **48**
**Umleg-Kragen** prima 4fach Leinen, moderne Form, bestes Fabrikat . . **50**
**Weiße Cachenez** ganz besonders preiswert . . . . . **60**
**Weiße Taghemden** strapazierfähige Qualität, eine besondere Gelegenheit **1.40**
**Herren-Nachthemden** Geisha- und Umlegkragen, in allen Größen . . . . . **2.75**
**Weißes Oberhemd** ganz durchgemustert, unterlegte Brust, Ia Bielef. Fabrikat **3.90**
**Weißes Oberhemd** ganz durchgemustert, abknöpfbare Ersatzmanschetten **4.75**

Taghemd

Hemdhose reich verziert

Taghemd Guter Stoff mit Stickerei

Nachthemd Mit Stickereiweste und Klöppelspitze

## Damen-Wäsche

**Damenhemd** mit Träger, stumpfer Saum, mit weiß und farbiger Blende . . . . **35**
**Damenhemd** mit Träger, Klöppel- u. Stickereigarnitur, bewährte Stoffqualität . . . **48**
**Damenhemd** Schulterschluß mit Stickerei, äußerst preiswert . . . . . **88**
**Damenhemd** Schulterschluß, vollgroß, 3seitige Stickerei in verschiedenen Mustern . . . . . **1.35**
**Nachthemd** Kimonoform, guter Stoff mit Stickerei, spitzer Ausschnitt . . . . . **90**
**Nachthemd** guter Stoff mit farbiger Blende oder weißer Stickerei-Garnitur . . . . **1.75**
**Hemdhose** weiß und farbig Batist mit Träger, mod. Form mit Spitzen, reich garniert **1.48**
**Hemdhose** elegante Verarbeitung, mit Klöppel- und Stickereigarnitur . . . **1.95**
**Unterkleid** gute Form, mit Träger und schöner Stickereigarnierung **1.68**
**Unterkleid** mit Träger und Klöppeleinsätzen, reich garniert, gute Stoffqualität . . . . . **1.95**

Servier-Schürze Prima Linon

Berufskittel Guter Cretonne

Büstenhalter mit Rückenschluß. Moderne Form **65**

Hüfthalter Seitenschluß m. Gummiteilen, brochiert

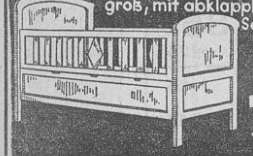
## Korsetts

**Büstenhalter** Hemdentuch, mit Klöppelspitze . . . . . **26**
**Büstenhalter** Vorderschluß, Hemdentuch mit Spitze . . **40**
**Strumpfhaltergürtel** Jacquard . . . . . mit 4 Haltern . . . . . **58**
**Sportgürtel** prima Drell mit 4 Haltern . . . . . **1.25**
**Hüfthalter** mit Gummiteilen, 4 Halter, guter Drell . . . . . **1.88**
**Hüfthalter** Jacquard, 4 Halter, tadelloser Schnitt . . . . . **2.50**
**Corselets** rosa Drell, besonders gute Form . . . . **2.90**

## Berufskleidung

**Koch- od. Konditormütze** flach und 1/2 hoch, weiß Köper . . . . . **68**
**Herren-Nessel-Hemd** 100 cm lang gute Qualität . . . . . **1.35**
**Konditor-Schürzen** prima Qualität 100/100 cm groß . . . . . **1.35**
**Herren-Barchend-Hemd** prima Militärköper, 100 cm lang . . . . . **2.25**
**Maurer-Jacke oder Hose** grau Drell besonders stark . . . . . **2.75**
**Herren-Staubmäntel** fester Nessel, mit Fasson . . . . . **2.75**
**Kellner-Jacken** weiß Köper, mit Fasson . . . . . **3.75**

**Kinderholzbettstelle,** 2farbig lackiert, ca. 70/140 cm. groß, mit abklappbarem Seitenteil.

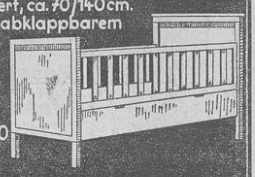


**32.50**

# WEISSE WOCHEN

**27.50**

**Kinderholzbettstelle,** weiß lackiert, ca. 70/140 cm. groß, mit abklappbarem Seitenteil.

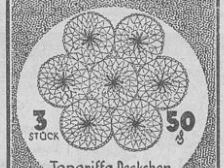


## Trikotagen

**Damen-Hemdchen** gute Qualität fein gestrickt . . . . . 0.48 **28**
**Damen-Hemdchen** gestrickt, Ia echt Maco, Bandträger od. br. Achsel, 1.10 0.88 **65**
**Damen-Hemdchen** 1×1 gestrickt, Ia Macco, ganz vorzügliche Qualitäten . 1.75 **1.35**
**Damen-Hemdhosen** 1×1 gestr., mit u. ohne Bein Bandträger od. br. Achs., 0.75 **58**
**D.-Unterzieh-Schlüpfer** fein gestrickt, mit kurzem Bein . . . . . 0.98 0.68 **38**
**Damen-Schlüpfer** guter Trikot innen gerauht . . . 1.25 88 **58**
**Damen-Schlüpfer** Kunstseide, mit molligem Futter . . . . . 1.70 1.35 **88**
**Herren-Einsatz-Hemden** gute Qualitäten mit Popeline-Einsätzen . . . 1.85 1.35 **78**
**Herren-Normal-Hosen** gute wollgemischte Ware . . . . 1.75 1.25 **88**
**Herren-Normal-Hemden** garantiert wollgemischt, doppelte Brust . . 2.50 2.20 **1.75**

## Wollwaren

**Blusenschoner** reine Wolle, weiß oder hellfarbig . . . . **1.68**
**Blusenschoner** reine Wolle, weiß mit hellfarbigem Streifen . . . . . **2.25**
**Blusenschoner** reine Wolle, weiß, mit hübscher farbiger Bordüre . . **2.85**
**Umschlag-Tücher** Ia reine Wolle, weißgrundig. Handarbeit 9.75, Raschelware **5.90**



Teneriffa-Deckchen 15 cm Ø

Teneriffa-Deckchen

Taschentuch-Behälter mit entzückender Stickerei in Crêpe de chine **95**

Filet-Decke mit Seidenfranze

## Handarbeiten

**Schrankdecken** 40×70 cm oval, sortiert in Kreuz- und Strichstich . . . . 68 45 **25**
**Mitteldecken** gezeichnet, 60×60 cm, geschmackvolle Dessins . . 95 68 **45**
**Weiße Leinenkissen** gezeichnet, ganz besonders schöne Muster . . . . 1.35 85 **45**
**Küchenhandtücher** gezeichnet, mit Ueberschlag und Besatz, 1.50 95 **75**
**Taschentuchbehälter** hübsche Muster, auf Seide gemalt . . . . 2.75 1.50 **95**
**Gezeichn. Tischdecken** besonders schöne Dessins, 130×160 cm, Ia Haustuch . . . 2.75 2.25 **1.65**
**Korbtischdecken** 110 cm rund, gezeichnet, mit farbigem Rand . . . 3.50 2.75 **1.85**
**Tischdecken** 130×160 cm, mit Hohlsaum, Ia Haustuch 4.25 3.90 **2.90**
**Herrenz.-Filetdecken** mit Seidenfransen 130 rund 12.75 8.75 . . . . 115 rund **5.75**
**Filetdecken** mit Seidenfransen in Seide reich gestopft, 130×160 cm 14.75 12.75 **9.75**

Celluloid-Stellspiegel Façette-Glas

Kopf-Bürste Cell. elfenbein geadert. Reine Borste

Brief-Kassette 25 Bogen u. Umschläge

25 Briefkarten und Umschläge

## Parfümerien

**Toilette-Seife** in sortierten Blumengerüchen . . . . . 3 Stück **22**
**Wachskernseife** Ia Qualität, 5fl. Riegel (ca. 1000 gr) 0.70, Blockst. ca. 400 gr **25**
**Edelkernseife** ca. 64% Fettgehalt Riegel ca. 800 gr . . . . . **40**
**Lav.- u. Köln. Wass.-Seife** extra stark parfümeriert. . . . 3 Stück **44**
**Ia Mandelblütenseife** große Kissenform . . . . . **55**
extra mild . . . 3 Stück
**Groß. Cell.-Handspiegel** weiß, Facette-Glas, elegante Form **75**
**Kopfmassagebürste** weiß, Celluloid geadert fester Gummiboden . . . . **80**

## Schreibwaren

**Tischläufer** in verschiedenen Mustern ca. 2.50 Mter lang . . . . **20**
**Brotpapier „Erka"** fettdichtes Papier im Karton . . . 100 Blatt **24**
**Phantasie-Servietten** in Pastellfarben sortiert . 100 Stück geb. **48**
**Toilett-Papier „Alka"** 200 Gramm schwer . . . Krepp . . . . 9 Rollen **95**
**Briefblock, Quartformat** tintenfestes Papier sämtliche Liniaturen, 50 Blatt **35**
**Klapp-Packung** 25 Bogen mit Umschläge, prima Leinenpapier . . . . **75**
**Reise-Briefmappe** 20 Bogen, 5 Karten, 25 Umschläge, gehämmertes Papier **95**

Landesbibliothek Oldenburg

# WEISSE WOCHEN

## Porzellan, Steingut

**Obertasse** weiß, dünn, schalenform . . . . . 5 ₰
**Teetasse** weiß mit Goldrand, Eiform . . . . . 22 ₰
**Eßteller** tief oder flach, Feston weiß . . . . . 25 ₰
**Milchtopf** 1 Liter, weiß mit Schrift, konische Form 40 ₰
**Nachtgeschirr** weiß, gerade Form . . . . . 40 ₰
**Satz Salats** 6teilig, weiß gerippt . . . . . 78 ₰
**Wasserkrug** crémefarbig, moderne Form . . . . . 85 ₰
**Waschgeschirr** 5 teilig, cremefarbig mit Goldrand . . . . . 4.50

Mit Ahorndeckel u. Gummiring 2 Stück 75 ₰

Waschgeschirr 5tlg. Crême. Waschbecken 37 cm 2.75

Kristall-Schale 7" echt Bleikristall, handgeschliffen 3.50

Weinkaraffe ¾ Ltr. Echt Bleikr. handgeschl. 7.50

Satz Aluminiumtöpfe 16-20 cm, mit Deckel 3.90

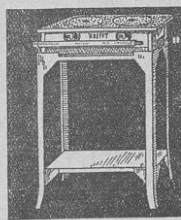
Tafelwage, 5 Kilo weiß lackiert mit 2 Messingschalen 5.95

Wringmaschine Heißwasserwalzen, Länge 36 cm. 5 Jahre Garantie 11.50

Wäschekorb, oval 55 cm. Bodenlänge 2.95

## Glas Nickel Kristall

**Likörgläser** mit farbigem Stiel . . . . . 15, 12 ₰
**Portweingläser** in verschiedenen Ausführungen . . . . . 15 ₰
**Kuchenteller** 11", echt Bleikristall, handgeschliffen, moderne Ausführung 6.85
**Blumenvase** Biedermeierform, moderne Ranke, echt Bleikristall, handgeschl. 1.25
**Löffelbecher** echt Bleikristall, handgeschliffen . . . . . 1.35
**Likörkaraffe** ¼ Liter mit Henkel Boxbeuteiform, Tiefschliff mit Margueritte . 3.25
**Gebäckdose** mit Nickelrand, moderne Dekore . . . . . 3.25
**Wasserkessel** 20 cm, Messing verchromt, mit Kupferboden 6.75



**„Krefft" Gaskocher**
2 Flammig • Schwere Qualitäts-Ausführung, mit auswechselbaren „Krefft" Sparbrennern neuester Konstruktion •
KASSAPREIS: 21.-
Oder Anzahlung 4.50 u. 6 Monatsraten à 2.85

**Gaskochertisch** weiß lackiert, 2 flg. 5.25

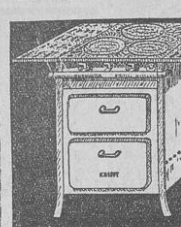
**„Krefft" Kohlenherd**
weiß emailliert, mit geschliffener Platte • Plattengröße: 50×74 cm.
KASSAPREIS: 59.-
Oder Anzahlung 6.-
u. 12 Monatsraten à 4.80

## Blech-, Zinkwaren

**Gitterreibe** Ia Ausführung, verzinnt 35 ₰
**Kuchenform** mit 3 Böden, Weißblech . . . . . 88 ₰
**Gebäckkasten** weiß, stoßfest lackiert, moderne Spritzdekore 1.18
**Passiermaschine** verzinntes Drahtgewebe, mit Griff . . . . . 1.25
**Waschkessel** mit Wulstrand, Ia verzinkt, 34 cm 2.65, 32 cm 2.45, 30 cm 2.25
**Zinkwanne** oval, schwere Qualitätsausführung 65 cm 3.25, 60 cm 2.95, 56 cm 2.65
**Volksbadewanne** Ia verzinkt 180 cm 12.75 . . . . 170 cm 11.50

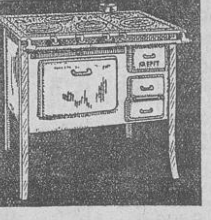
## Holz- u. Korbwaren

**Tassenbürste** Fiber gebleicht mit Kupferdraht eingez. . 25 ₰
**Handtuchhalter** mit Porzellanschildern . . . . . 65 ₰
**Spiegel** 20×30, Rahmen weiß lackiert . . . . . 85 ₰
**Nähkorb** Peddigrohr mit Elhaschnur und Satinzug . 1.25
**S. S. S.-Garnitur** Brett natur lasiert, mit Blockschrift . . . . 1.65
**Wäscheleine** 40 Meter, extra stark geklöppelt, weiß, Aloe 2.10
**Plättbrett** 160×28 cm, weiß bezogen, mit Asbestplatte 3.10



**„Krefft" Gasherd**
3 Flammig, mit Abstellplatten • Weiß emailliert, m. geschl. Wärmeraum • Sämtliche Kochstellen mit auswechselbaren „Krefft" Sparbrennern neuester Konstruktion •
KASSAPREIS: 93.-
Oder Anzahlung 10.-
u. 12 Monatsraten à 7.45

**„Krefft" Siedlungsherd**
Kombiniert für Gas und Kohle, weiß emailliert, Platte geschliffen, mit auswechselbaren „Krefft" Sparbrennern •
KASSAPREIS 135.-
Oder Anzahlung 13.50
u. 12 Monatsraten à 10.85



## Betten u. Bettwaren

**Entenfedern** äußerst füllkräftig doppelt gereinigt und entstäubt . . Pfund 2.50
**Kopfkissen** 80/80, echt türkischrot Inlett, mit 2 Pfund Federn gefüllt . . . . . 4.50
**Auflegematratze** Drelibezug 3teilig. mit Keilkissen, 100/200 cm groß . . 16.50
**Chaiselongue** gute Polsterung mit verschiedenen Bezügen . . . . . 37.50

**Das komplette Bett**
bestehend aus Metallbettstelle ca. 90/190 cm, 33 mm Rohrstärke, weiß lackiert, 3teilige Auflegematratze mit Keilkissen, Unterbett mit 5 Pfund Federn, Oberbett mit 6 Pfund Federn, Kopfkissen mit 2 Pfund Federn, komplett 60.00

## Erfrischungsraum

Während der „Weißen Wochen" erhalten Sie in unserem Erfrischungsraum

**Stangenspargel** mit Schinken, zerlassene Butter . . . . 90 ₰
**1 Kotelett** mit Kartoffelsalat und 1 Tasse Fleischbrühe . . . . . 50 ₰
**1 Portion Fleischsalat** garniert . . . . . 25 ₰
**Jauersche Kochwurst** ca. 80 Gramm, mit Kartoffelsalat . . . . 18 ₰

**Kaffee-Gedeck**
1 Tasse Kaffee,
1 Stück Torte nach Wahl
1 Stück Apfelkuchen
Schlagsahne . . . . . 36 ₰

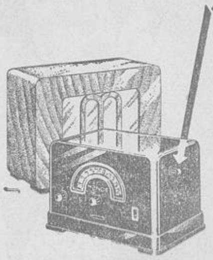
# KARSTADT

**Wilhelmshaven** ❖ Das Haus der guten Qualitäten

Landesbibliothek Oldenburg

Unsere **Weiße Woche** noch bis zum **13. Februar** ◆ Gutscheine haben zur Einlösung bis zu diesem Zeitpunkt Gültigkeit **Bartsch**

*Fabelhaft* werden Sie sagen, wenn Sie **MENDE 108** *mit eingebautem Selektionskreis* gehört und selbst bedient haben. Eine Station nach der anderen und dabei kostet der MENDE 108 nur **RM. 98.-** o. R. Selbst in der Nähe eines Großsenders haben Sie guten Fernempfang, denn dafür sorgt der eingebaute **Selektionskreis.** **MENDE 108** ist lieferbar für Gleich- und Wechselstrom, leicht bedienbar, klang- und formschön, besitzt ein geschmackvolles Gehäuse aus Isolierstoff, Einknopfabstimmung, und ist absolut frei von Netzgeräuschen.



**MENDE 108**
in Verbindung mit einem MENDE-Lautsprecher L 48 oder L 54 die hervorragende und preiswerte Anlage. Nur in Fachgeschäften erhältlich.

# Anzeigenteil für Oldenburg und Umgegend.

# Bevorzugt unsere Inserenten.

**SPD. Groß-Oldenburg**

Mittwoch, den 10 Februar, abends 8 Uhr, im „Haus Niedersachsen"

## General-Versammlung!

Tagesordnung: Geschäfts- und Kassenbericht.
Neuwahlen.
Referat des Genossen Hünlich.

Ohne Buch keinen Zutritt!

**Oldenburger Landestheater**

Sonnabend, 6. Febr., 7.45 bis 10.15 Uhr: Notgemeinschaft Gr. I, Nr. 1 bis 875 einschl., „Die Geschwister" und „Der zerbrochene Krug".

Sonntag, 7. Februar, 3.15 bis 6.15 Uhr: „Im weißen Rößl". Kleine Preise 0,50 bis 3 Mark.

7.15 bis 10.30 Uhr: „Die Blume von Hawaii".

Montag, 8. Februar, 7.45 bis 10.15 Uhr: * „Voruntersuchung".

Dienstag, 9. Februar, 7.45 bis gegen 11 Uhr: A 23 „Hamlet".

Mittwoch, 10. Febr., 7.45 bis 10.45 Uhr: o „Ein Maskenball".

Donnerstag, 11. Febr., 7.45 bis 10.15 Uhr: B 21 „Charleys Tante".

Freitag, 12. Februar, 7.45 bis 11 Uhr: C 21 „Die Blume von Hawaii".

Sonnabend, 13. Febr., 7.45 bis 10.15 Uhr: Notgemeinschaft Gruppe II, Nr. 876 bis 1750 einschl. „Die Geschwister" und „Der zerbrochene Krug".

Sonntag, 14. Febr., 3.30 bis 6 Uhr: „Voruntersuchung".

7.15 bis 11 Uhr: „Die Blume von Hawaii".

Montag, 15. Februar, 7.45 bis 10.15 Uhr: Notgemeinschaft Gruppe III, Nr. 1751 bis 2625 einschließlich „Die Geschwister" und „Der zerbrochene Krug".

**Günstig. Gelegenheit!**
Gut erhaltene **Nähmaschinen**, darunter fast neue mit voller Garantie. **Rad-Munderloh**, Oldenburg i. O., Lange Straße 73.

**Bis 30 Prozent** auf **Leder-Kleidung. Rad-Munderloh**, Oldenburg i. O., Lange Straße 73.

**Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter**
Ortsgruppe Oldenburg
Sektion Bäcker und Konditoren

**Dienstag, den 9. Februar, abends 8 Uhr,** findet im Lokal Fürsten Bismarck, Damm 22, eine

**öffentliche Versammlung**

statt. Tagesordnung:
1. Das Nachtbackverbot und die Notverordnung. Referent: Kollege A. Ohse, Bremen
2. Freie Aussprache.

Zu dieser Versammlung laden wir alle Bäcker- und Konditorgehilfen sowie alle Lehrlinge ein. Wegen der Wichtigkeit des Themas erwarten wir daß alle Berufsangehörigen erscheinen.
Es ladet ein
Der Sektionsleiter.

**Anzeige.**
Am Montag und Dienstag, 8. und 9. Februar 1932, wird die Wasserleitung wegen Spülung von 22 Uhr ab streckenweise
**gesperrt!**
Städtisches Wasserwerk Oldenburg

**Osternburger Begräbnis-Unterstützungskasse, e.V.**
**Generalversammlung**
am **Sonnabend,** dem **13. Febr. 1932** abends 8 Uhr, in der **„Harmonie"**
Tagesordnung:
1. Verlesen des Protokolls der letzten Generalversammlung
2. Kassenbericht
3. Wahlen
4. Verschiedenes
Um zahlreichen Besuch bittet
**Der Vorstand.**

**Höhere Technische Lehranstalt · Baugewerkschule der Landeshauptstadt Oldenburg i. O.** Reichsanerkannt!

Gem. Geflügelfarm-Gen. eGmbH in Liquidation. Durch Beschl. d. Generalvers. v. 6 10.31 ist d. Gen aufgelöst. Die Gläub d Gen. w aufgeford, sich binnen 2 Mon z melden
**Die Liquidatoren.** Emkes Deneke.

**Stellengesuche**

**Jg. Mädchen,** 26 Jahr sucht Stellung a ³/₄ Tag oder ganz. Off unter V. 1637 a. d Exp d. Bl

**Tüchtige Friseuse** la Zeugn. f. Stellg. Off. u. V 1662 a. d. Exp d Bl.

**Junges Mädchen** sucht Stellung am Büfett. Offerten unter V. 109 an die Exp. d Bl.

**Zu kauf. gesucht**

**Kl. Wochenendwagen** zu kaufen ges. Off. u. V. 1639 a d Exp d Bl

**Segel** gebr., z. k. ges. Off m. Pr. u. Gr. u. V. 1629 a d. Exp.

**Radioapparat,** n. Mod., aus Privathand geg bar zu kaufen ges Off u. V. 1701 a. d. Exp d. Bl

**Zu miet. gesucht**

Junges Ehepaar sucht **2räumige Wohnung** Bremer Str. 58, III l.

**Berufstätige Dame** f. in Rüstringen **möbl. Wohn- u. Schlafzimmer,** part., sep Eingang, da Wohnz zum Abhalten von Sprechstunden benutzt werden muß. Angebote unter V. 1706 an die Exp. d. Bl.

**Zu vermieten**

**Möbliertes Zimmer** billig zu vermieten. Friederikenstr. 10, II l.

**Leeres Zimmer** zu vermieten. Bremer Str. 23, Hth.

**Zwei leere Zimmer** m Kochgelegh. zu verm. Zu erfr. i. d. Exp. d. Bl

**Zu tauschen**

Wer tauscht kompl. **Radioanlage geg. Brutmaschine** (75 Crematbrüter)? **Wilh. Schnepage,** Zetel/Drielel.

**Motorrad,** 300 ccm, m El. u Horn z verkaufen o. geg **Segel-Motorboot** zu tauschen. Angeb u. V. 1697 a d. Exp. d. Bl.

**Zu verkaufen**

**Kleines Küchensofa** billig zu verkaufen. Zu erfragen i. d. Exp d Bl

**Bettstelle** (Matr. neu) u Auflegekissen f. **Mk. 25** zu verkaufen Oldenburg, Maadestr 85.

25 junge schwere **Legehühner zu verk.** Snoek, Oldenburg

Echte **Weißrex-Kaninchen** verkauft. **Frau Witwe Rocker,** Ostiriesenstr. 10.

**Sch. Maskenkostüm** (Gr 42) zu verkaufen. Roonstr. 134, p l

**Beste Läuferschweine** zu verkaufen. **Janßen,** Ebkeriege.

Beste **6–8-Wochen-Ferkel** billig zu verkaufen. **Weddermann,** Oldenburg, Telefon 633

**Taubenhäuschen** zu verkaufen. Leiteweg 7.

**Jg. Kaninchen und 1 belegte Häsin** (weiß) zu verkaufen. **Schumann,** Moltkestr. 11, Stube 373.

**Gartenhäusch., Schleifstein, gr. Badewanne, 1 Küchen-, 1 Stubentisch, kl. Schränke u. 1 Bettst. m. Matr. u. Aufleget. z. verk.** Grenzstr. 30

**Bekannt, reell u. billig!**
**Neue Gänsefedern**
von der Gans gerupft, m. Daunen, doppelt gewaschen u. gereinigt à Pfd 2,50 ℳ beste Qual 3,– ℳ, Halbdaun. 4,25 ℳ ³/₄-Daunen 6,– ℳ, la Volldaunen 9,–, 10,– ℳ Gerissene Federn mit Daunen, gerein. 3,40 u. 4,75 ℳ, sehr zart u. weich 5,75 ℳ, la 7,– ℳ. Versand per Nachnahme ab 5 Pfd portofr. Garantie für reelle, staubfr. Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück. **Frau A. Wrodrich** Gänsemast., **Neutrebbin** (Oderbruch).

**Blocks** für **Preis-Skat** zu haben bei **Paul Hug & Co** **Peterstraße 76**

**Verloren**

**Ein brauner Pelz** von Himmelreich bis Fritz-Reuter-Str. verloren. **Brören,** Himmelreich 64

**Zu verleihen**

**Maskenkostüm** zu verleihen. Mitscherlichstr. 14, part.

**Verschiedenes**

Empfehle m. Riesen-**Rammler** z. Decken Bürgerfelde, Schulweg 25

**Leihbücherei Reiners** Röstrg., Bremer Str. 17.

**Kredite** von RM 300.– bis RM. 3000.– gibt gegen Bürgschaft Möbel usw. die **Deutsche Finanz- und Kredithilfe Winters & Co.,** Zweigst. Bremen, Bornstraße 10/11. Wir suchen gutbeleumdete Vertrauensleute gegen Vergütung

**Nehme Malerarbeiten** an bei billigster Preisberechnung Off u. V 1648 a. d. Exp. d Bl.

Jung. Mädchen sucht **gründlich. Handarbeitsunterricht.** Ang m Pr u. V. 1694 a d Exp d. Bl.

**Achtung!**
**Bl. Kammgarnanzug** n. Maß m. Zut. 70–75 ℳ. **Buscher,** Lerchenstraße 2

**Auto-Anruf** **Richter,** Mitscherlichstr. 21 **150**

Denken Sie an den **27. März** Wer bis Ostern seine Wohnung in Ordnung bringen will, wendet sich auch in diesem Jahr wieder wegen **Farben und Tapeten** an das Spezialhaus **Farben-Janßen** Kieler Str 62 Tel. 803 Tel. 803

**Ia Gartensämereien**
**Ia Blumensämereien**
**kaufen Sie preiswert und gut bei**
**Th. Neuhaus, Varel**

**Betten und Aussteuerartikel nur Qualitätsware!**
**Hans Bruns, Varel**
**Lange Straße**
Jeden Dienstag und Mittwoch Bettenreinigung

**Frauen und Töchter!**
Auf vielseitigen Wunsch findet für jüngere und ältere Damen in **Wilhelmshaven, Hotel Lohehde,** mein allseitig beliebter, praktischer, zweitägiger
**Privat-Tafeldeckkursus**
statt. Der Kursus findet theoretisch und praktisch mit Tafelgerät statt Gedeckt und dekoriert werden verschiedene Tische. Gesellschaftliche Umgangsformen für Gastgeber und Bedienung. Servieren, korrekte Eßweise Vorstellung, Gratulationen Tischordnung, Verhalten bei Besuchen in allen Lebenslagen
**Donnerstag und Freitag, den 11. und 12. Februar.**
Tageskursus von 3–6¹/₂ Uhr. Abendkursus 8–11¹/₂ Uhr. Honorar 5.– RM. für beide Tage, zahlbar bei Beginn.
**Herta Jaeger.**

Sonntag 3 Uhr: Große Jugendvorstellung!
**Der weiße Rausch**
Deutsche Lichtspiele
Kammer-Lichtspiele
Eintritt 30 und 60 Pf.

Die Anfertigung eines **Anzuges** einschließlich guter Zutaten aus mitgebrachten Stoffen, von hiesigen Schneidern gearbeitet **29⁰⁰ Mk.** **mit Anproben! Guter Sitz garantiert!**
**Konfirmanden-Anzüge** nach Maß, a. gut. blauer Serge 50,- 45,- **42⁵⁰**
**Benno Bonnem** Nordseestraße 16

**Grundstücke.**
Durch mich stehen zum Verkauf
**15-Familienhaus**
Müllerstraße 57 mit 3- u. 4räumig. Wohnungen. Sofortiger Antritt
**Zins- u. Geschäftshäuser**
Haupt- und Nebenstraße belegen, unter günstigen Bedingungen.
Auktionator **Walter Vogel,** Gökerstraße 74, Fernruf 1282

**Sie** haben größten Erfolg, wenn Sie inserent des „Volksblattes", der meistgelesenen Zeitung werden. An- und Verkaufs-Anzeigen, wie überhaupt alle Klein-Anzeigen finden in dem „Volksblatt" größte Beachtung!

**Den Preisabbau**
*in Maßarbeit*
bei gleicher Qualität hat rücksichtslos durchgeführt
***Ph. Wendel, Nordseestr. 3***
Tel. 1506 - Maßschneiderei

**Huischens Kräutersaft!**
Bei Stoffwechselkrankheiten. Nervosität, Blutandrang, Schlaflosigkeit, Herzklopfen.
Zu haben in allen Apotheken.

## Kirchliche Nachrichten.

**Ev.-luth. Kirchengemeinde Neuende.**
Sonntag, den 7. d. M.: 9 Uhr Kinderlehre Lic. Dr. Heger. 10 Uhr Gottesdienst. Bamberger 11,15 Uhr Kindergottesdienst. Lic. Dr. Heger.
Mittwoch, den 10. d. M., 7.30 Uhr Bibelstunde im Gemeindesaal. Lic. Dr. Heger.

**Evangelische Kirchengemeinde Heppens.**
Sonntag, den 7. Februar 1932, 9 Uhr Konfirmandenlehre. 10 Uhr Gottesdienst, Jfer Gesang Frl. Hölperl, „Vaterunser" von Krebs. 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch, den 10. Februar, abends 8 Uhr, Zusammenkunft der Jugend im Banter Gemeindesaal. Freitag abends 8 Uhr, Bibelstunde in der Fräulein-Marien-Schule

**Kassenärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Reichs-Betriebskrankenkasse**
Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewählten Kassenarzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende wachhabende Aerzte in Anspruch zu nehmen
Dr. med. Köhler Bismarckplatz 1.
Dr. med. Bendig, Wilhelmshavener Str. 28.

**Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.**
Bis 8. Februar morgens
Adler-Apotheke Bismarckstraße 79.
Vom 8. bis 15. Februar morgens:
Einhorn-Apotheke, Kieler Straße 17.

**Achtung!**
**Sonder-Angebot!**
Durch günstigen Einkauf liefern wir Ihnen besonders gute
**Skat-Karten**
abwaschbare mit Goldecken RM. 1.00
RM. 1.40
nichtabwaschbare, gute Qual. RM. 0.80
**Volks-Buchhandlung**
Marktstraße 46.

Landesbibliothek Oldenburg

# Wohlfeile Woche

## Ein Markstein in der Preisabbau-Epoche!

**Wohlfeil heißt diesmal billiger als je!**

Am Sonntag Vorschau in unseren Schaufenstern. Am Montag früh Verkaufsbeginn!

**WALLHEIMER**

GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- U. MÄDCHEN-KLEIDUNG

WILHELMSHAVEN · GÖKERSTRASSE 30


Zur

**Reichs-Betriebskrankenkasse**

zugelassen.

**Augenarzt Dr. Mrodzinsky**

Wilhelmshaven, Peterstraße 6 (Nähe Gökerstraße).

Sprechstd.: 10—12,30 u. 3,30—6 Uhr.

## Wilhelmshaven.

### Zahlungsaufforderung.

Zu zahlen sind für Februar bis 10. d. M.: Schulgeld; bis 15. d. M.: Kirchensteuer, Grundvermögens- und Hauszinssteuer, gemeindliche Zuschläge dazu und Gewerbesteuer. Bei Versäumnis erfolgt die Mahnung durch öffentliche Bekanntmachung. Es sind dann neben Gebühren bei der Grundsteuer und der Gewerbesteuer für jeden angefangenen halben Monat noch die gesetzlich verordneten Verzugszuschläge zu 1 1/2 v. H. des Rückstandes zu entrichten.

Damit der Hausbesitzer die hohen Grundsteuern fristgemäß zahlen kann, werden die säumigen Mieter aufgefordert, die fällig gewesene Miete bis spätestens 12. d. M. zu begleichen.

Wilhelmshaven, den 5. Februar 1932.

**Kämmereikasse.**

Bin zur

**Reichs-Betriebskrankenkasse**

zugelassen.

**Sprechstunden 10—1 u. 4—5 Uhr**

**Dr. med. Eden**

Facharzt für Hals-, Nasen- u. Ohrenleiden

**Viktoriastr. 22.** Ecke Hindenburgstr.

**Colosseum Adler**

Morgen, Sonntag, 3 Uhr

**Gr. Jugendvorstellung**

**Harry Piel**

**Bobby geht los!**

**Restaurant „Graf Zeppelin"**

Müllerstraße.

**Heute Eröffnungsfeier**

mit Bockbierfest und Tanz. Anfang 8 Uhr.

Es laden freundl. ein **W. Barkhausen u. Frau.**

**Heimat-, Natur- und Vogelschutzverein, Lehrerverein Rüstringen und Wilhelmshaven, Philologenverein Wilhelmshaven, Seebade- u. Heimatverein Rüstringen.**

**Lichtbildervortrag von Pfarrer Woebcken**

**Die Entstehung des Jadebusens, nach neuesten Forschungen.**

**Freitag,** 12. Febr., 8.15 Uhr, Gewerbeschule Roonstr. Eintrittpreise: Erw. 40, Schüler 20 Pf. Vorverkauf: Busse, Viktoriastr., Fangmann Marktstr., Lohse, Roonstr., Reformhaus Bismarckstr., Rauchenberger, Wilhelmshavener Str.

**Wissen Sie es schon?**

daß der große

**Möbel-Ausverkauf**

auch für Sie Ueberraschungen bringt. Um gänzlich zu räumen, verlaufe ich die noch vorhandenen Möbel zu jedem annehmbaren Preise.

**Karl Lambrecht** Rüstringen Mellumstraße

**Aquarium**

**Strandhalle**

Sonntag ermäßigte Eintrittspreise.

**Zentralverband der Arbeitsinvaliden u. Witwen Deutschlands**

Ortsgr. Wilhelmshaven-Rüstr.

Die Beerdigung des verstorbenen Kollegen

**Otto Broscheit**

findet am Dienstag, dem 9. d. M., nachm. 2 1/2 Uhr von der Leichenhalle in Aldenburg aus statt.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

**Der Vorstand.**

**Danksagung.**

Für die erwiesene Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen danken herzlich im Namen der Hinterbliebenen

**Frau Elisabeth Christopfers**

geb. Ohnesorge

**Notgemeinschaft der Jadestädte.**

**Gedenke der Erwerbslosen!**
**Gedenke der Mittellosen!**
**Gedenke der Hungrigen!**
**Gib für ein warmes Mittagessen**

Nach langem, schwerem Leiden starb am Donnerstag mein lieber Mann, unser Vater, Großvater, Bruder und Onkel, der

**Tischler**

**Otto Broscheit**

im 65. Lebensjahre

Dies zeigen tiefbetrübt an

**Wwe. Anna Broscheit**
nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 9. Februar, 2.30 Uhr, von der Leichenhalle in Aldenburg aus statt.

Tischlerei **45 Jahre** Bestattungs-Institut

Gegr. 1887 **Th. Popken** Gegr. 1887

**Rüstringen, Gökerstr. 61, Tel. 1204**

Größtes, best eingeführtes Geschäft der Jadestädte und weiteren Umkreis, bietet in **selbst verfertigten** Särgen Ausstattungsstücken der inneren u. äußeren Sargausstattung die größte Auswahl. Gute Bestattungen schon zu Satzen der städtischen Beihilfe.

**Leichenwagen und Leichenauto**

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen

*Dina Reents*
*Karl Trumpf*

*Grildamersiel* *Rüstringen*

*6. Februar 1932*

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Ableben unserer guten Mutter sagen wir allen innigsten Dank.

**Carl Kummer**
und Geschwister.

**NEUES SCHAUSPIELHAUS**

**8.00** Heute **letztes** Opernastspiel **8.00**

**Cavalleria rusticana**
**Der Bajazzo**

**8.00** Morgen, Sonntag **8.00**

**Nur einmal tanzen und spielen**

**Uday Shan-Kar mit Simkie**

**und seinem indisch. Hindu-Orchester**

(36 Instrumente)

Die Wiesbadener Zeitung vom 11. 11. 1931 schreibt: Wäre das Wort „Erlebnis" nicht so entwertet, man müßte es für das Hindu-Gastspiel in Anspruch nehmen. Alle Erinnerungen, selbst die schönsten, erlöschen vor dem Tanz Uday Shan Kars und seiner Tanzgruppe.

Abonnenten erhalten 15 Proz. Ermäßigung

**8.15** Ab Montag, 8. Febr., täglich **8.15**
im Abonnement

**Die Geisha**

Operette von Sidney Jones.

Landesbibliothek Oldenburg